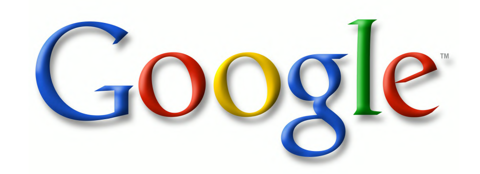
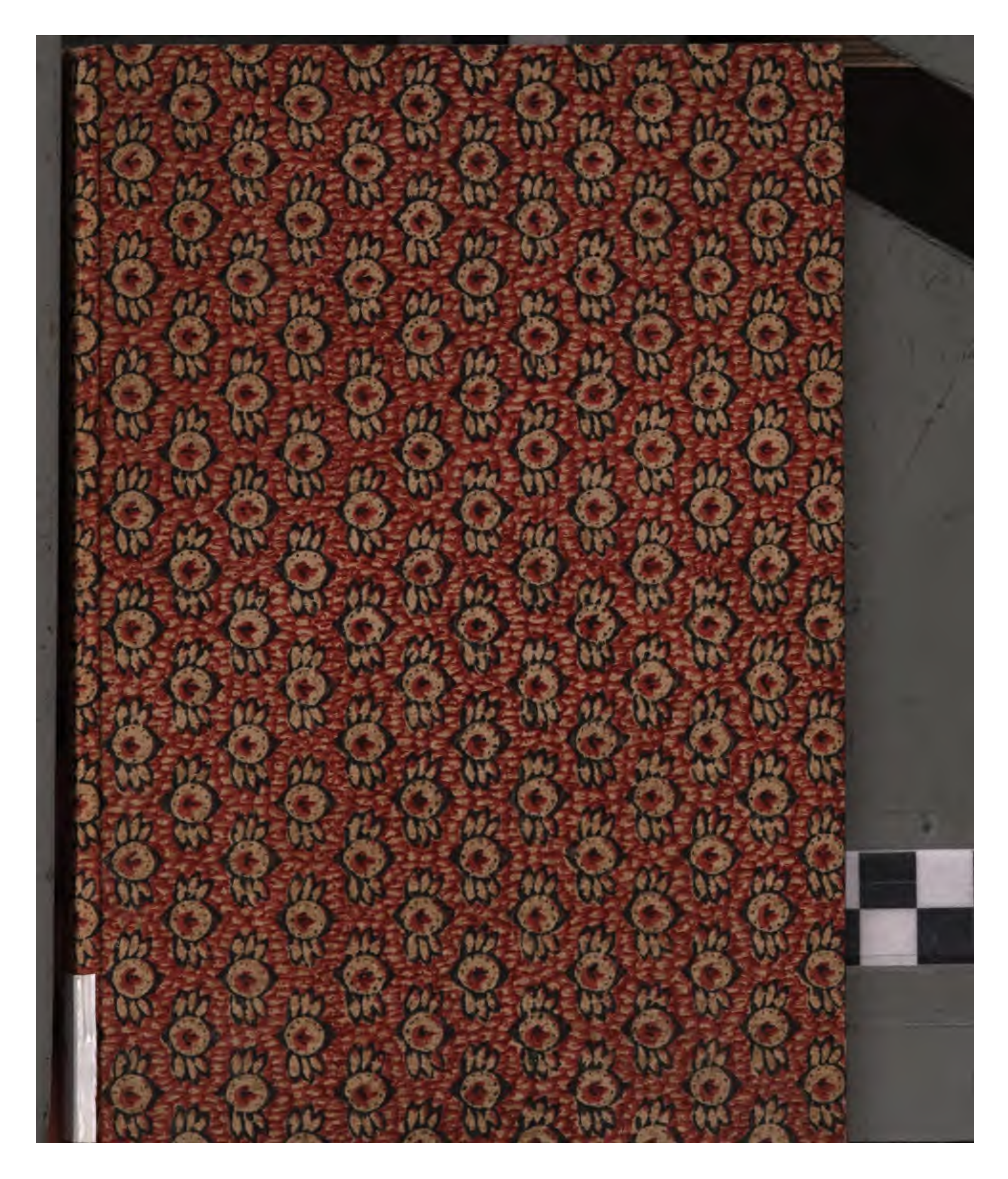
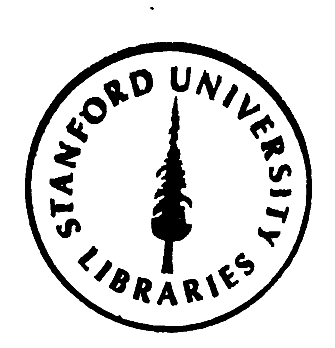





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Gestalten und Aphorismen

von

Peter Hille

Gestalten und Aphorismen

Gesammelte Werke

von

Peter Hille

Herausgegeben von seinen Freunden

Zweiter Band

Verlegt bei Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig

Gestalten und Aphorismen

von

Peter Hille

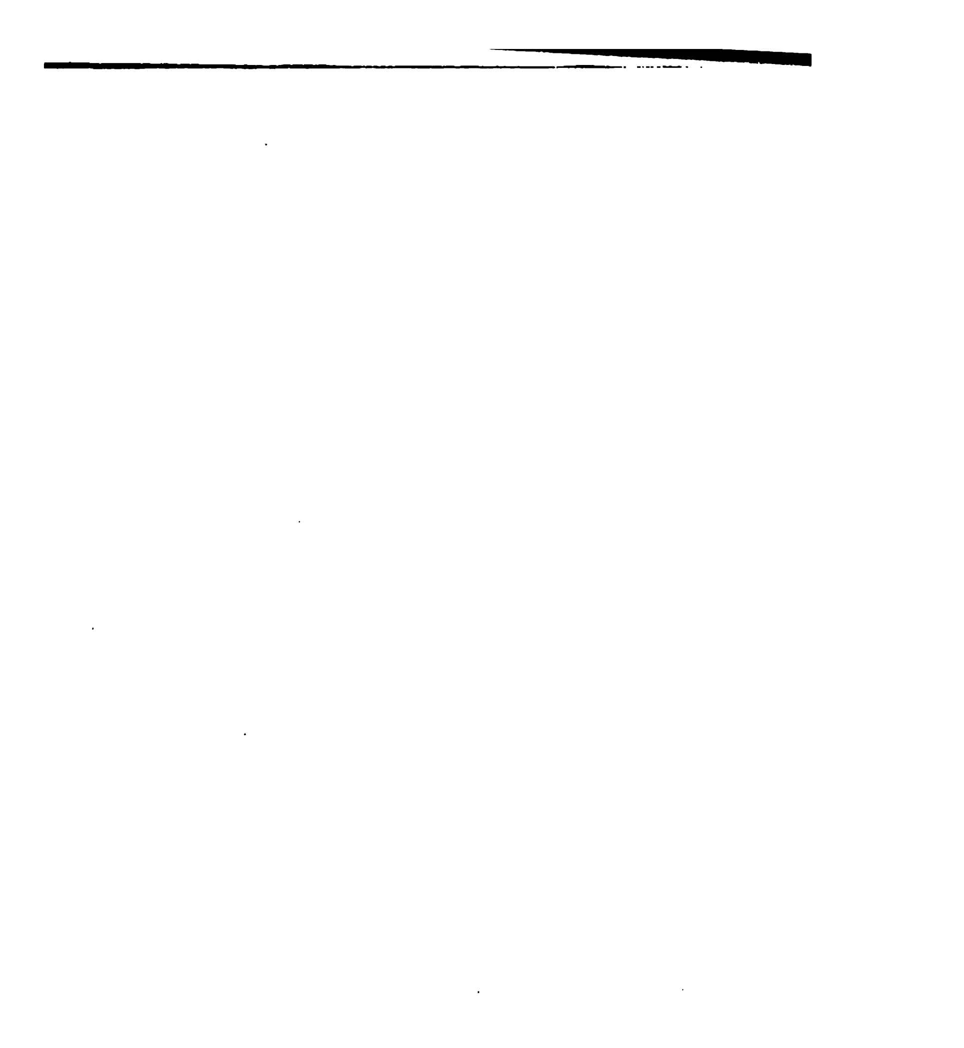


Verlegt bei Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig, 1904

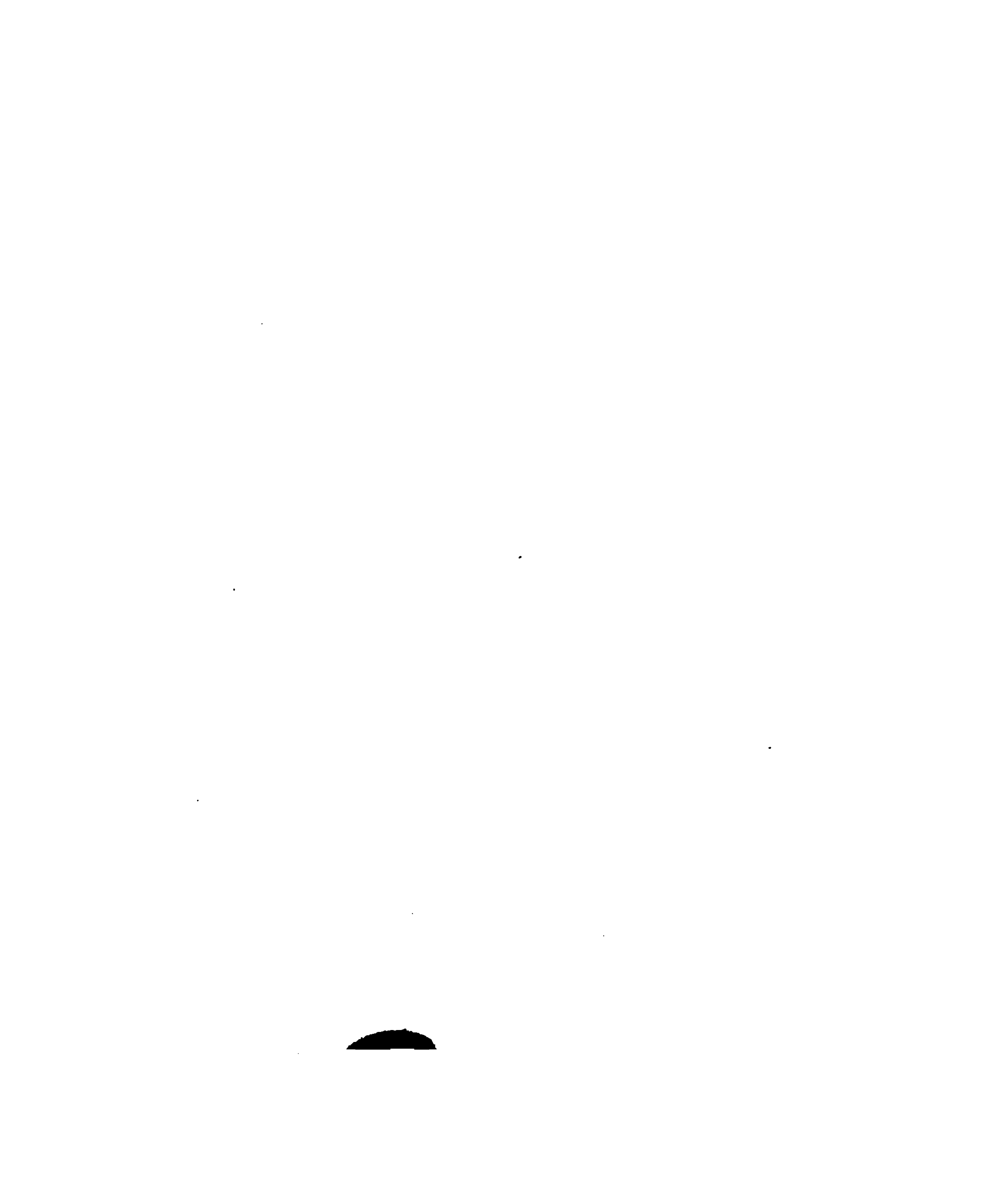


PETER HILLE

nach dem Gemälde von Louis Corinth



Gestalten



Sappho
die Dichterin von Lesbos.
Roman der Schönheit.

Ἡδύφωνος ἀηδών.
Süßstimmige Nachtigall.
Σαπφώ.

Das Kind.
(Else Lasker-Schüler gewidmet.)

Silbrig flüstern Oliven. Offenbar werden ihre reinen Geheimnisse. Gekrümmt und gespalten die Stämme vor zähem Duft und lodernder Wildheit der Säfte.

Wie niedergeschmettert liegt sie da, niedergeschmettert vom Frühling, dem ungestümen Lächler, dem Blüher.

Ein Falter fällt ein auf die aufbrechende Knospe ihres allsehnend, ihres ahnend angehobenen, vom leisen Finger des Windes weiß entfalteten Busens, andere taumeln durch den fein berauschenden Duft ihres krausgerankten

Haares und suchen nach Blumen und finden nicht, werden ärgerlich und fliegen weg.

Sonne oben: Zärtlichkeit einer Weltmutter.

Warmstrahlend. Sich spenden. Du Güte und Gesundheit, die rein ruht in den großen Dingen der Welt. Und die Luft, die junge Luft des ersten schüchtern mutwillig mädchenhaften Mai, sie wehrt, was da sein könnte von Bienen schon und Wespen uud angelockt vom Rausch und Duft des frischen Lebens sein Gift hineinpflanzen will.

Immer besorgter, mit angestrengtem Schein sucht die Sonne: das Kind regt sich nicht. — Und da die Besorgnis droben immer heißer wird, so rührt es sich an der Erde und seufzt. — Die Sonne wird ruhig, ihr Schein besänftigt, führt Grübchen: „Sieh noch immer kein Knochen!"

Mit eins schlägt das Kind Augen über sich, zarte Arme werfen sich um den noch jungen, vor Glück mal aufgegangenen Baum und ziehen es hinan, bis seine Wange daneben liegt.

„O du liebe, herbe Mutter!"

Ihre Wangen röten sich höher und nehmen das Muster an des jungen Ölbaums, ihres Lebensbaumes, der gepflanzt war am Tage ihrer Geburt.

Wie strenge, fein und lebendig er war, verhalten, voll eigenen Triebes.

War's nicht, er fing an zu pochen, zu pochen

von ihr, als sei sein Leben und ihres eines Quelles?

Ihr Heimatgeschwister.

Und wie es ruhte das Kind in der feierlichen Weichheit seines rosig-gelben Gewandes, da zogen sich die strenge geschwungenen Brauen unter der weißkühnen Kinderstirn, die nun noch eines so fein eigen leuchtet: Schwingen um den ewigen Schnee der Höhe.

Und über dem seltsam hellen Tempelgestirn dieses Kindes flutet wie Meereswogen violettpurpurn: ein jonisches Veilchen, flutet ein veilchenfarbenes Meer sein Haar und liegt ein Glanz darauf, wie auf allen Dingen, die sehr und heilig sind von Geist und Art, ein Schimmer wie auf Tagen der Schönheit und geheimnisraunenden Zweigen eines heiligen Haines, auf rüstigen Wogen des Windes wie auf den unruhig unendlichen Kindergedanken des Meeres.

Wie so eigen, verwundert!

Umarmen.

Hinrieselnd: eine wildfreie drängendduftende Welle der Dinge und will Reihe werden, Reigen, rankend.

Worte: es lebt zu sehr und reißt vom Leben und reißt mit.

So ein Tag ist weite Zeit.

Der große Frieden, die große Stille wird

wie ein Weihekranz so mal einem passen auf das sinnend horchende Haupt erdanmutiger Menschheit.

Weilen und schwinden, heben und sinken, beides hat eigene Sprache.

Alle Kinder des Lebens zusammen: das ist Schönheit.

Heimat: Tief in der Seele des Feinen ist sie eins in allem.

In ihr verstehst du dich.

Wo sie lebt, da ist es ein Leben.

Tiefere Kinder, Dichterkinder, sie haben ihr Lied immer zwischen Kindheit und Heimat gefunden.

Stolz wohnt in weiter blauer Luft und Anmut.

Und wo ein Wehelachen über allem.

Und Schönheit ist Stillsein, tief und einmal alles fassen.

Und nun — das Gras friert.

Ein Schauder läuft hinüber.

Und ist weit feuerklare Glut um Hain und weiße Glieder edler Häuser.

Heimat ist Heimweh und Sehnen nach allen Weiten.

So die Liebe.

Küsse, was Küsse sind, sind bang.

Bang zum Sterben.

Sie wissen wohl warum.

„Gute Nacht Sonne, gute Nacht Meer.“

„Sappho, Sappho.“

So weit einholend umfassende Stimme ihres Vaters.

Wie die Hand des Sturmes einen Schwall wirft, der eilig zusammenläuft und wiederkehrt und alles mitnimmt.

Die kleine Sappho raffte schnell wie ihr Gewand ihre Seele zusammen und Luft und Meer und nimmt noch eine der Rosen im Westen mit, die am weichheißesten glüht.

Ihr Gehorsam ist Freude.

Ist ja wieder Tochter.

Die Stimme der Bestimmtheit nach der Stimme der Weite.

Bübisch verloren.

Schelmische Blumen: Mädchen, wie ihr lächelt in euch hinein.

Streiche. Was auszuführen.

Wem könnte ich einen Possen spielen mit mir?

Schweigender Weg.

Blutige Schritte.

Könnt' ich sowas streicheln!

Wie von oben, wo die Hügel meiner Heimat plaudernd hingestreichelt. Verweilender Liebe Grübchen viel darin.

Noch bangt mein Spielen.

Und sicher muß mein Lied in mir wie ein Kind erwachen.

Und das erwächst nicht, wird nicht Mann, nicht Alter.

Und so nichts erwüchse, alles Blumen bliebe. So ein Kind will eigene Wege haben.

Immer ein wenig verkehrt.

Anders.

Und bang vor Dunkel.

Ich bin so ein Kind. Vielleicht am aller-aller-aller-meisten Kind auf allen Erden.

Ich bin's geblieben.

Zugeworden.

Das Kind ist am allermeisten in mir gewachsen und Glut unbändigen Saftes und feinfarbene Begehrlichkeit nach aller Welt.

Neugierig bin ich wie sehr!

Für mein Lied!

So ein Schweben, allein nach holdem hin, das für Vernünftige nur so ein Seitending, nach Lied der Farben und Dufteswellen, nach Lied des Leibes, des Windes und Gewandes, nach Strahlentanz und Reigenstimmen: Es ist mir wie verrucht wohl mal.

Wie Verdammte, wie böse Abgestorbene sehen mich die Abendsträuche an, ist das Licht hinweggezogen und ungefüge Nacht hat begonnen.

Verwünscht, im Haar Fledermäuse, grabdurchflatternde.

Nach Spiel.

O ihr Höhen, wie so spielend seid ihr gestreichelt!

Wie ist mir berauscht nach Spiel, nach wildfeinem Blühen, blödem Blühen, das zart und scheu von Blicken ist.

Nach ungeweckt munteren Kräften.

Nach so Feinem, als sei es verrucht.

So bestimmt will ich dich, allein dich.

Spiel, Knospe, wildstille Bewegung, du bist Anmut, Schönheit, die sich bewegt.

Das ist das, was ich dann mal zu was sehen werde. Das etwas werden will, wo es schon was ist. Wie nie mehr. Mit aller Gewalt.

Nun aber lieblich wild Unsinn ist, so über allen Sinn hinaus.

Alles das liebe ich.

Knaben, auch euch liebe ich, wolltet ihr nicht gerinnen zu jenem häßlich laut gemeinen Er-

wachen, zu jenem rohen Reifen hin, das da Mann ist, Verderben gellend.

Nicht so Spätsommertrauer, nicht so Staub müden Vergnügens!

Nachtigall, du ausgelassen schluchzende Nachtigall du, du meinst doch nicht sie?

Du meinst doch meine Mädchen.

Gespielen.

Lieblich wilde Frische.

Weltanfühlende Blumen, sinkend holde Heimlichkeit.

Kelche des Lebens.

Reigenwucht erstarrendwährenden Lebens, in deinen Kreis, an mich, kommt keine greisende Hand.

Wenn der Tod ein Schönes wäre, stürben die unsterblichen Götter wohl selber.

Mädchen, in welchem Garten verstecken sich angezogene Blumen?

Lebende Blumen, spürt ihr nicht, wie die Luft euch euer Gewand abschmeichelt mit liebendem Finger und seligem Hauch?

Wie Muscheln seid ihr angehaucht.

Errötende Gehäuse leiser Seelen.

Reigen ruft die Wiese:

Windet mit melodisch dumpfen Sohlen.
Meine Weihen über den bunten Boden

Lieblich los lebende Blumenreigen
Wonniger Weisen.

Törchen, nicht das Wasser alleine will euch,
Das erquicklich leuchtend umsäumt die Glieder,
Auch da oben nährende Luft und ich, ein
Singender Spiegel.

Sappho auf der Hochzeit.

Motto: Ich bin, also ist Schönheit.

„Ja. Chloe, du Ungetreue, Abtrünnige du, da bin ich. Und hier habe ich dir auch ein Täfelchen mitgebracht — ein bißchen Unsinn zu deinem Ehrentage.

Ist es denn auch ein Ehrentag, und nicht — doch ich will nicht kränken."

Unsicher wie ein eben erst angezündetes Fest-feuer loderten Chloes goldbraune Augen zu der großen Freundin hinüber, die die geschlossene, prallzarte Festigkeit eines Bildwerks hatte. Dann reichte die Hand nach dem Elfenbein, das Sappho ihr in die Hand drückte wie man dem Freunde ein Geldstück reicht und die Hand darauf drückt, daß keiner es sieht, hielt es zierlich weit von sich und las. So mag Iris die schlanghurtige Luft-

durchschwingerin Äolos noch in allen violetten Falten des vorn wie ein siegendes Banner gerafften Gewandes, so mag Iris die Himmelsbotin noch einmal die Botschaft lesen, die sie dem finsteren Pluto, dem Zeus der Tiefe in die grauen Zinnen des Abgrunds zu tragen hat, tief hinein in den schwarzen Marmor, wo der Gebieter des dreiköpfigen Hundes düster das nachtend welkende Reich von seinem sonnenhohen Bruder entgegennimmt; seine Rechte aber ruht auf der edelkalten Stirn, in der einst weltwarme weite Kunst geschienen, seine Linke aber hängt schwer hinab in finsterer Liebe Traum über die Schulter Persephonaias, darüber aber neigt sich und berührt sie fast die schwerhangende Hand ein schlummervoll lastender Mohn aus dem schlafenden Kranze im blauschwarzen Nachthaar.

Dann aber springt sie wie ein Kind, die Rechte in den Lüften:

„O Sappho, ist das himmlisch! O du, meine, goldene, goldene Sappho!"

Und sie spricht mit Jubel verhaltener Andacht:

„Goldäpfelein du, zauberst im flüsternden Wipfel,
Das dir die dummen Pflücker vergessen zu nehmen
Von reifender Höhe.
Vergessen? Nein,
Sie konnten dich nicht erreichen!"

Nun wendet sich Sappho zu ihren Schülerinnen, den Jüngerinnen der Schönheit, die halb feindselig, halb neugierig befremdend und entfremdet zu ihrer früheren Reigenführerin aus stahlblauen, dunkelwolkigen Sonnen der Seele aufschauen: „Nun, Kinder, so sieht eine Braut aus! Gefällt sie euch nicht? Oder beneidet ihr sie? Wollt ihr eure Sappho auch verlassen?“

Statt aller Antwort schmiegten sie sich näher an Sappho an und ergriffen alles an ihr, was zu fassen war.

Sappho lachte: „Nun, so böse? Vorwärts, Grollmunde, geht hin und gebt ihr die Hand! Wer will denn so kleinlich sein? Entsinnt euch doch, ich hab's ihr vorausgesagt.“

Und mit geschlossenen Augen von innerer Stimme begann sie sich zu horchen:

„Selig der Mann, der dir gegenüber ruht
Und deiner Stimme seelendurchschauernden Hauch verspürt
Wie Tau steht auf ihm der Schweiß,
Es sausen die Ohren vor tönendem Blute
Und dunkel nachten die Augen.“

So nun Mädchen, nun macht euch zu tun mit Reigen und Lied, kränzt! Ich will mit meiner Freundin gehen, mit eurer Freundin: denn wo was schön ist, das geht nicht unter.

„Komm, Chloe."

Und wie der Wind so sanft und fragend durch die Myrten strich, sie was fragte, was sie verneinten, da raunte es wieder über Sapphos Lippen:

Durch Quittenzweige rieselt Kühle
Und wie ein Kind spielt im Gezweig
Die scheidende Sonne.

„Ja, Chloe, weißt du noch wie wir der reinen Einsamkeit lauschten, wenn wir nach dem Bade im spielenden Grase lagerten und unsere Leiber unter den Blumen dufteten, wie sie alle zusammen! — und nun im reigenlosen Dunkel einer um dich, ein Wüster, Starker, der dich niemand gönnen mag, der dich ganz sammeln will und dich welk und verstört macht und läßt und dann dich nimmer ansieht und zu anderen sich wendet, frisch wie du nun; — sag', vermagst du das?"

Chloe sah ihre Freundin voll an: „Ja, denn mein Hachos — stark ist er, ja stark und groß — alles stürzt hinein, und in seinen Augen da sprühet es über auf mich, wie die Sonne. So treu und gut. Und kann eine Sonne heute scheinen, morgen dafür nicht, sag?"

Sappho sann: „Ja, du mußt es wissen! Fremden Sinn hat Aphrodite uns Mädchen in den wartenden Busen gegeben. So wird meine Chloe den Hebebecher ihrer Jugend nicht dem

spielenden Äther, sie wird ihn zu kosten geben einem kleinen Menschensohne, ihrem Erstgebornen."

Nachdenklich sah Sappho vor sich hin auf zwei Falter, die einander suchend meidend umkreisten; sie seufzte wie reife Luft seufzt, in der unendlich heißen Bläue des Mittags:

„Möglich! Vielleicht, daß sie ihn so zu den Göttern erhebt."

Sie waren in das Haus getreten. Im Peristyl plauderte steigend ein Quell. Chloe zeigte den rosenduftenden frischen Festsaal mit rotem Polster auf bläulich geaderten Marmor. Man kam tiefer ins Ende des Hauses.

Hier war der Vorhang nicht zurückgewichen, sondern war zugezogen bis auf den letzten Ring.

Chloe zögerte, dann zog sie den Vorhang nicht zurück, nur das Haupt der Freundin ließ sie vor sich ein: „Das soll unsere Kammer sein."

Über dem Lager, draußen im Tage ward große Munterkeit. Vögel schossen mit kurzen Anrufen schnell vorüber. Nur bisweilen gab sich ein Sänger auf massigem Zweige der Brust aufspannenden Inbrunst seines Gesanges hin. Und alle die Sträuche neigten sich einander zu, legten die Finger an die Lippen und hatten was mitzuteilen. Zu vermuten.

Wie ein Jüngling, ein splitternackter Eros stand der hohe Morgen unter dem herben Veilchen

des Himmels; denn der Frühling war noch jung und hatte kaum eine weiße Sonnenfreude, wie ein Segen des Tages.

„Mit alledem zu schlafen und mit der Nachtigall zu schlafen und mit der Liebe, die dir auf Mund und Wangen fragt, du Liebe."

Sappho streichelte ihrer Freundin die Wange: „Sei glücklich!"

Sie waren wieder bei den Mädchen. Die übten gerade einen Reigen. Den Reigen der bräutlichen Hingebung. Der ihnen so fremd war und den Spott weckte auf ihren listigen Lippen; ihre Wendungen flatterten wie Falter um die Lampe der Liebe; ihre Augen tanzten Feindschaft.

„Pfui, ihr Mädchen, und ihr wollt Jüngerinnen der Schönheit sein, ihr die ihr alles verzerrt. Solche Schülerinnen verleugne ich."

Röte floß die Wangen der Mädchen hinab wie die Wangen der Wolken erglühen, wenn die Stimme der Sonne ihr mürrisches Dunkel trifft.

Ein Flötenspieler war hinzugetreten und begleitete den Reigen der Mädchen, die mit aufleuchtendem Blicke dankten und nun beseelt wie Blütengewinde im Winde sich schwangen.

Nun kamen sie alle, der Bräutigam mit seinen Gespielen, der Priester, Gäste. Die meisten unsicher, forschend, fremd, feindselig.

Der Weihrauch stieg weich und glänzend mit flammenden Gebeten zu Aphrodites, Sappho wohlbekanntem Thron. Diesmal auch war sie unter den Bittstellern. Diesmal flehte sie nicht für sich, sondern für die Freundin. Diesmal nicht mit dem Liede, sondern mit flüsternder Andacht, wie sie kaum als Kind gestammelt. Denn da war sie schon waltendes Wunder und Ernst des eigenen Reiches, Welt in der Seele und nichts verlangend, wie dürftige Sterbliche tun.

Überhaupt Chloe in ihrer gerührt fremden Würde, die sie seit einigen Stunden unter Sapphos Augen geworden, kannte Sappho nicht wieder.

So kindlich. So angeregt. Nie war sie so. Wie ein wo mitgenommenes Kind.

Vertraulich, verwundert, ein mutwilliger Halbwuchs, hatte sie den Bräutigam angeäugt: „Du also bist es! Ein herrlicher Bursch. Und wie groß!"

Ihre Augen maßen strahlendberauscht.

„Du, er ist einen ganzen Kopf größer als du. Aber hörst du, behandle sie gut, meine Abtrünnige, meine Apostate!

Sie ist mir zwar fortgelaufen, doch ich vertrete sie noch immer.

Schade, eine solche Gestalt, und will Kinder haben.

Nun!"

Und da der Wächter.

„Ist das erst ein Bursche! Hat der einen Fuß! Wem der einen Tritt gibt, der hört ja gar nicht mehr auf wegzufliegen, der fliegt bis an die Säulen des Herakles."

Und diese Schuhe. Zehn Schuster haben daran geklopft und gezogen. Und wie muß der Schneider an ihm herumgeklettert sein, ihm Maß zu nehmen."

Das war so ein fremder Tag, so ein Tag des Anderen in der Sappho und als sie mit ihrer Dienerin, die sie abzuholen gekommen war, heimkehrte, da war es eine Heimkehr aus einer Welt der Wunder. So war ihr das Alltägliche!

Simonides und Sappho.

Hurtige Anmut stand zwischen den edelbleichen, schwer und dicht von düstertreuem Efeu schmerzlich wie ein Dichterhaupt voll Ranken der Reihen lastend umwundenen Säulen der Laube.

Die Anmut, mit der die Dichterin Leben sich gab und Seele, paßte alles in einen Reigen, nichts störte ihren schönen, geschäftigen Geist. So stand die blumig gegürtete Magd in gelehrig

geübter Feinheit da, wie ein Gedicht, ein schlichtes, leises Hausgedicht. Und freundlich in ihrer starken reifen Stimme Wohlklang meinte Sappho, den zagen Zartsinn zu Worte munternd: „Nun, was bringt denn meine kleine Kypris, das sie ihrer Sappho nicht sagen kann?“

„Herrin, ein Mann, der wie Zeus starken Schatten wirft, Simonides, möchte dich sprechen.“

„Simonides, der Dichter?“ forschte die Dichterin.

„Das weiß ich nicht, Herrin. Simonides nannte er sich. Weiter nichts.“

„So ist er's. Eile und bescheide ihn her!“

Rüstigschnelle Schritte, männliche Reihen, die ihres dichterischen Sinnens sproßen, rötliche Laubenraken unter herrschenden Füßen nahten. Stolzer, nehmender noch als die massigen Schlachtscharfüße Tyrtaios. Und der große männliche Schatten blauete wachsend fort die Klematis und ein rüstig dunkles Haupt stieg ein in die weißen Häupter des Himmels, die krankhaft blendend schienen, als hätten sie Kopfschmerz im umbarmherzig klaren Olymp. Und lugten aus nach dunkel schattendem Gerank.

Er maß sie, seine Hand prüfte ihre näher.

„Du! Du und ich.

Wir müßten zusammen gehen. Du hast was.

Was ist Homer ohne Sage?

Was meine Klage der Danae: dieses meer-melodische Weinen des Mitleids, was ist es ohne Danae.

Du aber bist du. Einfach da du lebst. Wie ein Kind.

Wie ein großes, weltgroßes Kind.

So muß ich dich nehmen.

Ich biete alles, was des Mannes ist."

Sappho machte sich frei, fest und ruhig ziehend, und steht dem Messenden, der sie nehmen will. Unter heller steilgewölbter Stirn wie Tempelknäufe Augen: Es ist ein Leuchten darin wie von fröhlichen Blitzen männlicher Stärke.

„Du und ich, nie!

Du, der Mann, nimmst mich, das Weib hinweg. Ich halte alles was des Weibes ist und bleibe,

Meine Kunst, der deinen reine Schwester.

Groß und gleich: Gesondert bleiben wir.

Grüße des Geistes dürfen nicht umarmen

Sieh, nach dir himmelgroßwirbelnder Sturm!"

Sie wies, wo Zeus sein mußte, der die Wolken zu dichtest Versammelnde. Weiches und rauhes, fliehend stürmendes Getümmel am Himmel.

„Aber das vergiß nicht, Simonides, du gefällst mir!

Zur Liebe zu sehr. Zu aller Liebe.

Simonides und Sappho.

Du kommst zu mir mit deinem Gedichte, da krochen deine Blicke hin, du aber nahmst statt seiner das Wort und sprachst — Simonides, des Homeros Zwillingsbruder.

Und es war schön, was du zu sagen hattest und kein Grund, wie was Feiges dich versteckt zu halten.

Freimütig wie das blaue Auge des Himmels siehst du mich an, und es ist Gesundheit darin und Kraft und reines Rieseln und silbrig Schauern in Oliven und in Lorbeerhainen bis oben zu wie ein schöner Tag.

Und diesen schönen Tag habe ich und lege meine Hände ineinander und bin sehr still.

So habe ich ihn in meinem Blute.

Sag', Simonides, ist das nicht besser ....?

Zwei solcher schönen Tage: wärest anders du wohl mir gekommen — die stehen und sehen und messen aneinander sich — als das alles verschwillt und im Gewitter kommt."

Simonides wies wo auf Feinnis zitterndes Meer behutsame Hände unzerknittert zart gespannten Himmel richten. Sein bestimmt gefügter Arm aus herber Chlamys gebot durch bläuliche, üppig drohende Wetterwand:

„Sei und wachse!" Seine bläulich dunklen Augen flammten verwandt:

„Häupter des Himmels, goldene Gewitter,

flatternd welke müde Mohnglut um eisgraue Scheitel unter funkelnden Karniessen . . . .

Sappho aber war auf die Knie gesunken, den verstörten Blick in die weichend ineinandergehenden Haine, Lorbeer erst sich wiegend, schmiegend, Eichen dann, machthart, spröde, zerbrochen.

„Eros, du tust weh, meine Seel' ächzt und blutet und die sprechende Sehne klingt hin.

Stöhnend auseinandergerissene Wipfel,
Brausender Sturmsieg.“

Da berührt des Mannes Finger pochend den verstört geronnenen Scheitel des großen Hauptes, und eine Stimme spricht hoch über ihr, überall und in der Runde, zutiefst in ihr:

Sappho, Gattin meines Geistes,
Wer kann ein Gewitter halten?
Du nicht und ich auch nicht.
Und ich bin Gewitter.
Und Du.
Und das wälzt. —

Und zu Boden zog sich hin der Starke und zog die stöhnend ihr seelenwehrendes Entsetzen an seine Brust hinüberschlummernde an sein hebend Herz.

„Törin, kleine Törin, frage deine Rosen,

was mehr erquickt: Tau oder blitzend rasselnde Schauer? Ihr leuchtend übergehendes Auge sagt Bescheid."

Hipponax.*)

Kann ein Traum befruchten?

Die Flur der Erde, Urgefilde des Himmels und den Menschen sprossenden Atem des sehnenden Weibes?

Und hieß er nicht Simonides? Dieser Traum und will immer wieder kommen?

Nein, Traum, du unabweisbarer Traum, fort, ich will wachen.

Zu unheimlich und zu verstörend, gewalttätig und fremd bist du mir!

Fremd, daß ich mich nimmer begreife!

Fremd in mir!

Gewittersamen, herrlich drängend und keimend — wie Gewalt und Würde die zum Lichte will.

Lachende Kraft einer Leidenschaft! Wie so ein Gewitter blauenden Adel und leuchtende Tiefe, großmuntre Höhe und ahnend atmende Weite, strotzendes Leuchten, deutlich Erneuern,

---

*) Hipponax, ein sehr gefürchteter satyrischer Dichter.

gehobenen Odem, rieselnde Gesundheit hat, bis oben zu.

Sappho flimmert und klopft und hebt und atmet wie das Meer zu ihren Füßen, ehe sie die unten tiefer hinablastend sich rötenden zornig verzehrenden Äpfel trägt, dem Simonides der verwehrte Traum.

So hat sie Kühle, Ruhe, mitklingende Weise der tiefen Genossin.

Landeinwärts aber, was drängen sie zusammen die lauteren Glieder edler Häuser? Zieht Hipponar sie an mit dem Gruselauge, dem feindlich mächtigen Auge der Häßlichkeit, daß sie zu ihm drängen wie weiße Hühner zur braven Futtermagd.

Wie kann man nur so ungestalt schimpfen, so rasend anziehen, so bedeutsam verkehren, so entstellend deuten?

Wie kann man nur?

Wie macht er es?

Ob's auch mit gelänge?

Und seine Tochter: da mein Vater noch lebte und Hypponax bei ihm mal war, nahe den Prachtgütern, die er erstehen konnte für seine häßlichen Verse, mit denen er anderen drohte: „so kommt ihr daran“ — wie so eigenschön und feierlich das kleine Mädchen war, die ihm zur Seite ging, die Kleis; wie sie voll die Augen

schlug nach mir und mich umfaßte, da ich bald den Himmel anguckte über dem blühenden Baume, darin ein Vogel sang so mit voller Kehle, daß er uns gar nicht wahrnahm, und streichelnd und Bäcklein drückend, die fromm roten vollen Bäcklein dieses lieben, lieben, grellfremden Plauderköpfchens mit der roten Schleife, ihm von den Bienen erzählte und was die Falter mir sagten und wie neulich Poseidon dagewesen in seiner grünen Muschel .... und auf einmal war er vor uns, Hipponax, ihr Vater: „Na, Mädel, machst du auch schon so dummes Zeug und setzest meinem Balg das, der Kleis was in den Kopf? Nun, der Erinnys sei Dank, es gibt ja noch Stöcke. Komm!“

Und fort riß er die stolpernde Kleine, die nicht zu weinen wagte.

Zu mir aber wandte er sich und zeigte auf ein Lorbeergebüsch:

„Da sitzt eine ordentliche Gerte. Sag' deinem Vater, er solle die abschneiden und dich damit durchwichsen, was das Zeug halten will; die Tollwut ist eine Kinderkrankheit gegen Versemachen. Und schlimm, wie die Weiberseuche, von der wir befallen werden, wenn ihr uns ins Haus gebracht werdet und die wir erst wieder verlieren, wenn man euch hinausträgt. Dies die beiden einzigen Tage, an denen Ihr zu genießen seid.“

Ja die Kleis, die kleine Kleis!

Sie muß nun ein schönes Mädchen sein, ein schlanker Stengel noch keine Zweige tragend.

Gern sähe ich sie wieder.

Ob sie mich noch so verstehen würde?

Kleis?

Schlüssel?

Sonderbar!

Wozu Schlüssel? Zu ihrem Vater?

Und du Kleis, — Ding in mir, — wirst du kein Simonides, kein Traum: Nur ein Rätsel, ein Rätsel wie ich. Dann sollst auch du Kleis heißen.

Schlüssel?

Mein Schlüssel.

Ob ich mich dann wohl verstehen werde.

Ich Mutter?

Eine Mutter.

Meine Mutter?

Ja wo war sie?

Was weiß ich von ihr?

So ein stiller, scheuer Schatten.

Wie sie mir so durchs Haar strich und ich wartete dann, ob nicht was übermünden wollte von ihrer mutterguten Seele auf meine Einsamkeit und früh entbronnen Sehnen. Nie, nie; wie ein eiliger Keiros war es hin das Lieben.

Und dann war sie immer im Frauengemach



oder bei den Mägden, oder auch den Vater zu zähmen, o ich weiß, das hat sie viel getan, daß sein Zorn nicht scheltend niederkam auf die nie daheim, die Ausflugbewohnerin, die mit sich selbst und stummen Dingen Redende. Und ich mußte draußen sein, freizwitschernd unter meinen Gespielen, den Vögeln.

Und wenn ich ihr von diesem Gezwitscher erzählen wollte, wie es war und was, erschreckt wehrte sie wie bösen Zauber dann mich ab.

Und da ich hinter ihres stillen Hauptes kalten Kissen ging, da war ein heftig Schluchzen um mich wie ein Gewand, mir selbst, wie leer ich sei, verbergend: Es war kein Trost gewesen und nun — befreit von Wandel und Gestalt — nun auch kein Trost mehr zu verhoffen.

So war ich nun für mich allein und blieb Schlauheit nur und Trotz vor dem Vater.

Mutter, warst nicht auch du so einsam?

Arm, verschüchtert, furchtsam Mütterlein.

Komm zu deiner Sappho! Und sage ihr alles — Sie versteht dich.

Und Kleis auch du! Was wollen die mit ihrem Tierbändigerblick. Dein Vater Hipponax und Simonides. Sie verstehen nicht und wollen nicht verstehen.

Auch er nicht, Simonides.

Die ganze Welt versteht er.

Danae.
Nur mich nicht.
Die er hatte.
So nun flüchtete Sappho in ihr seelenbegleitendes Saitenspiel:

Was ist das?
Sind Knaben in der Luft?
Mutwillige Spiele?
Die uns anstoßen.
Mich.

Ich kann nicht mehr mit.
So Schweres ist es in mir.
So Fremdes.
Umgetan um anderes Leben.
Bin, Erde, du.
Ist das Bosheit oder wißt ihr von nichts,
Ihr klaren Himmelsknaben?
Ist für euch nicht da das Ungestalte,
Das mich bedroht?

Und doch ist ein Gespiele in mir, für euch.
Den geht das alles nicht an, was an mir geschieht.

Daß aber diese Knaben gerinnen zu rohem Spiel: Väter, Hipponax Werfer wie er: daß Männer kommen am Rande der Welt, bärtige

Gespenster, täppisch, zertretend, Verunstalter — das schrickt und macht uns argwöhnisch!

Wie bin ich mit dir daran, Erde, Meer, deine Blumen welkender Herbst!

Tauben in der Sonne über Meer ein Streichelschillern — sind der Aphrodite Hände nahe? Seidenfeine Aphrodite-Vögel in eurer frommen Fruchtbarkeit seid ihr so sicher.

Und in uns das ungeschickte Herz, überrannt, ein Besiegter liegt es unversehens da.

Heitere Tiefe des Himmels du wirst mir immer dunkler.

So heiterer, so dunkler.

Du verschweigst, was doch in dir ruht.

Wie häßlich!

Wie häßlich muß das sein.

So mehr du lachst.

Die Finsternis des Schicksals, du scheinst sie fort.

Sie ist doch in dir, man sieht sie nicht

Die Freiheit wie Ketten!

Vater Zeus!

Willst du von deiner Tochter Sappho so garnichts wissen?

Entschuldige mich!

Und du Aphrodite!

Bin mir so fremd, so dein!

Nun sage du!

Klëis.

„Mein goldenes Mui! Wie du freundlich aussiehst? Hast du klein Klëis auch was mitgebracht?“

„Hier, mein Kind, einen Kranz, für dein kraus klein Köpfelein.

Von deines Vaters Grab-Stelle.

Wie's da sich anschmiegt wie an sein liebes Haupt das Treugerank des Efeus: ein Kranz der Ehrfurcht hegt und liebend sucht sein Dichterhaupt.

O wie ich ihm danke nun: Dich, dich mein Kind.

Daß da was munter ist, das ohne mich nicht da sein soll, das durch mich hindurch gegangen ist und aus mir hat.

Und aus jenem Großen, Starken, Fremden.

Der dich nie hat sehen dürfen.

Verzeih, ich war so Haß.

Von seiner Liebe.

Daß er dich mir hat angetan:

Er Überfluß und Lust, du Blume meines Schoßes, ich Schmerz und Arbeit — so hatte er keinen Teil an dir nachher. Und da er so bat und ich sah, ich konnte ihn quälen mit dir, da fing ich an, dich schön zu finden und mit hingerissenen Worten von dir ihm zu künden.

Dein Herold ward ich um seinen Drang zu seinem in mir gestaltetem Leben zu entfachen zu blutiger Glut: so hielt ich ihn gefangen und verheimlicht-ferne dir.

Klëis, du weißt nicht, da du noch nicht wußtest, da war ich gar nicht Mutter zu dir.

Dein hilflos Häßliches — pfui, wie häßlich! Und dein ungefüges Rufen, das mir in meine Reigen fiel, ich mied es weit, daß es mich nicht erreichen konnte und überließ der Dienerin zu verstehen, zu gewähren, zu verwehren, ganz wie es der groben Seele danach war.

Und sie war feiner die grobe Seele als meine feingestimmte.

Und dann kam deine Seele, ein Lebenswunder, und da ich froh und ladend ging, den Vater holen, nun eins — da bat er nicht — Hellas stand an seinem Lager und jagte eine Träne, die immer wieder kam,— und die Gestalt verzitterte, die wie bald hindannen ist — und nie wird sie wiederkommen.

Klëis, Schatz meiner Reue, du mein Gelöbnis, du mein Glück, — du bist mir spät gegeben. So muß ich lange deinetwegen weilen.

Komm erst nach ihnen allen, die meines Tages sind, mein Leben dir zu holen, Tod!

Und wer dich mir rauben will, Klëis, dann gar schön muß er sein, ein Phaon; — — doch was weiß ich von der Liebe?

Zuviel.

So frage ich und geschweige — meine beiden wilden Wellengeschwister über dem sterbenden Herzen.

Sinnen.

So alles schön zu finden und Jugend, Frühling und Reigen, und wahr hingenommen zu sein, gar schwer ist das.

Und nicht vorher erwachen.

Haltet mir der Schönheit Schlummer.

Kein Erwachen.

Das Unerschlossene.

Da lauert Hipponax.

Es ist leichter. Kein Tragen mehr, kein Halten. Da alles Zerbrechen.

Da würde ich Trauer tragen.

Und nicht lachen können.

Keinen Scherz finden.

Verstörtheit, eine wehe Seherin.

O Kassandra, Schwester du!

Gell und gesprungen und das Bedauern und das Heil, das ich in den Scherben schaue.

Schlimme Nachbarn, schließet eure Tür!

Simonides, du trägst die Welt, auch wo sie häßlich war, du trägst sie schön in starkem Geist.



Dein Tragen war schön.

Und ich muß die Welt schön haben, sonst lasse ich sie fallen.

Thalatta, Thalatta!

„Laß mein Herz nicht in Liebesnöten,
Hehre, verschmachten!"

Feier flehentlicher Seele stand nach Westen, ein faltenstarrend Standbild, geronnen im wehen Wunder, daß die Zinnen riefen, die immer rosenglüher überlebten Zinnen des Westens über dem feindisch zitternden Graben des Meeres.

Da wie ein Blitz, nicht droben auf den Zinnen: auf ihrer Hand. Sie staunt auf ihre Hand, die große Ungefüge, die sie so lange hat ertragen müssen. Nur wenn die Kitahara rief, da war sie anders, behend und frei: eine Jünglingshand, die des Apollo.

Und dieser frischgewaltige Jüngling Phaon mit auferstauntverehrenden Kinderseelenaugen.

Ihre Seele schwankte.

Das Goldgefäß für die Lieder zu stark, zu schwach für den Zustrom der Liebe.

Sie entriß sich, winkte mit der Hand, die sie grenzenlos fühlte, grenzenlos wie das Meer sich

herannbewegt — sie mußte sich retten vor Freude, Schreck — freundlich, verheißend, bittend.

Es strömt über ihre Seele, über ihr Antlitz, weinend Rosen, Sonnenweinend.

Nicht nun: erst sammeln!
stark werden!
Später, Später!
Das Glück, das Glück!

Und immer wieder darin der erstaunt kindliche Blick: wie Rosen fiel es darüber, lauter Rosen, duftend ölige Spätrosen ihrer großen schönheitreifen späten Seele.

Das greise Hirn der Nacht, das zerwühlte Lager!

Die einsame Ampel, Vertraute verhärmt gehobener Stunden, zu aufdringlich!

Dunkel, dunkel!

. . . .

. . . .

. . . ., Sie fühlt wieder den erstaunlich kindlichen Blick, besorglich, fragend, viel eigentlicher.

Langsam wandelt es die Zurückgetroffene von dannen.

Von dannen wandelten die Beiden.

In Zypressen schwinden sie wie müde Leiden.

Und in Lorbeer und in Myrten.

Nun steht sie da, wo die beiden wohl ge-

weilt: wie bleiche Gebeine, die Sirenen gelassen, sinkt sie tiefer nieder in den Abgrund.

Und aus der Stille wächst die Stimme des Abgrundes, klagend, stillend.

Und wachsend, immer wachsender quillt aus des Westens Wunde Himmelsblut.

Das ganze Meer, traurig grausam, ist Blut, Blut der Welt.

Gute Nacht, Sonne!
Du hohe Sonne!
Gute Nacht, Meer!
Du tiefes Meer!

Kosmos.

Elementarlied.

So leichthin lächelnd — Gesetz darin.
Und es ist eine Welt geronnen.
Den Göttern ist eine Welt gelungen,
Wie mir die meine.
Und ihre Qual,
Denn die haben sie.
Qualen tragen die Schönheit.
Ungeheuer.
Und schaffe nicht auch ich?
Dein blühendes Schicksal.

Dein blauer, tauender Frieden — Himmel lächelt
Schmerzlich geschlossen,
Und peitscht mich wieder hinweg von mir.
Und all meine Lieder trinken bitteres Wasser.
Ruhlos peitschenden Mißklang.
Und röten gereizt üppige Gewitterblumen
Zu hohen Ahnungen auf.
Ihrer Kelche verwegen schwellenden Purpur:
Tief in die Brust.
Brennt nicht ihr böses Feuer,
Das böse Feuer des schwarzen Gewebes,
Und ich finde nicht Ruh'
In allen den wandernden Wogen
Des auseinander-
Geratenen Meeres.
Und es wälzt mich meine lechzende Seele,
Wie der heiße Leib der Höhe
Rötlich ruhlos
Welkt zusammen die wuchtenden Wälder
Grellaufschreienden Gestades.

Sophokles

Der Areopag lauscht.

Kristallklar klingen die edelwuchtigen Tetrameter. Wie Vögel des Zeus und des weissagenden

Apollo flattern die Chöre auf, die groß wie ein Schicksal sich lösen und binden.

Und so wiegt sich der lesende Greis stark und gelind auf der tragenden Anmut seines großen Werkes.

Sogar der Atem des Lebens wartet in der fühlenden Brust, um nicht zu stören den friede-rauschenden Lösesang des Ödipus von Kolonos.

Weihe der Andacht im Richtsaale des Areopags.

Sophokles hat geendet.

„Hier, ihr Richter, meine Verteidigung! —

Ist das Werk besonnen oder ist es das Torenwerk eines Mannes, der von Sinnen ist, der der Verwaltung seines Vermögens enthoben und entmündigt werden mußte?"

Nun wandte der Sprecher sein ätherhelles, weltüberhobenes Auge zu der Stelle, wo vier schwarze Augen scheu den Boden suchten. Deutend frei hob sich sein Arm aus schneeweißer Chlamys; denn seine Brust hatte nichts zu verbergen. Auch das Alter nicht. Seine Glieder waren hell und frisch und wie fernes Feuer blühte sein mächtiges Haupt durch das feingekräuselte Haar, das wie Asche auf klarer Glut war.

„Und gab ich dem Knaben, der mir den Becher einschenkte, ein Talent, so waren seine Lippen mir junge Rosen, so habe ich von seinen Lippen nur Schönes und Liebes gehabt.

Was aber erhielt ich Freundliches von euch, die ihr alles haben wolltet, was mein ist?

Was gabt ihr mir, meine Söhne?

Vielleicht, daß ich hier bin?" — — —

Der Älteste der Richter erhob sich:

Wie konnten wir uns wohl erkühnen, über dich zu Gericht zu sitzen?

Wir sagen nun: wir sind nicht würdig, dich frei zu sprechen, Vortrefflicher!

Aber verzeihe uns, o Freund der Götter, wir handelten nach dem heimischen Nomos, nach der Väter Satzung, die auch dir heilig ist."

In froher Würde und klarem Jünglingsfeuer allergrossenen Geistes gab der Greiß zurück:

„Gern ihr Männer, willfahr' ich euch.

Selig die Stadt, die sich Richter weiß, denen die erhabene Dichtung Beweis wird."

Der Richter aber erhob die Rechte : „Selig der Achtzigjährige, der ein Höchstes schrieb und sprach wie er! Solange du weilst, Vortrefflicher, kann es der Stadt nicht fehlen, deren Sohn du bist. Denn so lange ist sie der Liebe der hehren Athene sicher. So möge denn Zeus," betend hob er und mit ihm alle betend die Arme, „so möge denn Zeus dein Leben schonen, unseres Ruhmes Edelsten!"

Goliath, der Wiederauferstandene.

Biblische Burleske.

„Was hast du zu lachen?“

So Mammuth, deren besorgte Blicke dem Ungeheuren gefolgt waren, wie er hereingewankt kam und sich auf einem Sessel niederließ, wo er sich in haushohen Wogen eines unstillbaren Gelächters erging.

Endlich konnte er erzählen.

„Dieses kleine Volk der Wanderer, die Hebräer: mit mir wollen sie kämpfen, mit Goliath, dem Sohn des Starken. Nein, wie putzig!“

Und heftiger flogen die grellroten Falten seines Ballettröckchens vom Kriegerschurz.

„Nun, ich will ihnen den Gefallen tun und mich messen mit dem, den sie als den Stärksten mir entgegenzustellen haben.

Doch ich will's ihm leicht machen.

Er soll einen schnellen Tod finden.

Drehe, Mammuth!“

Und Mammuth drehte, daß die Funken nur so pfiffen von der bedächtigen Breite des Schwertes und der vorwitzigen Lanzenzunge.

So wirft der Steuermann bei West-Nord-West das Steuerrad herum, wie Mammuth nun die eilig steigende Kurbel des rauhwangigen Schleifsteins herniederdrückt. Er hatte sich die Braut

zugeeignet, als sie eben ihrem Bräutigam zugeführt wurde und sich begnügt, diesem einmal von weitem mit seinem Speere zu drohen.

Der Tag brach an.

Wie ein Liebespaar auseinanderfährt vor der Stimme des Vaters, schieden Himmel und Erde aus ihrer verstörten Umarmung.

„Rüste mich, Mammuth!“

Und wie ein Kellner ringt im Schweiße seines Angesichts, bis er den Pfropfen einer spinnwebebehangenen Flasche erleichtert geboren, also zog Mammuth an Riemen und Spangen des festumwölbenden Panzers.

„Also einen Ochsen zu Mittag; nicht anbrennen lassen, hörst du!“

Aufgelöst in Tränen wankt Mammuth zurück zum Lager ihres ungeheuren Wehs.

* * *

War das ein Blasen und Schmettern! Der glührote Morgenhimmel dichtete den Schlachtgesang, Fanfaren der Feindschaft ertönten wilder und wilder, immer höhnischer.

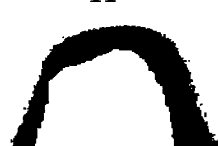
Trompeten schrien sich heiser.

Hilflos wälzte Goliath seine ungeheuern nachdruckvollen Augäpfel.

„Ja, wo ist er denn, der Judenriese?

Das da?“

Und Goliath setzte sich fast nieder, um sich



auslachen, um bequemer die Wehen seiner Ergötzung überstehen zu können.

Darob verfinsterte sich der Knabenblick vor ihm. Noch mehr zusammen zogen sich die Züge des entschlossenen Gesichtes. Die Sehne der Feindschaft spannte sich und das Auge der Schleuder ward leer und steckte bläulich wie das Auge eines Polyphem in des Riesen Stirn.

* * *

Wo war er? Nicht zu Bett? Hatte er getrunken? Und als er seine Stirne grübelnd rieb, fühlte er Nasses. Grau dämmerte das Morgenrot.

Nun sah Goliath auf seine Hand.

Das war ja Blut!

Und langsam, wie eben Riesen denken, entsann sich Goliath.

Der Knirps von vorhin!

Nun erhob er sich, denn in seinen mächtigen Eingeweiden grub der Hunger wild.

* * *

Goliath nähert sich dem Hause. „Was, Klageweiber, übernächtige Klageweiber?“ Und er reckt die Zunge den umgehenden Gassenjungen.

Die Hals über Kopf davon, Tücher und Zwiebel lassen sie im Stich.

Dann überfällt ihn Angst.

Sollte —

„Mammuth, Mammuth!"

Und sie fährt empor von ihrem Lager, auf das ein kurzer, heißer Schlummer nach den Anstrengungen ihres Wehs und Jammers sie geworfen.

„Hilfe, sein Geist!"

„Närrchen, keine Spur von Geist.

Ich bin's, dein Goliath.

Aber nun dalli, Weib, ich bin hin!

Zwei Hammel, den Ochsen!"

„Du lebst, und wir wollten dich wieder holen lassen. Diesmal mit vier Ochsen.

Zwei sind schon unter dir zusammengebrochen."

„Ach so, darum auch war mir's mal so, als ob etwas an mir herumgefuhrwerkt hätte.

Aber nun dalli, Weib, dalli!"

* * *

Noch lange sprach man von Goliath, dem Wiederauferstandenen.

Aber auch die Stärke findet ihren Sieger und der heißt Zeit.

Als er nun hoch zu Jahren gekommen, und es nicht mehr so recht gehen wollte mit den Feldzügen, da tat Goliath, der Veteran, eine Schenke auf, die erste im Lande. Er nannte sie „Zum blauen Kieselstein", und thronte wie ein



zufriedener Götze hinter dem Schenktisch, und nur, wenn er dem Gaste vorn an der Tür den trockenroten Becher füllte, mußte er sich etwas vornüber neigen.

Dann erzählte er von seinen Fahrten und Taten, und so war seine Jugend wieder lebendig, und seine Gäste ehrten und liebten ihn.

Am liebsten aber sprach Goliath vom kleinen David, der dann ein so großer König geworden. Und ein sanftes Lächeln ging über seine ungeheuren Züge; seine noch immer wie eine frischrote Wunde wildroten Lippen wurden milder, wenn er mit leiser, zärtlicher Stimme lispelte:

„So 'n kleiner Knirps! Hätte mich beinah totgemacht!“

Der beschenkte Amor.

Weihnachts-Humoreske.

Psyche brannte die Brust, als sei heißes Wachs darauf geträufelt, als sei diese frisch versiegelt. Das war, seit aus ihrer rötlichen Tonlampe das glühende Öl hinabgeronnen auf ihres dunklen Besuches, auf ihres nächtlichen Amors Brust, als gelte es einen Salat anzurichten.

Sie mußte sühnen.

So saß sie denn bei eben diesem Lämplein Nacht für Nacht auf, bis die zärtlichen Juwelen ihrer innigen Äuglein sich betrübten und die zarten Finger, deren Wonne war, in den kräusen, knisternden Locken ihres Vermählten zu wühlen, schwarzrote Stiche aufwiesen, die ihnen die Entrüstung ungeschickt gehandhabter, also mißhandelter Nadeln zu versetzen pflegte, denn in Psyches Ausbildung war die Erlernung des Haushalts böslich verabsäumt worden.

In den bedachtlosen Tagen des goldenen Zeitalters gab es eben noch keine besseren Familien.

Sanduhr nach Sanduhr rinnt aus: sie sitzt noch immer.

Da ein leises Klirren der Tür: Husch, Husch in die Federn!

Sollte er doch überrascht werden später!

Und nun mußte Psyche heimlich lachen, wie sie so reglos dalag auf dem Pfühl, der eben erst zu schelten aufgehört hatte über die jähe Störung seiner Ruhe, und ihre regelmäßigen Atemzüge den unschuldigsten Schlaf von der Welt heuchelten, — lachen, wie er so leise war, o so leise!

Wie er behutsam den Bogen abstellte und die im Köcher klirrenden Pfeile die wohl gern noch ein wenig plaudern mochten von ihrem

Siegen tagsüber, fortrug, so sanft, als seien es Kinder, die irgendwo eingeschlafen sind und nun aufs Lager gebracht werden sollen.

Die zarte Rücksicht rührte sie.

Das sollte Schuldbewußtsein sein!

Und wie er gleich einschlief!

Das konnte ebenso gut von der Arbeit sein, wie —

Doch er hatte noch niemals einen Namen geflüstert im Traum, wie ängstlich lange sie seinen Schlummer bewacht.

Nun, bald waren ihre Waffen fertig.

Wie die erst wirkten, würde sie mehr von ihm haben — auf alle Fälle!

* * *

Das Fest war da, die attische Weihnacht. Die fröhlich knisternden Kerzen auf den nervigfesten Ästen des Treueblanken Myrtenbaumes dufteten nach Hymetuswachs und kündeten die Sonnenwende der Wintersonne.

Wie sie sich weidete! So rupfen auf den kräuterreichen Hängen des Daygethus Ziegenherden in würzigen Büscheln; die Hirten aber tun kräftige Züge aus harzig riechenden Schläuchen, und das schwärzliche Feuer herben Weines sendet in die siebenreihige Sehrings des einsamen Verlangens mädchenanlockendes Lied.

Amor ist außer sich. Seiner listigen Äuglein stolzer Frohsinn begleitet den leicht zur Seite sich biegenden Schritt seiner weich den zarten Fuß umschmiegenden Hausschuhe, auf deren First ein Vergißmeinnicht auf schwarzem Grunde leuchtend rankt.

Besonders das Pelzen war ein Meisterstück. Psyche konnte sich nicht satt daran sehen, nicht satt sehen an der Umschrift, einem Liede der Sappho, das Psyche mit Perlen und Tränen hineingestickt.

Das Lied aber hieß:

„Wie der Sturm im Walde die Eichen schüttelt,
Also schüttelt Eros im Busen immer,
In der Seele brandender See das Herz der
Klagerin Sappho."

Immer und immer wieder rief Psyche: „Wie süß!" warf sich an seine Brust, deren warme Ebene ihre Lider schloß zu seligem Traum, nahm ihn beim Kopf und küßte ihn ab nach Herzenslust: So feierlich, so drollig würdig kam ihr vor der Gebieter ihres Herzens und ihrer Sinne, und dann diese ehrbare Hauskrone, die sie selbst ihm gestickt.

Dann wickelte er sich in seinen Schlafrock, sucht mit dem Nacken die üppige Schlummerrolle, über die wie ein Kranz die sinnige Inschrift sich

windet: „Nur ein Viertelstündchen" und versucht selig lächelnd einzuschlummern.

Und so bleib es: Amor blieb den ganzen lieben Tag zu Hause, zog die Sanduhr auf und schnarchte.

Ja er schnarchte!

Also Vorteil hatte Psyche nicht von ihrer Gabe.

Köcher und Bogen verstaubten.

Alle Herzen wurden wild,

Keiner, der ihr Sehnen stillt.

An Änderung war vor der Hand nicht zu denken, so dauerhaft waren die Sachen gearbeitet. Psyche aber hat sich heilig vorgenommen:

„In meinem Leben keine Stickerei wieder!"

Salome.

Biblische Novelette.

Das dunkle Königreich der Nacht. Da herrscht die Seele, die grenzenlose.

Wie lastet der Purpur, wie dürrt die Seide, wie verarmt die Pracht, die lebenlose einsame Pracht!

Und das Begehren wird so heiß, als sei es über Feuer gewandelt und fühlt sich wie Schuld, so heimlich schwül mit stockendem Atem.

Ein zarter, alabastergelblicher Finger gräbt

sich in blauschwarze Locken, ein unersättlicher, wissender Blick strömt aus.

Böse Stille!

Vor ihrem Hasse steigt auf der wilde schöne Schwärmer-Faun, den sie den Prediger der Wüste nennen.

Adonis!

Ein Venuszorn berechtigt sich in ihr.

Und die rote Ampel sticht und sticht, bohrt und bohrt.

Und die Luft so drückend, so heiß wie das glühende Blut in ihrem Leibe.

„Will er mich leiden lassen, mich die Prinzessin, so muß er sterben.

O Johannes, Johannes!“

Endlich kommt der Morgen — bleich wie sie — und damit ein wenig Schlummer.

Was die lange Nacht geweigert, ein wenig seiner Kraft genügt, es zu gewähren.

Bad und Salben!

Und so berauschend stieg sie in den hellen Morgen und aus dem hellen Morgen verlangend, bückend in den schicksalsbangen Kerker.

„Nun, Starrsinniger, noch immer harte, sonderbare Bußworte, die der Jüdin gelten, da doch nichts vor dir steht als römischer Sinn und hellenische Weise? Noch immer die Schrullen deines mähnenwilden Hauptes? Und ich, ich will

deine Seufzer, du Starker, das Zittern will ich deines mächtigen Herzens vor mir, du einsamer, du keuscher Sonderling. Für mich sollst du sein, hörst du? Ist denn das so schwer?"

Und sie lächelt.

Und Johannes, eine hohe, in der Wüste sehnig gereifte Gestalt, beim Fürstentochtereintritt fessel-blockerhoben beginnt mit tiefer, weicher Kraft-stimme:

„Fürstin, du weißt, ich verachte nicht, denn Liebe rührt mich, und ich möchte dir für deine ob zwar wilde, törichte Neigung das Beste wieder-geben, was ich anzuwünschen habe, das Heil. Mein Wort, mein rauh bereitendes Wort, daß Flitter und Buhlerei von dir pralle, so daß endlich deine Seele zu Tage erscheine und Heil begehre und das Zeichen der Reinigung von mir annehme.

Dann auch würde ich das Höchste, was ich mir erkenne, mein Gebet, dir schrankenlos schenken, mit ihm Tag und Nacht vor Gottes Gnadenthron liegen, daß deine Gnade wachse!"

„Ach schon wieder der Bußprediger!

Aber warte nur, auch ich schicke dir meinen Bußprediger — den Roten, mein Lieber — den Henker!

Bis dahin, Schatz, gehabe dich wohl!"

Und Simson ward gerächt an seiner Dalila.

Eine Aphrodite von Landschaft duftete am Teich und die Sonne atmete durchs Laub, warm und verschämt wie eine Braut sich lehnt an glücklich pochende Brust.

Heiter höhnende Blumen, grausam sprießender Saft. Blauvolle Luft!

Das alles hatte sein Recht — — — — und sie? Sie? Verelendete, Verelendete um so einen rauhen Sonderling.

Und entschlossen ging sie hinein.

Sie wollte nun Ruhe haben — einen Schnitt! Fort mit dem Gliede, das sie ärgerte, des feindlich verweigernden Sinnes wegen an dem es saß!

Verwundert sah Herodes, der seine semitischen, fast assyrischen Locken kurz gebietendem Römertum noch nicht zum Opfer gebracht hatte, auf.

Was beginnt sie? Und wie sieht —

Da klirren die Kettchen und schimmern und flimmern die Falten am spielenden Stoff am tanzenden Neckergewand. Die Hand, wie ein Schmetterling faßt sie die wiegende Seide, die zarte, die flüstert: „Tu mir nichts zu Leide!"

Falte und Glied schwingt sich in Anmut und flieht. Und die Regung gedeiht zur Bewegung: ein freundliches Lächeln irrt . . . eine Meduse, die freundlicher wird — Und nun verdüstert aufs Neue drohende Finsternis diese Mienen, die eben so lockendverlogen erschienen . . . ein Medusen-



haupt, von Schlangen umlaubt, in edelentsetzlicher-starrender Treue.

Und er erwacht wie aus magnetischem Schlaf. Schwer seufzend, ganz aufgelöst — fast betastet er sich. Und nun im Rausch einen prächtigen, vollköniglich siegelnden Kuß auf schlaues glühendes, eng zusammengezogenes Dulden.

Und zitternd fast, so reißt er offen alle Tore des Gewährens: „Was willst du, Salome, was willst du für deinen, deinen deinen seelenaus-saugenden, wunderbar kosenden Tanz, was will meine Tochter?"

„Was er wert ist und galt — Johannes' Haupt!"

„So nimm es!"

Krank und erschöpft, mit Wunsch und Zu-neigung zugleich am Ende wendet Herodes sich ab und schwankt auf.

Doch zufrieden, ja übermäßig froh und der nun gleichgültigen Verdrießlichkeit ihres Stief-vaters nicht achtend, eilt die noch vom Tanze gleichsam Leichtbeschwingte von dannen — eine Hore, die zu rächen hat, eine Pandora, des an-mutig vernichtenden Auftrags froh.

Und sie selbst eilt zu ihm.

Er sieht sie nicht an, er kniet nieder und betet.

Er steht noch eine Weile und geht heraus —

betreten. Fast will ihr Triumph sie nun doch nicht freuen, weil er so wenig wirkte.

Und groß, edel, zwischen sich und dem Höchsten allein, verweilt hochgeschlossen und frohgesammelt, da nun nicht mehr durchs Amt der Stimme des Rufers in der Wüste der Königstadt an sich selbst behindert und auf die fremdkleine, wandelnd immer wieder auseinandertretende Erde gelenkt, so weilt der Starke, Markige, und in seiner herbablehnenden Schlichtheit fast etwas Wilde, der zu sehr Mann ist und voller Einfalt der Einsamkeit für eigentliche Frömmigkeit, so weilt er, bis der Abend dunkelt und still der Rote winkt.

Und es ward zwiefach rot.

Und warm mitleidig rundete zart sich nieder der frühe Abend wie die Wange eines träumenden Engels.

Und nun liegt Blut auf ihrer Liebe, Blut auf ihren Nächten. Sie stöhnt nicht in Gewissensbissen. Aber so unzufrieden, unruhig, fremdartig ist ihr, so ins Öde gewandelt. So ein seellos Leben, so faustinisch, salbenbang, schwülovidisch. Sie muß sich betäuben, Herrscherstolz hochziehn, was sie früher in üppiger Böse, aber eigentlich schuldloser Mädchenhaftigkeit noch nicht nötig hatte.

So kleinlich, kleinlich kommt sie sich vor im Grunde, so krank und scheu.

Dann aber wieder als ob das von Einst, das Tiefe, Große, das Blut von damals sie aus der Ferne höbe, gleichsam veredle.

Und als sie Greis geworden, auf den Tod zählt, kommt so etwas Banges, Weiches in ihr Sinnen wie ein Wiedersehn zwischen ihr und dem seltsamen Weigerer.

Ja, das Wiedersehn?

Ahasver=Veronika.

Ein Symbol.

Segni il tuo Corso
Dante.

Heiß, unbarmherzig heiß, in gedrängter Neugier steigen die Häuser. Sie richten sich auf die Zehen und sehen einander über die Schulter. Besonders die großen stolzen, die der Qual die Bahnen bemessen, haben so ein sattes, behagliches Grinsen, so was Verruchtes, das den witternden Fluch anlockt, den blindantastenden, den dann bis zu Ende Weilenden.

Bis er ein anderes Wild wittert.

Nur ein Haus, das sát nicht nieder die Heuschreckenschwärme summender Neugier. Das hat stille weite Bogen von rotschwarzem mager=

sich in blauschwarze Locken, ein unersättlicher, wissender Blick strömt aus.

Böse Stille!

Vor ihrem Hasse steigt auf der wilde schöne Schwärmer-Faun, den sie den Prediger der Wüste nennen.

Adonis!

Ein Venuszorn berechtigt sich in ihr.

Und die rote Ampel sticht und sticht, bohrt und bohrt.

Und die Luft so drückend, so heiß wie das glühende Blut in ihrem Leibe.

„Will er mich leiden lassen, mich die Prinzessin, so muß er sterben.

O Johannes, Johannes!"

Endlich kommt der Morgen — bleich wie sie — und damit ein wenig Schlummer.

Was die lange Nacht geweigert, ein wenig seiner Kraft genügt, es zu gewähren.

Bad und Salben!

Und so berauschend stieg sie in den hellen Morgen und aus dem hellen Morgen verlangend, bückend in den schicksalsbangen Kerker.

„Nun, Starrsinniger, noch immer harte, sonderbare Bußworte, die der Jüdin gelten, da doch nichts vor dir steht als römischer Sinn und hellenische Weise? Noch immer die Schrullen deines mähnenwilden Hauptes? Und ich, ich will

vom schmerzlichen Hohne der Dornenkrone, mit Knien wund von der Götzenanbetung, der niederen Dienstbarkeit der anderen — und hat ein Antlitz: wunderweh.

Durch Wolken des Staubes und Blutes lauter Sonne göttlicher Liebe; der stechend grelle Staub wird feucht von seines Lebens rötlich grauen Tränen, und stechend lasten blutgebunden rings um Wunden schwere Strähnen.

Und da nun dem reinen Träger des Neides der Menschen nun der Seele Liebe, des Weibes Mitleid begegnet und seinem Leiden das Tüchlein hinhält, so tut der Mann der großen Schmerzen alles hinein, was ihm die Menschen angetan: es ist aufgehoben.

Und mit mürrischer Stärke trägt Simon der Cyrenäer die Last des schleppenden Balkens. Seine Liebe ist in seinen Armen. Dem Leibe, da kann er nichts abgeben von seiner Seele.

Er kennt den Menschen ja gar nicht!

Nur, daß er schwach ist, seiner Last nicht gewachsen.

Der zarte Körper zieht an die Liebe des Starken.

Schon ganz oben, zunächst dem Stadttore, der Schmähpforte, wohin nur selten ein Pilger sich verirrt, um seine durch lange Wege verschlissene Sohle zu erneuern, wo eigentlich nur römische Soldaten den widerwilligen Dienst des

flackeräugigen, verarmten Leviten in Anspruch nehmen, der höheres Anrecht am Tempel fühlt, als irgend ein anderer, ausschließlicher, und dessen Sabbatlampe ebenso böse glüht, wie die verdroßne Schusterkugel, da tritt es hinaus vor den Zusammengesunkenen:

„Nein, das gibt es hier nicht.

Seine Schwelle verunreinigen.

Da, ein paar Schritte weiter, da ist das Tor.

Da kann er ruhen, solange er will, den ganzen Tag, am Kreuze.

Der Gotteslästerer.

Pfui!“

Er spie nicht aus in das göttliche Antlitz, die römischen Soldaten mochten ihre schützbereiten Hände ruhig wieder einziehen, denn Ahasver rannte, rannte mit seiner eigenen Wildheit heulend, haarreißend, wie einst Kain wohl getan haben mochte.

Und Ahasver schirmte nicht einmal das Zeichen.

Veratmend nieder, irgendwo an Baum und Stein. Und Schlaf goß sich über die Kohlen seines glühenden Hauptes. Verstört glühten sie bald wieder auf: die Lohen des Traumes.

Und immer Jesus vorüber und immer dieser wehe vernichtende, dieser strengfühlende Blick.

Und nun wieder auf — mit Hasen, mit Jägern, mit Verfolgern, die im Fliehen die Ver=

brecher suchen, bis sie den Verstörten nach durchstöberter Hast entließen.

Ein scheues Brot feldmühenden Erbarmens, ein hingeworfener Quell — weiter!

Die Augen blieben.

Zwei Sterne:

„Sieh in dich, sieh in dich!"

Er traf einen Trupp vertriebener Männer, Weiber, Kinder.

Hinter ihnen fraß Flamme, was die Räuber nicht mochten.

Er nichts hinter sich, sie nichts vor sich.

So zog er mit ihnen. Blieb, wo sie rasteten, sichtete: da ist Weide, milder Boden. Wald zu Hütten.

Weilend half er ihnen aufrichten. Graben. Weiden.

Ohne Stecken trat er den Wölfen entgegen.

Leider bissen sie nicht.

Auf einem Maultier, das sich die Gemeinde für den Markt gekauft, führte er die Früchte des Feldes zum Verkauf.

Schmiede kamen und Zimmerleute, Töpfer fanden guten Lohn. Blumen wuchsen heiter, Perlenschnüre. Man fand Zeit, sich daran zu freuen und verstand sich auf Mittel sich darin hervorzutun. Und Ahasver überall als Berater, sorgend ohne Entgelt. Er war ihnen alles, für

sich nichts. Sie waren sein Werk, darin fand seine Seele Rast.

So ward er Obrigkeit, so war er Frieden. Und es währte nicht lange, so mußte er einen Tempel errichten lassen im kleineren Maßstabe, aus dem Gedächtnisse, denn der Berg Zion, längst schon war er eine Stätte der Verwüstung geworden und ewigen Wehs.

Und Mauern stellen sich um die Stadt, da ihr deuchte, nün sei sie groß genug. Sie hatte sich verrechnet. Und neue Häuser stellten sich vor die Tore.

Da kam ein Erdbeben: das Tal ging zweimal hin und zweimal her, als sei es ein Meer und Sturmflut.

So zog Ahasver mit seinen Schutzbefohlenen zusammen, arm und nackt wie sie gekommen.

Aber ihrer waren viele Arme.

Und sie zogen zwei Tagereisen fort in einen Wald. Gar bald aber verstummten die Vögel: das Klopfen da hörte gar nicht auf. Das konnte denn doch nicht immer der Specht sein! Richtig, die braunen Ekels! Und hackten ihnen die Stämme weg, die Stämme, wo sie ihre Nester drauf hatten. Und murrend, widerwillig zuwartend, wie weit die Frechheit nun wohl gehen werde, wichen sie weiter. Hirsche, Rehe, Eichhörnchen und Vögel. Und immer kamen die da nach und

ganz kahl machten sie alles. Und weit fortgezogen war das Grüne, ganz weit hinweg, daß nach allen Seiten nichts mehr zu sehen war. Denn in der Nähe, da war man ja doch nicht mehr sicher. Und sah gleich aus, als hätte man Aussatz wie die da drinnen. Hatten sie aber einen solchen, den brachten sie nach außen vor ein Tor und taten ihn zu den übrigen, die auch so weiß aussahen und abfielen. Da draußen noch stärker als drinnen. Lange hatte das Grün da draußen nichts mehr von Menschen gesehen und gehört. Es kamen wenig Wanderer vorüber, Wagen gar nicht mehr. Da ging das Gras auf Kundschaft. Vorsichtig, bedacht. Aber die Halme waren nicht groß genug, so schickten die Bäume ihre Kinder auf die Wälle. Die stellten sich da auf die Zehen. „Könnt ihr noch nichts sehen?" „Nein, wir sehen erst auf die Mauer. Wächter sind nicht darauf." So wuchsen sie schnell noch was, daß sie auf den Markt sehen konnten. „Leer. Nichts zu sehen."

Wie sie da winkten, wie sie sich ansiedelten, sich einklemmend in alle Risse, sprengend mit ihren Wurzeln. Die dicksten Steine mußten weichen. Und in ganzen Schwärmen flog das Gras herüber und siedelte sich an auf dem Marktplatz, und die Vögel halfen fleißig mittragen, wo nur eine Ritze war zwischen zwei Steinen,

da stellten sich wie grüne Wachen gleich die Halme herum. —

So zieht die Erde wieder ein, was die Menschen ihr nahmen . . . .

Seltsame Altäre loderten auf: Menschenopfer des Geistes, mißfarbig und mißdünstig. Verklagend stieg das Blut zu seinem Schöpfer. Verunstaltet und kriechend kam es an da oben. Und aus dem Blute kam die Pest und verstörend entstellende Krankheiten. Fremdartige dunkle Gebreste des Leibes und der Seele kamen über die gottgrimme, magergroße, verrenkttiefe Zeit, die triefäugigen Tage. Wenn so was war, schloß Ahasver sich ein vor seiner Blindheit, vor seinem Verbrechen am Sohne des Menschen, daß das wieder lohte und johlte und sich wider ihn wandte. Hier litt Ahasver am meisten, wie ein Mitschuldiger des Hasses kam er sich vor.

Bauten der Entstellung, Gestalten der Verwahrlosung verfielen.

Nun ist nur noch, was des Menschen ist, Hallen der Menschheit grüßen die Höhe der Himmel.

Und Ahasver, der Städtegründer an seinem Zederwanderstab vergißt sich in all der Weite der Schönheit: Die Enge seiner Feindseligkeit, seines grollenden Stammes, seiner geisthassenden Satzung.

Im Auge rauhe Wüste rannte er fort. Altes Weh und alle Kindlichkeit zieht in ihn ein die er angesiedelt, ihre Zeitalter werden seine Gespielen.

Noch sproßt er in weichsteigendes Grün.

Noch einige Jahrtausende, und es schreitet ein leuchtender Weiser zu regeren Kindern klarerer Zeiten, zarteren Bauten. Und wie er dasteht am Ende der Zeiten und sieht den geäderten Marmor der Höhe, der letzten Wand, die geblieben, sein Wandern und aus dem Geflecht der Stämme, die aus Wildseligkeit und Wildheit sich hinangestaltet zur Menschheit. Ganz zu Ende war auch noch sein Stamm eingeschlafen, der schroffe, geistverweisende, spottend an den Rändern suchende; so will Ahasver sich niederlegen. Licht ging auf die Wand, weich auflösendes Licht um ein Antlitz, das nur Gott der Verzeiher der Welt zeigen kann. Eine überirdische Hand führt sanft ein lindes Tuch über die Furchen des Suchens und Sehnens, dieses Gesichtes, da die Erde ward: „Nun schlafe auch du!"

Wie fröhlicher Aufbruch war es herauf von der Stadt, der Aufbruch des Lebens in die Gefilde des Geistes.

Wie Wandervögel, wie Schwalben sich beraten.

Lächelnd lauschte Jesus herab: „So bleibt

noch eine kleine Weile, ihr meine lieben jüngsten Söhne und Töchter, ihr meine Menschen. Er, der euch geführt bis hier, der euer Siedeln liebendweise überwacht, muß noch schlafen. Ihr bedürft sein nicht weiter, Kinder, gewiß, das nicht, nein.

Meint ihr nicht, er möchte immer mit dabei sein, wenn ihr noch einzieht durch das Tor der letzten Verwandlung, wo da nicht mehr ist die Mauer des Leibes? Wollt ihr das ihm antun? Das er allein erwacht? Nicht mit euch ist nun von Anbeginn, wie er das bis ans Ende war? Und dann so ein Aufbruch — das kommt nicht wieder. So verweilt noch, so haltet eure Brautschaft des Geistes! Was dann ist, was ihr dann seid, ohne Weh und ohne Sehnen; neue Geister fühlen zu Anfang hart und nüchtern.

Wie sanft er atmet! Wie ein Kind. Tausendmaltausend Säemänner sind die Jahre dahingezogen die Furchen seiner Stirn, und wie ein Strom der Weisheit fällt sein weißer Bart zu Boden.

So ist auch nun er, er wieder heim. Zu Veronika. Sie soll ihm sein Erwachen deuten.

Still, kleiner Buchfink!"

Antinous.

Im großen Reich die ferne, dumpfe Provinz. Am Welthof der Sklavenmutter, der Sklavenschwester.

Wie drückend die es haben mögen?

Und Hadrian wehrt so verdrießlich ab die mehr mit den Augen und um den Mund, als mit den Lippen flehenden Wünsche: die Heimat hierher zu bekommen!

Er will keine eigene Welt um den Knaben, der ihm eine Welt sein soll!

Und das große Römerreich, wie weit es hält; und der Gram mit dem Grämlichen; die frischfremde Ehrfurcht vor dem Eigenen, Feinen, Tiefen; unbefriedigt ein alle Künste und Wunder durchblätterndes Härmen; alle die, die zu dem zärtlichlaunischen Machthaber wollen und seelisch nicht zugelassen werden; dieses Welken von dem feierlichen, feindselig verschlossenen Welken, dieses Entsetzen vor der müdschrillen Stimme — und wie er nach Mädchen verlangt und wie diese kichernd wie vor was Unreinem vor ihm fliehen! Verächtlich weitereilend, nicht lockend versagend — wie er selbst sich so sonderbar ist, so einzig! . . . und bald dann nimmt auch er ab und wird nicht mehr sein oder was ganz Häßliches, wie verbrauchter Hausrat Fortgeworfenes. So das

Alles ohne es zu wissen, in sich, schreitet er wie eine Elegie, wie ein erlesenes Gedicht, wie ein verhaltener Tanz sich wiegend auf Hüften, die von zögernder Trauer einer Vollendung gewölbt sind und die sinnend des Vergänglichen inne ist, so elegisch schreitet Antinous in den wärmlich schwellenden, befruchtend bebenden Nil, den Fluß geheimnisvollen Quells, der sich als Meer sieht und keimend als Erde fühlt; so schreitet der Jüngling, der verwirrt sich als Weib findet, in dem zu große Schönheit Kampf hat, in den Nil!

Nah dem Sphinx bringt er dem Flusse ein Rätsel, das er nicht lösen kann: seinen Leib! Und röter und röter wand sich die schauernde Fläche wie von Blut.

Antinous sank, die Sonne steigt! — — —

Büchlein der Allmacht



Sterne sind Gottestänzer.

*

Suche die Erde im Himmel, so wird dein Leben ein Paradies, und dein Wille schafft sich jubelnde Himmel.

*

Eine schlafende Verklärung kann Gott nicht brauchen, nur ringende Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit, Kämpfe, die Frieden sind.

*

Gott leidet nicht den Satan, wohl aber der Satan, der Geist der Abschnürung von Anbeginn, Gott.

*

Großdichtung ist immer Gottesdienst. Kommt nun noch die willensstarke Selbsterkenntnis der Mystik hinzu, so strahlt zeitenbegabend die Kunst.

*

Wundernatur wächst in der großen, dem lebenden All zugerichteten Seele, da keimt der

Garten Eden, worin nichts abstirbt als das Unkraut und nichts stolzer gedeiht als das Gewaltigfaltenlose, Kindergütigallbezwingende, über auf die Umgebung. Auf einmal fühlen wir: wir haben noch nie so wenig unter dem Heute und Morgen geächzt, nie so heiter, so seelenruhig, selbstgenug und doch voller Liebeserwiderung uns gefühlt, wie nun.

*

Das Schicksal, das erst so blödsinnig sich anstellte, beginnt nach unserer Flöte zu tanzen. Zuversicht und Kraft halten sich die Wage.

*

Gott will nicht die Verstümmlung, sondern die Vollendung unseres Wesens.

*

Wir fühlen unsere Läuterung, eine Kohle zum Diamanten wachsen, unser Bodensatz ist geschwunden.

*

So kränklich und gefährlich der subalterne Spiritismus sein mag so gesund und heilsam ist die hohe Mystik, die nicht Gerüst und Apparat mehr kennt, nichts als Gott und sich.

*

Zu diesem einen Gesetze hatten meine Ge-

danken mich gebracht. Aber es blieb leblos. Da regte sich mein Wille und auch droben ward es lebendig. Da brach mein Selbst hin, über die Maßen wertlos erschien es mir. Überreich erhielt ich's wieder, ein Leben Gottes und gotthaft.

*

Unheil und Bosheit lassen sich schwer begreifen, es sind gleichsam Ausscheidungen Gottes. Aber auch dieses Düstere wandelt sich langsam edler. Gott ist groß, er verliert und verdirbt nichts von allem Leben. Er straft und lohnt auch nicht, an ihm wird alles Geistesgute lebensgut, alles Geistesböse, hier oder nach diesem Wandelpaß der Erde im rein geistigen Kreislauf, leidensböse, und dadurch wieder edel. Das Laue muß sich entscheiden, Philisterhimmel gibts nicht. Es gilt auch nicht die Einzelschönheit, die der Philister kennt, die muß übers Häßlichstarre zurück zum Allschönen. Kraft der Einzelbosheit bildet zeitweilig Geister der Bosheit. Kraft des Allsinniggutes schafft Gottesgeister voll Macht und weiter Segnung.

*

Dieser Kirchenstreit und Kirchenstarre ist ein Zeichen; sie verstehen das Gesetz nicht, das Satzungsaufhebende, kleben Satzungsschicht auf Satzungsschicht, reißen sie wieder ab, finden aber

den lebendigen Grund nicht, den nur die Mystik erschließt.

*

Naturalismus ist die Schminke, Mystik, die stille Mystik, die nichts so widerlich findet wie Salvation Army Lärm, das Antlitz, das Gesetz des Lebens. Ihr Dichter ist vorwiegend Dante, der schon im Fleische den Geist dichtete. Er ist der führende Dichter des Gesetzes und der schönen Gerechtigkeit. Die Mystik kennt keinen Priesterstand. Aber wird sich deshalb der echte Priester über sie ärgern? Ärgert sich der Arzt über die Gesundheit? Die Kunst ist zu vornehm zum Anständigen, so ist die heilige Mystik den bloß „Frommen" ein Greuel. Eine Spinne der Allmacht spinnt die Seele aus der Zeit der Ewigkeit.

*

Nur die Dichtung des Geistes begabt die Völker, die weiterschreitenden, nicht die Ansätze und die in den Manieren der Dichter festklebenden Werke der Heutigen. Auch das Weib ist dichtbar, nur muß man mehr geben als schwärmerisches Fleisch.

*

Ein einsam schaffender Dichter geht bereits den Weg der Hebung.

*

Nur Starke dürfen sich dem Innenleben zuwenden, Seelenkrüppel bilden müde Kirchen.

*

Der Schüler der Mystik ist ein Afrikareisender der Seele: er betritt einen Urwald, der ihn erst nach Jahren als Geförderten entläßt. Und all diese Zeit muß er an sich arbeiten, dem hohen, stillen unsensuellen Geist-Ich. Das ist noch unerquicklichere Arbeit als das unbegriffenste Kunstschaffen. Auch der roheste Fakir, der sich von den Toten erwecken läßt, gibt Kunde von der Überwelt. Gott ist die Liebe, starke Liebe, aber nicht gutmütig. Er ist elementar, nicht sentimental. Keine Suse. Er ist das Weltgemüt und liebt den Mut, ist aber nicht gemütlich.

*

Mystik ist ein weiser Rausch, kein tauber, kein welkender. Spiritismus ist etwas Subalternes, Kränkliches, gesund die hohe Mystik.

*

Gott ist der ewige Geisterfrühling.

*

Was zur Höhe steigt, bohrt zugleich in die Tiefe.

*

Der Himmel ist kein Lokal.

*

Gott ist das lebendige Märchen.

*

Die Welt lebt, nicht die Erde, die Sonne: wohl aber das Gute, das Böse.

*

Gott ist die Speise der Geister.

*

Satan ist eine Stimmung, die über die Gottlosen herfällt, sowie des Leibes Schutzdach fällt.

*

Weltanschauung?

Erst mußt du klar sein, dann siehst du die Welt klar.

Von Gott aus glättest du die Welt so ruhig, so schlicht, so ganz wie die Sonne die Dunkelheiten der Erde entfaltet.

*

Warum ist die Mystik noch nicht da, warum ist die Gottesempfindung noch verfehmt in ihrem eigenen Hause? Der Freigeist, ist er einmal aus der Kirche herausgestürzt, meidet sie, bleibt ihr fern.

Die Kirche aber scheut sich, aus der Reihe ihrer Vorgänger herauszutreten und empfängt so nur den letzten Abglanz Gottes.

*

Das Gesetz keimt durch die Gebote.

*

Katechismus! Eine gelehrte Religion ist an sich verdächtig.

*

Gott ist der Alp, der die Menschheit drückt und dem die phantastischen Träume zuzuschreiben sind, an welchen wir Menschen laborieren.

*

Gott und der Teufel sind die Schenkel des Zirkels, mit dem der Christ sich die Welt ausmißt.

*

Wenn ich über einen Friedhof gehe, ist es mir, als wenn sich alle Lebensgeister um mich stritten.

*

Gott, die warmen Quellen des Lebens, laß sie dein Rinnsal erwärmen, und tränken die Völker der Sterne.

*

Jedes Quentchen Kraft ist auch ein Quentchen Welt mehr.

*

Die Regung unseres Geistes ist Weltgesetz, das wird Sittengesetz.

*

Der Teufel wird Wirklichkeit in mir durch den leisesten Hauch eines niedrigen Gedankens. Ja, Worte kann ich mit ihm sprechen.

*

Gott sucht Welt, Gespielen.

*

Was für eine starke Natur muß Gott haben, daß er die Geister aller Welten ertragen kann, die von ihm zehren.

*

Religion ist Jubel, Leidenschaft, die Löcher in unser Wesen reißt, daß wir bald das Gewand der Höhe ertragen können, das sonst, ein Nessus-gewand, dem Unfertigen die Haut vom Leibe reiße, in der schmerzlichen Flamme des Giftes.

*

Tierseele, Pflanzenseele, Berufsseele, unserer Kindheit: der Urgrund ist gemeinsam, schweig-sames Schauen. Denn selbst wenn so ein Stand, der des Fischers etwa, des Bauern, seine Stimme fände, seinen Dichter, so würde diese Stimme immer einer Ausnahme angehören, einer Ausnahme die eben dadurch, daß sie sich erhebt, nicht mehr

Fischer ist noch Bauer, sondern Dichter. Auch diesen Stand kann er beobachten wie andere, hinzubeobachten zu dem Urgrund, der den Dichter macht, den Menschen. Weil Shakespeare so eine Weltseele war, wurde er eine Sammelseele, fast allem gerecht. Goethe ist der Haushalter deutscher Bildung. Ein bewußter Hellene mit vorbildlicher Sorgfalt lebte er Menschentum, ein weltauffassendes Wesen.

*

Licht schon ist Fest.

*

Was das Fest geschrieben, kann der Alltag nicht lesen.

*

Ich komme von den Sternen und bringe den Weiheduft der Unendlichkeit mit.

Eine Seite, wie's so ist.

Gottesfurcht ist Gotteslästerung.

Kinder und Tiere fürchten sich, die immer nur Einzelnes sehn, in Bewegung finden.

Solange fürchtet man, wie dies und jenes herunterhängt: Blitz, Hagelschlag, Krankheit, Tod.

Weiß ich nun: Ich stehe nicht unter dem Gesetze, sondern darin, bin selbst Gesetz, nichts trifft mich außerhalb.

Und was da herumstreift und schweift, mich packen und mir vorbeiziehen kann, das geht mich nichts an. Mir kann das nichts anhaben; um so unverwüstlicher bin ich, um so mehr ich so bin.

Da ist alles eines und fest.

Nur das Lose fürchtet man.

Das Gesetz: nun ist alles eines und fest.

Leben!

Nicht Leben haschen, es festhalten zu wollen wie Knaben einen Schmetterling, wie Nietzsche etwa, wie Knaben einen Schmetterling; dann läßt es wie der Falter das Lied seiner Schwingen, den holden Hauch seiner fliegenden Freiheit als Staub in deiner Hand.

Liebe: zwei im Fliegen zu neuem Leben Geeinte.

Nein, alle Pulse geregt und dabei nur sich tun, was unser ist.

Da erheben wir uns wie eine aus den Wassern steigende Insel.

Ich fühle eine in meiner reinen Tat wachsende Kraft.

So rücke ich ein in die Welt.

Sich freimachen erst, dann sich in Bewegung setzen.



Hat man mir aber einmal alles genommen, was mein Eigenes war, und dafür Fremdes eingesetzt, was anderen beliebte, was nie bei mir anwachsen wird, was soll ich damit, was soll ich das in Bewegung setzen?

Mögen die's doch tun, die's in mich hineingestopft haben, als seien sie der Jäger und ich der Wolf, der die Großmutter gefressen hat. Und nun — was rumpumpelt in meinem Bauch? Und nun die Wackelsteine eingeladen kriegt.

Ich und ein Wolf!

Und doch, Großmütter könnt' ich schon fressen und Großväter dazu, daß es lichter ist und Welt ist vor Urväterhausrat.

Ein Traum.

Heute Nacht war ich mit meinen 48 Jahren noch immer auf dem Pennal, fühlte mich dabei als wohlgefestigter Dichter und dabei Gymnasiast.

Dann fühlte ich, wie im Traum einer mich mit aller Gewalt davon abbringen wollte.

Ich aber sagte: nein, denn jeder Begabte muß das Wesentliche schnell erreichen können; das ist das Gymnasium sich selbst und jedem Strebsamen doch schuldig. Da ich auf der Klasse dazu in

aller Ewigkeit nicht kommen würde, so wollte ich das Maturum machen.

Erst Dichter, dann Abiturient!

Hatte der Traum so ganz unrecht?

War er nicht vernünftiger als ein Dutzend Kultusminister des preußischen Staates?

Religion: „Ich heiße Peter. Das heißt Fels. Und so ein Felsen, ein fester, fühlender, das Wirkliche, Gott fühlender Fels will ich sein; zusammengehn, daß nicht ein Bläschen in mir bleibt.

Gott will ich haben, wie ich ihn nur haben kann und mit ihm die jubelnden Wunder seiner Welt. Es gab eine Zeit. Da lagen um mich trübe Wege. Alle führten in Verlassenheit. Ins Elend. Bis ans Ende dieser Tage. Und weiter. Dann ins Dunkel.

Ins grinsende Dunkel.

Die Religion ist der Anker des Lebens.

Es war die Stunde dafür.

Die erste.

Von 8—9.

Die Kirche dunkelte noch.

Über den Hof.

Ich werde aufgerufen. Ich soll die Beweise für das Dasein Gottes angeben. Das konnte ich.

Das heißt was man so nennt. Den ontologischen, den physiko-theologischen.

„Halbeisen" weilt lange bei mir. Die erloschenen

Kohlen, die drohenden mißtrauisch bohrenden Inquisitoraugen lasteten auf mir. Entzündeten sich nicht. Mit notgedrungener Gerechtigkeit stellte sich eine langsame 3 in sein schwarzes Notizbuch. Es hätte auch eine 2 sein können. Bei Dannemann mit dem bedächtigen Entenschnabel und der niedrigen wie dicke Milch gerunzelten Musterschülerstirn sicher eine 1. Denn ich stand mich nicht gut mit ihm. Er verabscheute mich aus vollem theologischen Herzen als Freidenker und der Lateinlehrer in ihm noch besonders als Freund deutscher und anderer Dichter.

„Denken Sie sich, Ihr Sohn liest Horaz als Dichter."

Du lieber Gott, als Freidenker! Da muß man Beweise daher sagen, die man innerlich widerlegt. Da wird man jeden Morgen zur Messe kommandiert, alle sechs Wochen zur Beichte, da sehen es alle alten Weiber, die in der Gymnasialkirche so eine ganz besondere Herzstärkung suchen: „Der geht nicht mit herauf kommunizieren, der hat die Absolution nicht bekommen. Was mag er nur verbrochen haben? O, o!" Achtmal im Wirtshaus gewesen. In diese jämmerliche Freiheit muß man sich flüchten und in einem billigen Lucifertum sich fühlen: „Gott hat die ersten Menschen ins Paradies gesetzt und wieder hinausgejagt, er hat die Sintflut über sie geschickt, er mußte doch wissen, daß sie

sündigen würden. Wie kann man einen Mord befehlen, einem Vater zumuten, einen Sohn zu töten? Ja, es war nur eine Probe! Also eine Lüge."

Mit diesen Spitzfindigkeiten am Wörtlichen muß man sich abgeben, weil nicht der tiefere Sinn gesagt wird, so stark war die Liebe Abrahams zu Gott, daß ...

Oder mußte man als Primaner nach so und soviel Jahren aus der Dorfschule die Sextaner als Meßdiener amüsieren? Nein, die Religion muß lebendig bleiben.

Das Gruseln knabenhaften Wagnisses, eines billigen Lucifertums, die Neugier und Eitelkeit einer Lieblingsphilosophie wäre nicht schlau. Wie aber, wenn man um die ungeschickt verbliebene Form, den halb theologisch gehobenen Katechismus und das bißchen Kirchengeschichte, kleinliche Sittenpolizei für die lebende Religion nimmt? Abstirbt im Herde, ein kalter unbehaglicher, winddurchtoster Bau? Allein im Suchen nach der Höhe, die in uns ist und drängender Jubel von hier zu da, von da zu hier, kein Prediger, eine Weltenwonnen schlagende Nachtigall, ein Franz von Assisi, ein William Blake, die tagelang dem jüngsten Stündlein entgegensingen, Lieder der Zugvögel, Melodien nicht von dieser Welt!

Und so das zu hoch für die Lehrer ist, so doch hinüberdeuten in das Wissen unserer vielfinden-

den Zeit. Zeigen, wo das Wissen zu Ende geht, wo wir unser Leben verlieren müssen, um es höher wieder zu finden.

Einen Gipfel ersteigt man, wir müssen höher, also heißt es fliegen.

So für unsere selbstsuchende Zeit läßt sich viel finden.

Die Liebe höret nimmer auf.

So ganz aus der Religion herausgebildete Ansiedlungen haben so einen sehnsüchtigen Zug; widerlich ist es, wo das Wort tönt, die Sache längst tot: man tut Welt und hört Gottes Wort nebenher, ganz ohne Arg, als könne und müsse das nun auch ins Leben dringen.

Es steht in der Bibel.

Und da mag es stehen.

Sonntags geht man mit großer Selbstgefälligkeit in die Kirche, und mit dem ersten Löffel heißer Suppe ist die ganze Predigt fortgeblasen.

Anders in kleinen Gemeinschaften, deren Leben von göttlicher Anordnung durchsonnen ist. Große Betriebsamkeit, Geschäftssinn, aber gelassen, ohne Lärm, ohne Ausschreitungen.

So bei den Herrnhutern.

Noch mehr bei den Quäkern, deren Brüderschaft auf wildenfreundliche hilfreiche Gerechtigkeit, auf christliche Zivilisation aufgebaut ist.

Auch die Sonne ist geistlich. Wenn sie sich dir ganz besonders widmen kann, da ist sie viel klarer, selbstständiger, verschiedenartiger die Tage gestaltend als in der Weltstadt, wo sich in ihrer Masse die Menge selbst vergiftet, und auch die Sonne bleich, krank, nervös und eintönig scheint.

Krank den Kranken.

Gewiß, die Sonne scheint den Gerechten wie den Ungerechten, und doch ist ein Unterschied darin wahrzunehmen.

Ganz besonders weilend, innig und streichelnd überwacht sie indes die sinnigen, vom Jenseits getrosten und von Ewigkeit wehmütigen Pilgerwohnungen derer, die da wandern, während sie weilen.

Gedeihliches Hauswesen, zufriedenes Vieh, ohne Lärm ihres Weges gehende Arbeit, die kaum noch einer leisen Anweisung bedarf, und darüber eine leise, Gebete zitternde, so frische, ganz besonders zarte Luft.

Ostern! Lenz des Geistes, wieder in einander spielt das Fest der Natur, das Fest der Seele, die Weihe im Freien, die Weihe des Menschen.

So liegt eine Weisheit, die nicht mehr von dieser Welt ist, über dem geräumig und doch



traulich nah zusammen gefundenen Weiler drüben, die äußerlich so gar nichts von Wissenschaft weiß und über die Bibel, die bewährten Worte eines Führers nicht hinauskann, nicht hinaus will. So kann auch eine Gegend in Gott ruhen und Seele bekommen durch die Seele des Menschen hindurch.

Über den fast schwarzgrünen, wie gezogenen Sichtsaum, flammt schräg ansteigend ein goldflaumiges Wölklein.

Und immer reiner, immer mächtiger entzündet sich die Glut. Die Wolke betet und verzehrt sich in Gott.

Und nun strahlt in neckischer Innigkeit in eines Kindes schelmischen Frohsinn ein weicher Blitz, und in grün duftender Goldflut schießt die Ostersonne auf und hört den frommen Gesang, hört die feierlich frohen gemeinsamen Klänge der Posaunen, und alle Blumen, die aus den Herzen der in Gott Ruhenden aufgesprossen, bewegen sich zum Gottwillkomm.

Diese erste Stunde des Festes gehört den Toten, der großen Familie; die feiern alle gemeinsam. Das Leben anatmende Brautpaar legt in zartem Gelöbnis unzertrennlicher Treue die Seele in die Hand der Liebe. Um nicht zu sehr unterzugehen im Heiligen halten sie einander aufrecht.

Und doch was gehört an heilige Orte, wenn nicht die Liebe?

Mutig und ernst sehen die Rüstigen in die Auflösung hinein, der sich die Gereiften der Seele, die Alten von Tagen schon ganz überlassen haben, die sie ganz nahe fühlen.

Müde und das bißchen flatternde Unruhe über diese Wiedergeburt, in Vertrauen geborgen.

Ganz stumm die Kinder. Sie wissen hier nichts anzufangen. Spielen können sie nicht, und das Beten, das sie allein oder mit Mutter so niedlich fromm zu geben wissen, ist ihnen so anders hier vor der Gemeinde. Kinder kennen nur eine Gemeinde, die des Spiels.

Das Gebet der Kleineren noch halb vergessenes Engelswerk, den Älteren schon der fromme gesammelte Sinn, der die Wirbel des Lebens, die Bedrängnis hinanvertrauender Seelen wittert.

Und so springt's voran dem durchsonnenen, langsam dem Leben wieder zuschreitenden Zuge. An der Spitze die Knaben und Mädchen der Mitteljahre, die nicht mehr so engelhafter Natur und noch nicht so engelreif von Seele sind, als die Kleineren und Größeren, die so ganz nur Spiel sind.

De profondis.

Träume sind fremdartige Gegenden. Wie wir da so grell, jäh, flackernd, albern bewußt, töricht

im Vordringen unserer Handlungen, so schwer in ihren Äußerungen sind, wie wir sie entzwei machen und umfassen!

— Das gibt Züge — die eigentlichen. Das Nebenher. Das benutzt das düstere heitere Aneinanderreihen unserer Vorschul-Ewigkeiten.

— Über den kahlen Berg. Auf verlassen grundloser Heerstraße, wo die Bäume noch im Amte blieben, die unsere Jugend zudecken mit ihrem Wachstum, so daß wir fremd sind in der Heimat, dieser wehmütigen Verwandtschaft der Erde mit unserer Seele. Ein kleiner frierender Ponywagen rüttelt hilflos dahin. Kaum Schatten immer Unheimliches mitzuteilenhabender Zitterpappeln.

Stiefmütterlich, unbeseelt ein Vorwerk, dann und wann bearbeitet wie von Verbannten.

Verwittert neu, gelblich ungesunder Kalkstein, kein frank menschliches Auge der Menschheit, kein Fenster, nur tückische Dachlaurer zwischen den kalken graulila Sandplatten der Scheunendächer.

Graugerissene Furchen der Erde, schwer unter den Furchen der kahlen, verwandten Berge. Kreischend rote Vogelbeeren.

Erwachsener Trauer um ihre Eltern. Das ist so tief für ein Kind. Wie sie schweigen, ihre Seele nicht anzustoßen wagen auf diesem holprig immer wilder schleudernden Wagen.

Bauernweh: schon schaut es aus nach uns von halber Lehne drüben, und hüllt es ein, — das Verwandtendorf, in seiner Falte wie ein Kind, das sich an der Mutter hält, hüllt es ein, daß man's nicht suchen mag wie sonst am lockenden Kirmeßtag.

So etwas wird eingetragen. Und der Schmerz hat so etwas Heimatliches, näher zu uns Führendes.

Aus „Der letzte Papst."

Auf dem Campo dei Fiori beim Giardano Bruno-Denkmal.

Kleine: Wer ist das?

Papst Martin: Giardano Bruno.

Kleine: Ist der im Himmel?

Papst: Ja, denn hier haben sie ihn verbrannt.

Kleine: Warum?

Papst: Er war klüger als die andern. Darum haben ihn die andern verbrannt.

Kleine: Er wollte klüger sein.

Papst: Nein, er war klüger.

Kleine: Ist das eine Sekte! (Es läutet.) Gehen Sie erst in die Kirche?

Papst: Nein, was soll ich da?

Kleine: Gott anbeten.

Papst: Ich bete zu ihm im Kämmerlein.

Kleine: Wie machen Sie denn das?

Papst (steht etwas hochaufgerichtet, still, versunken:) So!

Kleine: Das kann man ja doch nicht sehen. Was sagen Sie denn da?

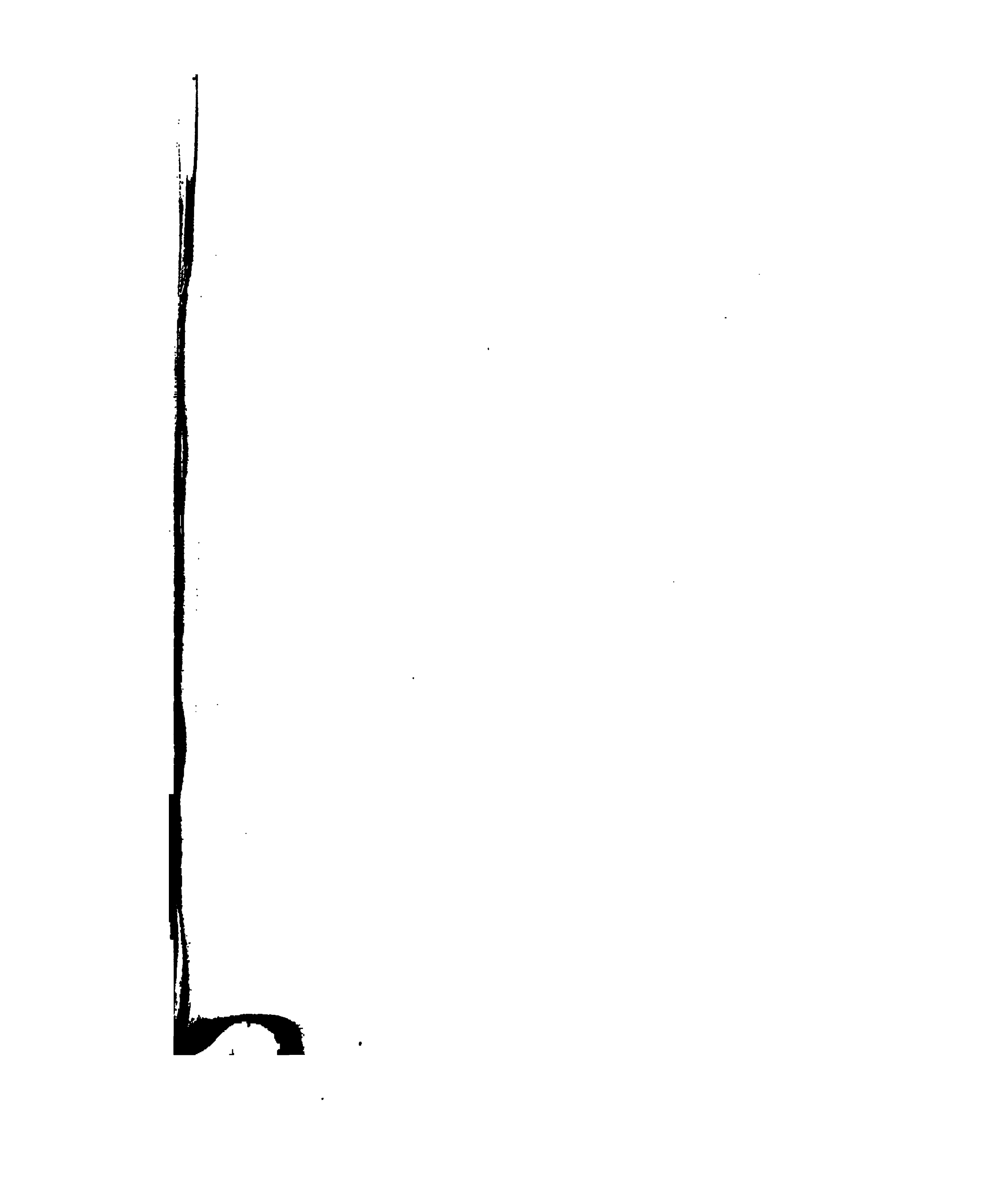
Papst: Daß ich mit Gott eins sein will.

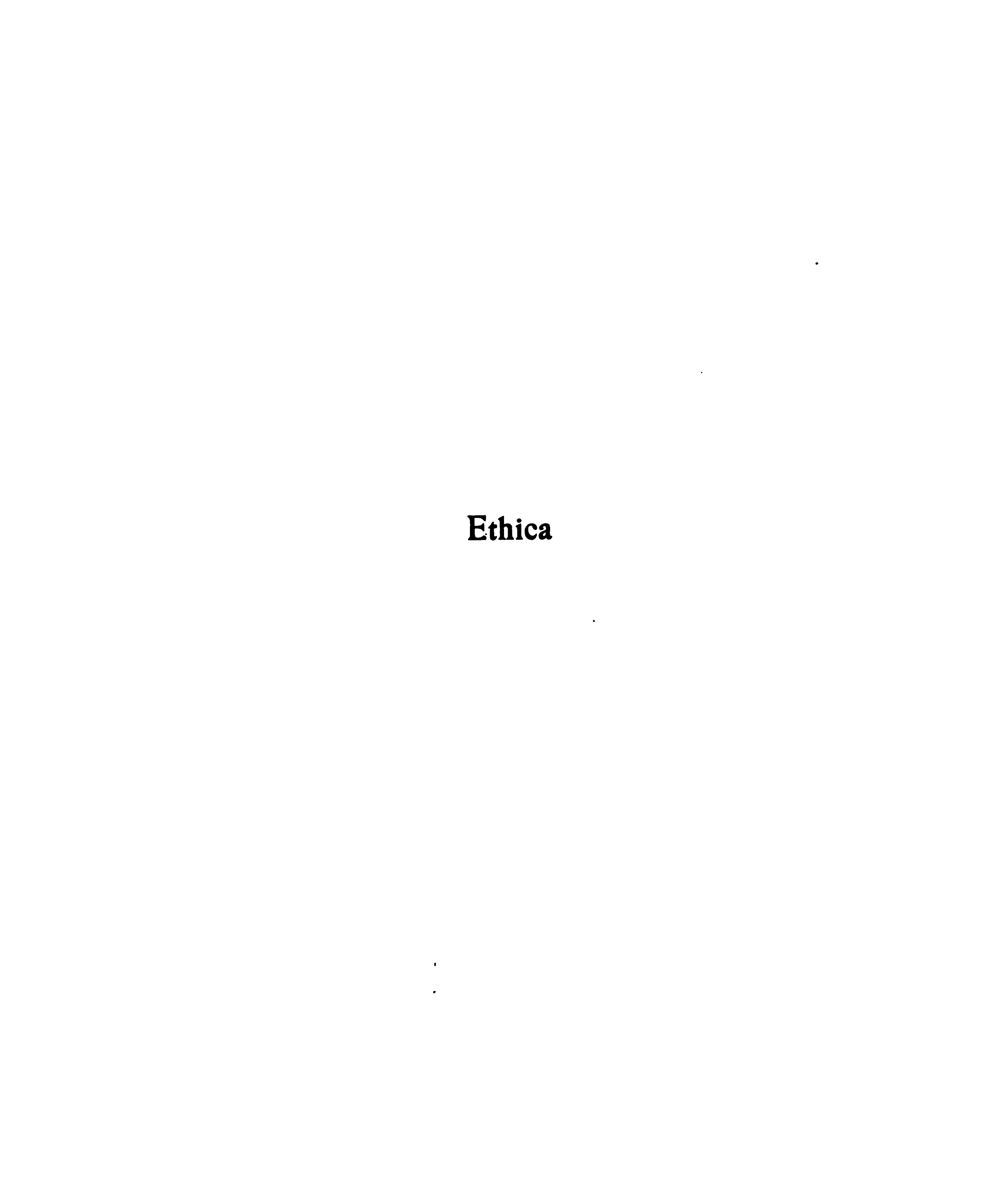
Kleine: Das ist Sünde. Sie sind ein Sünder! Sie kommen in die Hölle.

Papst: So, mein kleiner Engel? Da treff' ich Kollegen. Dante hat schon welche von meinen Vorgängern hineingeschafft.

Kleine: Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Angela heiße?

Papst: Dein Schutzengel, den ich hiermit (küßt die Kleine) küsse.





Ethica

Der Mensch ist ein atmendes Gesetz.

*

Volle Kenntnis des Ganzen — nicht des Alls — erst die schafft Menschen und aus den Menschen das neue Paradies.

*

Der neue Adam!

Über mir nichts als Gottes freier Himmel. Und unter mir die fruchtbar schöne Erde.

Wie schön ist es, Mensch zu sein — oder zu werden.

*

Kultur muß Natur haben.

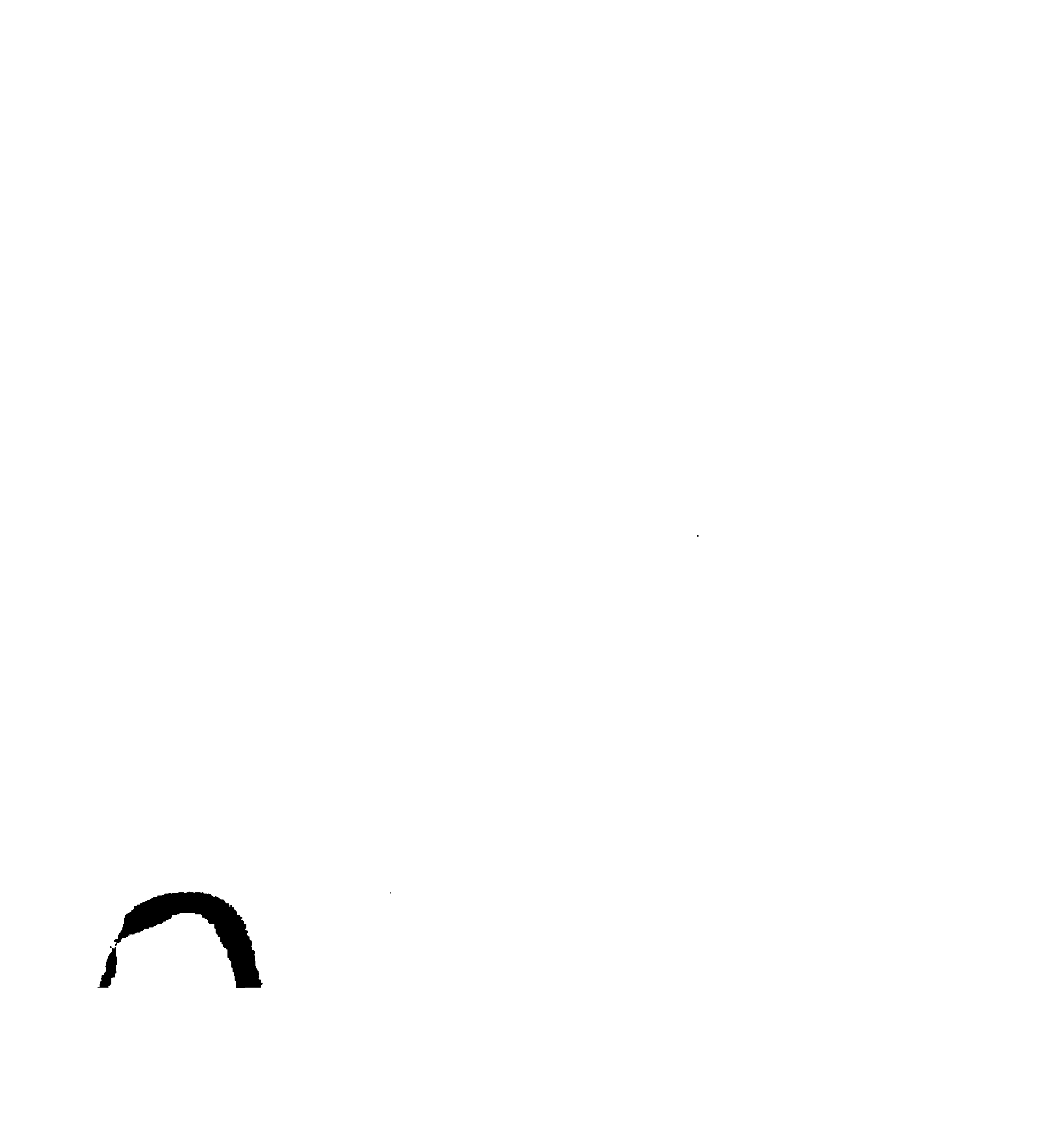
Noch einmal werden wir Wilde. Wann wir ganz reif sind.

*

Jeder Lichtstrahl wird zurückgeworfen und nun sollte eine Handlung draußen liegen bleiben?

Torheit! Sie kommt wieder bei uns an.

*



Regen:

Ist das hienieden ein Jammertal! Auch der Himmel weint, wenn er auf die Erde kommt.

*

Der höchste Genuß Pflicht. Menschen, bei denen Genuß und Pflicht eins ist, kann die Sitte geruhig aus der Hand geben.

*

Entsagen: Wollust des Demanten.

*

Gewitter:

Ein zürnender Pharisäer, der sein Gewand zerreißt. Himmel, bist du abgeschmackt!

*

Liebe ist Luxus; so muß der Mann im Zeichen des Luxus stehen, eh bevor er freit.

*

Welt: Eine Dichtung in Taten.

*

Es ist nicht alles Talmi, was glänzt.

*

Blutauffrischung:

Was neu werden will, muß das Alte aufsuchen. Wen es aber nach Alter verlangt, dafür ist das Neueste da. Gegenbefruchtung.

*

Die eigenen Früchte machen uns stark.

*

Einsiedlernaturen sind oft putzig. Wie sie erwägen: sollen sie ausgehen oder nicht. Das ist nicht Abneigung gegen den oder jenen. Das ist Feindschaft gegen die Gesellschaft. Gegen den Begriff. Woher das kommt?

Innerer Reichtum, verspäteter Trotz: etwas sicher, das Eigentliche aber bleibt verborgen.

*

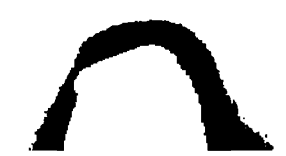
Die Redaktion des Weltgeistes: die Weltpräger, die Napoleons des Geistes, ja eigentlich noch mehr: Napoleon war nur ein Eroberer und reicht ein Leben nicht dazu hin, so müssen es mehrere sein. Shakespeare ist noch einsam, zu Goethe findet sich Schiller. Auch beim Triumvirate wird's nicht bewenden.

*

Natur, bist du klein: ein Regenschauer von gestern ist nicht im heitern Heute anzuspüren. Ich habe alle Wetter noch in mir und die äugelnde Sonne höhnt meine suchenden Geistesqualen.

Ich muß mich verkriechen wie ein verwundetes Tier, weil ich mir selbst nicht genüge und alles so lächerlich zerstreut ist.

*



Das Leben ist ein Gewebe. Nimm etwas hinweg, und es ist kein Halt mehr. Es ribbelt sich auf bis zu Ende.

*

Ich glaube, man ist besser daran in fremden Händen als in eigenen.

*

Hohe Schmerzen entfremden nur und flößen der Menge Haß ein.

Daher auch der Haß gegen die „Pfaffen".

*

Vox populi — das wollen wir Gott denn doch nicht antun.

*

Alles hat seine Chemie. Der Pöbel bestellt Champagner, es knallt der Kork, und der Pöbel säuft — Schnaps.

*

Warum die Philister so sind? Ja, ließe sich das verstehen, wären sie nicht Philister.

*

Der Schweiß ist die Träne der Arbeit.

*

Hohe bitte ich, Niedere flehe ich an. Das Heftige nimmt nach unten zu.

*

Alles einmal in der Welt seh'n: Rausch, voll Arbeit.

*

Wie Mann und Weib, so suchen die lebenskräftigen Meinungen einander — und fliehen sich suchend.

Sonst sind sie tote Begriffe.

*

Quod licet Jovi — non licet bovi.

Da irrten die Heiden: die Leidenschaften, je ausgelassener sie sind, so besser sind sie zum Bewältigen da, nicht zum Üben.

So machst du's ja auch mit den Hengsten, Tscherkesse. Wie wirfst du sie!

*

Reue: Ich lasse mich fliehen, um mich zu haschen. So darf man sich spielen. Man gibt sich selbst was vor.

*

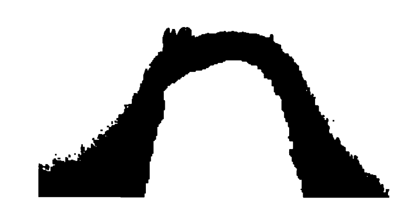
Ist nicht die letzte Qual die größte Freude. Wenn Einsame gehen, wird eine neue Welt erstehen.

*

Du willst Freude? dann steige in die Qual.

Du willst Qual, so steige in die Freude.

*



Stelle, wo er nur über Unkraut geht. Sie sind ein bewußter Vulkan.

*

Selig sind die Rücksichtslosen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

*

Wovon hat die Freiheit diesen Duft, diese köstliche Frische? Vom Mannesodem.

*

Der wahre Mann ist doch etwas Schönes, habt ihr schon so einen recht innig freundlichen Morgen in seiner blauen Kraft gesehen, wenn vorher Gewitter gewesen?

Auch schwarze Augen sind dann blau.

*

Ob das Weib schön ist? Ich weiß es nicht. Mancher Mann findet das. Dann verachtet er es und ergibt sich dafür dem Trunk, oder was noch schlimmer ist und von verhärteter Bosheit zeugt, dem Cellospiel. So rächt sich der Unselige an der Menschheit.

*

Das Weib ist Sonntag, der Mann Alltag.

Zu der willst du?
Da wohnt die Qual. Nur die Qual.
Bleibe draußen! — Spiele lieber!

*

Selbstgefühl, ja — und das nennt ihr gehoben? Das sich verkriechen möchte: Sieht es doch Abstände!

*

Wollt ihr, daß das Gute über das Böse herrsche, so stellt es üppiger dar.

*

Die ausbündigsten Timons sind nicht die Großen, die Leben gewordenen Shakespeares.

Die haben noch Weisheit, Güte, Ausnahmen.

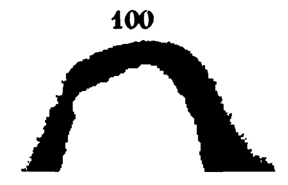
Viel schlimmer sind die Timone, die jeder stehen läßt, und die darum sich im vollen Rechte glauben: die Beschränkten und darum unbeschränkt Dünkelvollen.

*

Ein berühmter Mann ist auch ein Stück Erde, auf dem eine mächtige Schlacht geschlagen worden ist!

*

Ganz Starke gibt es, die ihren eigenen Ausbruch vorhersehen. Und das ist gut, der kommt nicht über sie. Den wollen sie an solcher



Das Recht der Kindheit.

Ein Mahnwort.

Die Kindheit soll aus eigenem Rechte da sein. Nicht bloß geduldet.

Sie soll nicht von den Begriffen vergewaltigt werden, den greisen Begriffen.

Neid macht Vorschriften.

Schwäche, die nicht mehr genießen kann, verbietet.

Die Kindheit ist ein Kundschafter, den die ratlose Menschheit voraussendet, um einen sicheren Lebensgrund zu erspähen. So müssen wir sie sich selbst überlassen, ihrem Lebensinstinkt, der von Verrohung und haltungsloser Alberei wohl zu unterscheiden ist. Wie die Brieftauben müssen wir die Kinder auffliegen lassen.

Ist nicht in ihrem Spiel und ihrer Munterkeit, in ihrer ahnend tiefen Lebensvermutung, in ihrem lebenswarmen, frischen Irrtum, der die Dinge so viel besser trifft, wie manche trockne Wahrheit, ist erst da einmal das Leben auf Erden recht eingezogen, da wird es nicht mehr so kraus aussehen auf Erden, da wird nicht mehr so viel gestochen werden, da bricht niemand mehr vor seiner Zeit zusammen, da wird's nicht mehr so frech und so vergrämt aussehen darauf, so ergrimmt und so leidend.

Frühlingsduft.

Die Kinder kommen herein vom Spiel. Diese ungestüme Frische! Und dieser köstliche Heißhunger. Die komische Verzweiflung aller Mamas!

Und der Duft, den sie mit heimbringen an ihren Kleidern, in ihrem Haar, wo er sich gefangen hat!

Das macht, sie haben sich gewälzt im Grünen, wie sie es immer so gern tun, den Hügel hinab!

Warum tun wir es denn nicht auch? Vielleicht, daß uns nur deshalb die Jugend verläßt, weil wir diese Übung unterlassen.

Und warum unterlassen?

Aus Menschenfurcht!

Dieser Unverstand!

Ja, wenn wir erst die Menschen fragen wollten, ob sie es uns gnädig verstatten, glücklich zu sein, da können wir lange warten!

Die werden uns schon nicht gar zu viel zuteilen.

Sie selbst verstehen nicht glücklich zu sein, und darum sollen es eben andere auch nicht sein.

Ja, wenn man sich anderen in die Hände spielt!

Nein, ich führe mich ausschließlich selbst aus, sei es nun zu Gutem oder Bösem.

So etwas recht Farbiges, Freies.

Ich bewundere das erste Kind, das ein Spiel fertig brachte. Mehr wie einen Erfinder.

Das ist nicht gar so schwer, das ist nichts Ursprüngliches. Das ist nur ein Weiterspinnen.

Aber den schönen, saftigen Seim zuerst zu bringen, das ist doch anders.

Ja, ich bewundere das erste Kind, das ein Spiel aus sich fand.

Das war so etwas ganz Ursprüngliches.

Und das ist so etwas, das wir nie genug haben können.

Ihr seht ja, wie wir, wie eure Eltern und die Freunde eurer Häuser, wie sie alle sich mühen.

Doch sie sind nicht so tief. Nicht so ganz neu.

Nur wie ihr.

So neu in der neuen Zeit.

Alles das, das, was so recht eigentlich ihr ist, das müßt ihr uns geben.

Das bitten wir uns von euch aus.

So recht von Herzen bitten wir darum. Ihr wißt ja, daß ihr was wert seid, viel wert seid.

Das sagte schon Jesus.

Uns und euch.

Und das müßt ihr an euch unterscheiden.

Herauserkennen und ausgestalten:

„So ihr nicht werdet wie die Kinder," sagte uns Großen Jesus.

Wir haben das Leben noch nicht so recht in die Hand bekommen, deshalb fassen wir es so ungeschickt, sind wir so unglücklich, so unruhig, so friedlos und ungebärdig.

So haben wir armen, vom Leben vernachlässigten Erwachsenen, so haben wir also gar kein Amt bei den Kindern? Können die alles bessern?

Nicht doch: die Beobachtung, die übersichtliche Beobachtung dieser schönen, taufrischen Welt ist unser Vorzug, der bewußten Erwachsenen.

Das Kind stürmt dahin, frölich unbewußt.

Nur nicht Erziehung im alten Sinne, die eigentlich Verziehung ist, Verzerrung sogar.

Nur beileibe keine Änderung, keine Vorschrift!

Entdecken wir das Kind!

Die größte Entdeckung, die noch aussteht, ist ein wahres Kinderspiel. Sie erfordert keine unerhörte Kühnheit, nicht den heroischen Vorsatz, mit allen Gefahren und Entbehrungen es aufzunehmen: sie ist keine Nordpolfahrt.

Die große Schule.

Seelenmeister:

Kinder, wißt ihr, heute müßt ihr mir ein Spiel fertig bringen.



ließ, um reif und geistig hochzusteigen ins Reich der Liebe und der Kraft des Geistes, der wieder zu Gott führt, von wannen er stammt.

Eine Welle von zierlichen Handgelenken schwillt und ebbt. Leidenschaft jagt und klagt.

Aber diese Luft! Wie der warme stinkende Atem eines Raubtieres — nein, so edel geht's nicht zu — wie der Hauch aus hochgesperrtem Schlangenrachen, des Gewürms, das in seiner Häßlichkeit wie ein Geschöpf der Verdammnis schon auf Erden erscheint.

Da ist Eine, noch Kind!

O weißt du's nicht, wie leicht man hier eine Novize des Lasters wird?

Mägdlein, Mägdlein, du gehst einen schweren Gang!

Schwer, weil zu leicht, zu leicht für dich!

Der Moloch!

Der wischt sich schon das Maul nach dir.

Der nimmt alles, was zu seinen Füßen wächst und was vorüberzieht.

Da ist die enge, lauernde Kleinstadt doch besser, sie schützt das wachsende Weib; nur müßte es so stark sein, zur Zeit seiner seelischen Reife sein Recht in Hingabe zu finden trotz allem Zu- und Abschnattern der anderen.

Schicksal und Triebe, auch den Mann können sie werfen und heben und anders gestalten; aber

Er hielt also viel von euch, von diesen Kleinen.

Nur müßt ihr uns zeigen, was er eigentlich wollte.

Was er von uns haben will.

An Eurem Muster.

Wirst auch du fallen, Mignon?

„Mägdlein, Mägdlein, du gehst einen schweren Gang."

Ein Flämmchen im Winde?

Es biegt sich und löst sich schon fast mit seiner dunkelen Wurzel von dem lichten Grund der Kerze.

Ein blauer, schwül auflösender Julitag. Und es drängt und lockert die zarten Blüten, bis sie sich heben zum üppig unendlichen Himmel.

Ein Lokal: „Lachmuskel" heißt es.

Aber der Lachmuskel der Bitterkeit: ein einziger ekelgeschüttelter risus Sardonicus.

Um alles zu übertönen, anzufeuern wie ein Marschlied im Trabe, reichen sich zwei Kapellen die Hände. Böhmen sind hier: ihre wohllaut-düstern fast leidenschafttückischen Melodien steigern sich eben zu der hellen, schmetternden Gereiztheit, dem blendenden Orkan der La Paloma, unter deren gellender, mexikanischer Raserei der Menschenkaiser Maximilian sein Heldenopferleben

Liebe, aber nicht locken zur tödlichen Austernkrippe!

Sei gewarnt, diese Soupers, sie sind vergiftet, mörderisch brandet der Champagner, — und du bist entwertet für und für, nun und immer. Und was man auch biete, sei es auch noch so reich, wucherisch mußt du es zahlen.

O diese fidelen Herren mit und ohne Glatze, sie schwärmen um so ein junges Geschöpf wie Geier um ein Schlachtfeld; aber sie wollen erst sein junges Leben zu Aas machen; das mag denn verzehren, wer Lust hat.

Diese Geländer um dich, sie sind leicht zu brechen; mögen sie auch noch eine Weile halten, dann schützen sie nicht mehr.

Sieh nur deiner Kameradin, und sie ist nicht die schlechteste, einmal ins Auge: steht es nicht wie ein Stachel, ein kleiner, gereizter, bohrender Stachel im frischen, hellen Auge?

Das ist der Stachel der Lust, o laß ihn nicht wachsen! Denn er bohrt in dein eigenes Leben, deine eigene Seele, die Liebe, die noch kommen soll.

Sicher, auch du fühlst die Gefahr, wie wir sie erkennen.

Mignon, Mignon, o mach' eine Brustwehr aus dir selbst, aus der Liebe verlangenden Seele des Weibes.

so mit einem Schlage durchschmutzt durch einen versengenden Hauch wird das Weib allein mit seiner tauigen Schönheit der jungen, leidenschaftflimmernden Seele.

Schlägt sie auf zur Flamme, und diese Flamme ist nicht die reine Flamme der Liebe, da man sich hineinstürzt, wie in Gott mit allem, allem, allem, was man zu sein nur eben vermag, ist es die schwälende halbe Flamme der Lust, so ist alles versengt, alles verloren, alles verkohlt.

Mit dem Leibe stürzt auch die Seele.

Liegt es doch in Gesetzen: nur durch den Mann kommt das Weib zu Gott, durch den einen Mann, den es liebt.

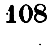
Mignon!

„So laßt mich scheinen, bis ich werde, zieht mir das weiße Kleid nicht aus!“

Mignon, zarte junge Gestalt mit leise üppigem dunkeln Haar, dem großen bräunlichen Gold der herrlich glühenden Krone des Auges und der köstlichen Blüte des Mundes, Mignon du, im schwarzen, feierlichen Konfirmandinnenkleid, o sei, o bleib' Konfirmandin, bis deine Liebe stark genug, und sie sich hinwirft, wo sie mag und muß.

Denn du gehörst der Liebe, nicht der blütenübertrampelnden Lust!

Bleiches Füllen, laß dich erst haschen im Wettlauf, im starken, einzigen Wettlauf der






Ecce poeta!

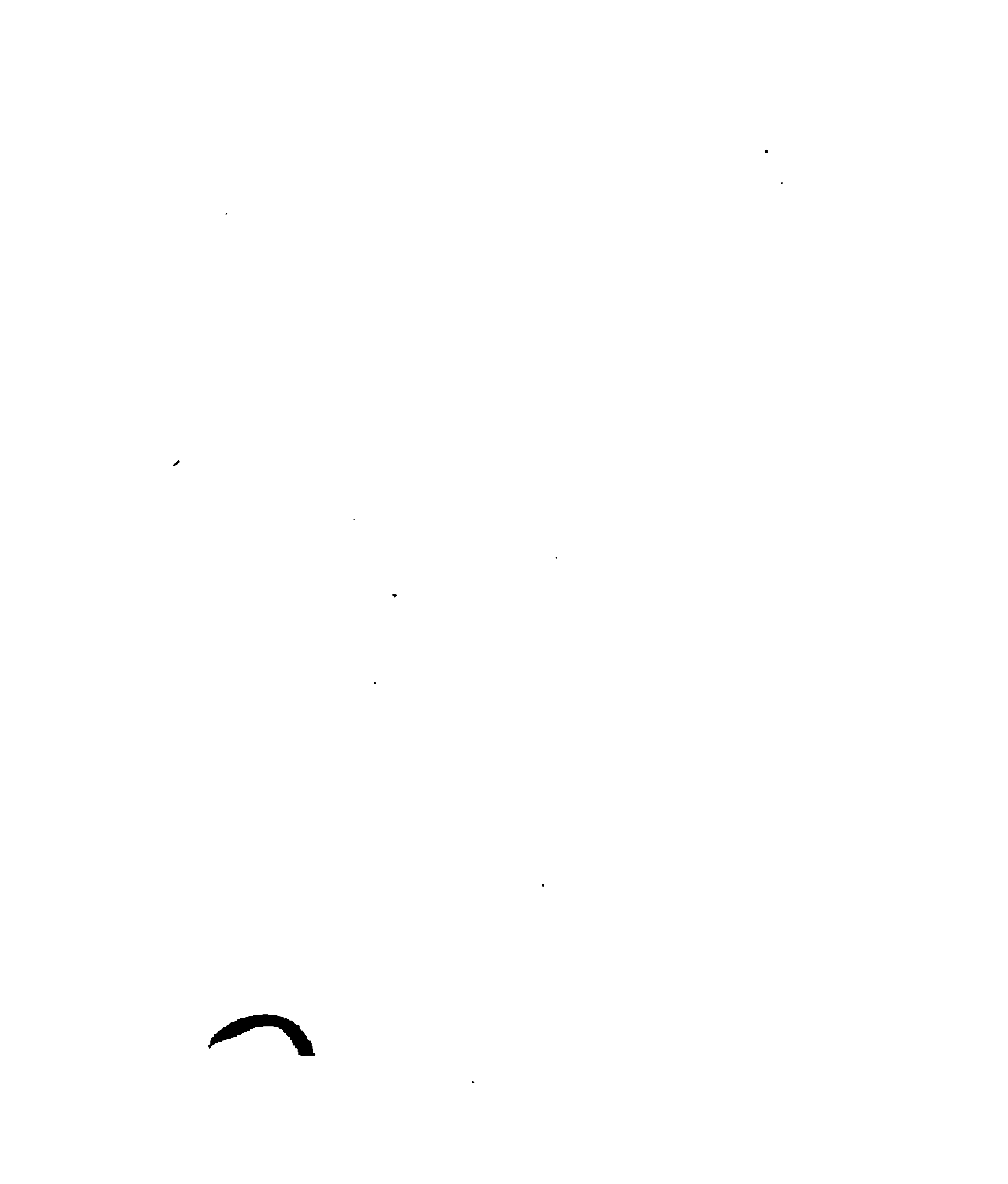
Wenn deine Stunde gekommen, gib dich hin mit geschlossenem Auge!

Aber verkaufe dich nicht, du hast die Liebe, die hat keinen Preis und wurzelt im göttlichen Herzen.

Sag, kannst du entgehen dem schmutzigen Schicksal, versprichst du es?

Tauige Knospen, Mignon, kannst du blühen? Sonst wäre es besser, dich schnitte der Tod!

Ecce poeta!



Schauen beim Dichter ist Lieben.

*

Echte Dichtung hat etwas Gewordenes, etwas Daseiendes; jedes ihrer Gebilde fühlt sich fest, fühlt sich gegenständlich an aus den Worten.

*

Der Dichter ist der Merlin, verloren in die Natur, sie zu enträtseln. Da gibt's keine Weißdornhecke, die ihn schirmt.

Der Himmel hat keinen Tau für ihn.

*

Er ist auch ein Stück Christus. Der johlende Pöbel und das kollegiale Grinsen geleiten ihn und drücken die Dornen tiefer in die schmerzliche Einsamkeit seines edlen Hauptes, der das schwere Kreuz des Geistes auf seinen Schultern nach Calvaria trägt, dem Berge der Vergessenheit.

*

Meine ganze Schönheit möchte ich enthüllen, aber versteht ihr die Schaumblüte des Lebens?

*

Was sich von der Welt in uns verliebt, das wird Schönheit.

*

Ich bin, also ist Schönheit.

*

Eine Empfindung, die zu Gedanken, ein Gedanke, der zur Empfindung gerinnt; ein weises Gedicht.

*

Nimm alle großen Werke, sie führen die Sprache des Schweigens, des Werdens. Schweigend sind sie gewonnen, schweigend gestaltet. Es ist wie beim Heben eines Schatzes. Ein Wort daneben, und rasselnd sinkt er zur kaum entstiegenen Tiefe.

*

Ist nicht Rede-Kunst, höher als Dichtung, wirksamer? Die alten Unterscheidungen im ganzen und einzelnen, sind überhaupt gefallen.

Wenn etwas nur hinreißt!

*

Was ist der Dichter? Ein immer sprossendes, furchtbares, rastlos bebendes Hirn.

*

Alle Lebenswecker, Dichter, sind keusch.

*

So laßt ihn, den Dichter doch in Gottes Namen etwas empfindungswichtig tun! Das hat er doch wohl verdient, das zum mindesten!

*

Der Künstler: ist doch eine lebende Hölle, worin niemand ist als der Mensch dann. Eine ewige, unentrinnbare Hölle und nun geht hin und feiert Dichter.

*

Ich leide Dichtung.

*

Es fällt kein Meister vom Himmel, wohl aber ein Himmel vom Meister.

*

Ein neues eigenes Herz fühlen die Dinge in sich pochen, da stoßen sie sich einander an: „du wir haben wieder einen Dichter.“

*

Echte Dichter kennen nur eine Leidenschaft: die des Wortes. Wie die Weiber. Aber anders. Ganz anders.

*

Unschuldige Tyrannen. Sich leidende. Das sind die Dichter.

*

Der Dichter ist das Erzeugnis und der Gegner seiner Zeit im Sinn der Zukunft.

*

Mahnung:

Meer laß dein Schäumen sein,
Treib, Mühlen, tu was,
Dichter, laß dein Träumen sein,
Dein reimendes Fühlen, tu was!

*

Kleopatra, in deren schwarzen Augen der Stern starr blieb, deren Liebestum etwas Bedauerndes, weil Wissendes hatte, Semiramis mit ihren brausenden Lüsten, hochgehendem Busen und schwarzem Schlangengewölk, fliegendem Haar, mörderisch wütete ihr glühroter Mund, unbarmherzig preßte ihr weißer Arm das Opfer der Nacht! Befreien wollte ich mich von dieser dumpfen Enge. Und kam zu euch.

*

Die Form kann nicht den Inhalt geben. Wohl aber kann und muß der Inhalt die Form aufheben.

*



Gelehrter, Bedienter — wie das schön passiv klingt!

*

Der Humor ist der Modelleur der Welt.

*

Witz: Es giebt davon auch eine rohe Form. Die ist physiologisch, ein Jucken des Geistes.

*

Ein echter Dichter haßt nichts so sehr wie das Poetische.

*

Dichter, bist du ein Pedant! Welches Gewitter registriert seine Blitze!

*

Große Zeiten, große Menschen, ohne eine gewisse Dummheit ist das nicht möglich; auch das Leben sieht sich an wie eine einzige große Dummheit. Doch ich gebe sie nicht her für alle Kritik, für alle unfruchtbare Gescheitheit, für alle Scheidewasser der Welt.

*

Sonderbare Zeit, auf der einen Seite Aphorismenschwere, hinter allerlei äußerlichen, darum unorganischen Titeln: Nietzsche, Multatuli.

Ein anderer Flügel sorgsam nüchtern, elend genau, aber wahr. Und auf besseres Leben

harrend, ein besseres. Denn die ganz andern, so wissen sie, die so, die Mitleid mit der Welt haben, zieht das Abstoßende an.

*

Poetische Blätter sind Tattersalls für die Sonntagsreiter ihres Pegasus, des lammfrommen Mietsgaules der Lyrik verfertigenden Konfektions-branche.

*

Nicht jedes Verbrechen in Marmor ist ein Standbild.

*

Standbilder kranken erst an ihrem Helden und dann am Künstler.

*

Philistermoral.

Dichter am Morgen, Kummer und Sorgen.
Dichter am Abend, erquickend und labend.

*

Das Schaufenster.

Das zeigt dir, woran es liegt. Hast du vor dir so ein Stück Pöbel, das gar nicht fertig werden kann mit Lesen und das merkt, daß du darauf wartest, dann geht ein Puff Schwerfälligkeit und noch einmal recht stehen bleiben, von ihm aus. Das ist Konservativismus, überall merken sie, daß du weiter willst und darum bleiben sie erst recht stehen.

Damit müssen wir kämpfen, und darum scheiden wir aus.

*

Der Gefeierte.

Daß mir nirgends Ruhe quillt,
Schuft, mach mir mein Grab nicht wild,
Denkmalschänder weit und breit,
Hier habt ihr Gelegenheit.
Schlagt entzwei das dumme Bild,
Fort mit dem Reklameschild.

*

Dichternoten:

Wieland: Magister der Venus.

Paul Heyse: Wieland der Psyche.

Novalis: Goethe der Seele.

Goethe: das wache Selbst.

Hölderlin: so ein hellenischer Mönch.

Jean Paul: Studierstübchen mit Feenpalästen oder die gelehrte Märchenwelt menschlicher Unendlichkeit.

Schiller: Feuersbrunst der Kultur.

Grabbe: Verwitterungsseligkeit.

Otto Ludwig: Tragödie des Humors.

König Lear: Tragödie des Königs. Stirbt am Zeremoniell.

Peter Altenberg: Rezept die Welt zu sehen.

Strindberg: dämonischer Naturbursche.

Wilhelm Raabe: Staatsanwalt Simson. Jean Paul zur Zeit der Moderne. Beschauliche Weltlust vom Harz.

Gerhart Hauptmann: Rübezahl im Armenhause.

Maeterlinck: Verschlafene Kutscherstube upstairs oder die lallende Beredsamkeit.

Eduard Mörike: Vikar Katull.

Arno Holz: künstliches Lächeln, soll sieghaft sein.

Prevost oder die geknickte Lilie.

Max Halbe: dramatisch geheiztes Idyll.

Paul Scheerbart, oder die greise Indianergeschichte.

Multatuli: der Überbeamte der Menschlichkeit.

Ludwig Fulda oder der parfümierte Sturm.

*

Die Beiden.

(Ein Gespräch aus dem Jenseits.)

Goethe: Wie mich das freut, lieber Freund, daß Sie mir heut einige Ihrer wertvollen Stunden widmen wollen, (zum Diener Engel):

Eine Flasche zweiunddreißiger Johannesberger Schloß! Mein Geburtstagswein.

Schiller: Das ist er in der Tat.

Diese Perlenmelodie! Ganz wie Ihr „Fischer".

Ein Sonnenlied innig zart.

Überhaupt Ihr Lied! Ich wüßte nicht seinesgleichen.

Eine Welt von Duft, von Feinheit, die Dinge innig zart gestaltender Macht, Geist des Goldes und ein verklärt suchendes Wittern, Schelmerei wie von Geisteskindern, einer Braut Seelenbeben in Wonne und Warten.

Sie, glückliches Weltkind, haben den Horizont aufgestoßen wie ein Fenster, das der Mai aufdrückt, und sehen so viel weiter als wir dunkeln Sucher.

Sie, der einzig wirkliche Alchymist!

Ich, mein Wallenstein, abergläubisch zugetan, ewig getäuschte Goldmacherei.

So plump und täppisch.

Goethe: Freund, wie Sie sich wieder einmal

zu verkennen wissen! Durch Ihre gestaltenden Worte erst geben Sie mich mir selbst.

Ich fühle mich sonst gar nicht, finde mich so gar nichts, merke mich gar nicht, bin mir so gar nichts.

Und Sie, wo ein Aufbruch ist, wo purpurbäumend ein Sturm sich aufmacht, prächtigfordernder lodernder Geister.

Da ist die tiefe Blut- und Feuerfarbe Ihrer reich wallenden sturmgrüßenden Worte, Ihr Sammelzeichen. In Ihrer freien weiten Besonnenheit wissen Sie zu führen wie kein anderer die Jugend, die Jugend der Völker. Gewiß, mir ist es gegeben, Menschen zu bilden wie meinem Prometheus. Aber es sind stille Menschen nach meinem Bilde. Einzelne.

Sie wissen zu scharen, sei es Empörung, sei es umschlungene Millionen, dieses stürmisch Aneinanderwirbelnde, ist das nicht etwas?

Bei Ihnen würde ich Burgunder trinken.

Und die großen Männer!

(Der Wein kommt.)

So, nun auf Ihren Bismarck.

Das ist so recht ein Held für Sie.

Dieser Wallenstein des neuen Deutschen Reiches.

Dieser Ase am grünen Tisch.

Das wird Meisterwerk.

Eckermann (klopft an, tritt ein, will, als er Schillers ansichtig wird, wieder gehen).

Goethe: Bleiben Sie, lieber Freund! Sie gehören mit dazu.

Was wäre ich ohne Sie?
Sie erst machen mich professorabel.
(Engel geht, noch ein Glas zu holen.)

*

Blutende Eiche.

Heinrich von Kleist.

Blumen sind hervorgebrochen,
Die zittern voll Blut
Und können nicht sagen,
Was da war ....
Klagende Farben ....
Blutende Eiche.

*

Lord Byron.

Antonius-Bakchos,
Ein ewiger Etonboy,
Erzog dich die Schönheit

Zu weicher Kraft und zu starker Schwäche.
Eine Schicht Held und eine Schicht Unart.
Tagumdrehender Freund der Natur,
Freund der Nacht —
Früh zogst du dir den Schnee aufs lockige Haupt
Und fielest vor deinem Tode als Held
An deines Leibes eigenem Mute.
So recht deinen eigenen Tod
Bist du gestorben,
Eigen im Opfer
Nervöser Held.
Deiner Knabenschmerzen holder Trotz,
Sinnenstarke Knabenträume,
In königlichen Willens freien Stolz gefügt
Ragen deines Fühlens Bildnisreihen,
Empörung gegen die Satzung, die anders gewendet,
Du selber verehrtest!

*

Arnold Böcklin.

Zum 75. Geburtstag des toten Meisters, am 16. Oktober.

Er ging dahin wo seine Werke wohnen. —
Mit angetürmtem Nacken ihm zur Seiten trabt
der Eroberer.
Aus tiefem Sande grinsen fremde Zeichen:



Gebeine sind es, die so leuchtend bleichen.
Vor rohen Hufen knirscht die heiße Wüste;
grün steigt ein Hügel auf und ruht
in Blumenkühle aus vom heißen Gleißen.
In träger Schräge ruht ein alter Faun
und glotzt in Weiten, die wie bald verloren ihm,
mit schwerem Auge, fremdbekümmert.
Ein Fäunlein, goldnes Stroh im roten Nacken,
reckt tief zum Quell die drallen Bäcklein nieder.

Genug gesehn! Ich will mir selber lauschen;
Da kommt ein Wald, der soll mir rauschen!
Wie klopft des Mittags Angst! —
Gescheckt, erschreckt
die starrren, steilen Stämme.
Hoch und tückisch,
das seltsam bösgedrehte Horn voraus:
Das Einhorn . . .
Sinnig-wild
aufblickt des Märchens üppig-fremdes Auge. —

Da von der Rechten schwellend atmet's Raum,
hebt grüne Wipfel hoch noch über die blauen
und bietet Erde, bietet Himmel Sträuße Schaum
und schlägt lustkreisend einen Purzelbaum:
und blickt wie Angst, wie Trauer der Unendlichkeit,
wie Irrsinn, wie wehlachend Spotten:
das wilde Element! —

Und Abend wird's; das Meer ging ferne schlafen.
Ein braunes Glöckelhäuslein.
Da steht, geneigt
das weiße, stille Haupt, der braune Mönch und
geigt und streut wie Blumen nieder
zu Füßen der Maria späte Glut. —
Auf Zehen, seine Wangen voll und fromm,
ein Büblein lugt; leis zittert seiner Schwinge
blaugrüner Reif . . .

* * *

Er ging dahin, wo seine Werke wohnen;
sie leuchten heißer auf in ihrer Seele Saft,
die Urgeburten dieses großen Lebens!
Ein frohes Tosen wiehert der Stromsturz
nieder; die Wälder öffen atmend
befreite Brust.

Die großen stummen Seelen bitten
der ungeheuren Dinge und der wilden Welt:
„Du bist nun da; so löse uns die Lippen;
du weißt uns alle träumen unser Brausen!
Des Lebens Wein in heitrer Andacht trinkst
du prüfend und bei hohem Lächeln neigt
sich leicht dein Manneshaupt, da dir Freund Hein
auf seiner Fiedel so Wundersames geigt." —

Dein Gruß: im Feiern neigt er sich dem Tode;
des Wageblutes Scharlachstürme lodern;
in bleicher Stille ein zypressendichter Schlaf —

Er ging dahin, wo seine Werke wohnen.

*

Deutsche Dichter der Gegenwart.

Gottfried Keller.

Gehört auch noch dazu. Er ist ein Bauer, ein besonnener, tüchtiger Bauer des Lebens. Als Ratsschreiber führt er auch die Akten volklicher Gesundheit.

Er hatte innige Zuneigung zu Karl Henckell, obwohl dieser damals noch glühendrot war, und Keller haßte, wenn irgend etwas — das Volksbeglückertum.

Es war eigentümlicher Anblick, wenn die kleine Gestalt mit dem gewaltigen Haupte mit winzigen Schritten herbeischlürfte und eine ganze Weile gebrauchte, ehe sie das wie eine Karawanserei ausgedehnte Gastzimmer des „Pfauen" durchmaß und sich zu uns setzte — zu Henckell und mir.

Aus weiter Erinnerung sendet mir Zürich unvergeßliche Erinnerungen. Ich weilte dort im

Frühling 1889 und lernte hier allerlei Wunder des Weltbürgertums kennen, als da sind: zutunliche, fidele, nicht steifleinene Professoren, einen Italiener in mehrfachem Hausbesitz, der mit seinen zwei schönen Töchtern im „Pfauen" geigte und diese dann zum Tellersammeln durch die Reihen der Gäste schickte, des ferneren Meister Böcklin, mit dem man am entferntesten Tische bisweilen Keller antraf, wie sie sich beide gesellig anschwiegen.

Keller tauete trotz seiner berufenen Grobheit doch auch mir gegenüber — das machte aber nur die Nähe Henckells — auf, beklagte sich aber dann, daß ich ihm die Würmer aus der Nase gezogen hätte. Und diese Würmer lege ich auf den Tisch des Hauses nieder:

Da ist zunächst der Gedicht-Zyklus: die Empfindungen einer Leiche, die ja auch Poe beschäftigt haben. Diese Dichtung ist veranlaßt durch das Preisausschreiben einer Leichenverbrennungsgesellschaft in Stuttgart. Und dies wunderbare, so keusche und sinnenglühende, durch Unheil vertiefte und auf verklärenden Liebestod hinweisende Büchlein von zwei jungen Menschen, mit dem zu abhängig sich gebärdenden Titel: „Romeo und Julia auf dem Dorfe", hat eine geradezu lächerliche Entstehungsursache.

Da liest Keller in den sechziger Jahren in

einem Berner Sonntagsblatt einen gar wütigen Frömmlerartikel, wie Zucht und gute Sitten in gar erschrecklichem Maße abnehmen. Da haben ein paar junge Leute, deren zerrüttete Lebensverhältnisse eine Ehe unmöglich gemacht, das göttliche Gebot mißachtet und dann ihr sträfliches Beginnen durch gemeinsamen Selbstmord gekrönt und sich von dem beladenen Heuschiff, das sie festgebunden vorgefunden und das sie dann haben treiben lassen, nach einer verbuhlten Nacht, ins Wasser gestürzt.

Noch immer höre ich die heisere, leise Stimme, die an eine bescheidene Silberdistel erinnerte; noch immer sehe ich die steile Stirn mit den tiefen, gleichen Furchen, die künstlerische Arbeit über diesen Acker des Geistes gezogen, noch immer höre ich diesen biedern Züribieter, wie er mir im Eisenbahnwagen zuraunte: „Er süft“. Das war alles, was er von diesem Meister Gottfried zu sagen wußte.

Und doch, wie es trifft: Wer den Züricher Landwein kennt, wird schon in dieser Tatsache des Züricher Dichters Heimatsliebe ehren, wie er sie in diesem Rachenputzer immer aufs neue in sich hineintrank. Das blaßrote Schöppli vor ihm: mir ist es sein Ehrenzeichen.

Emil Zola

ist die Ehrlichkeit der Sinne.

Nicht gefälscht und nicht verzuckert.

Wie massig und machtvoll verteilt zieht sein Panorama durcheinander!

Der Kehraus von Paris, der Kehraus des Weibes, der Kehraus des Reiches: ein Kehraus.

A Berlin und à Paris kreuzt sich.

Der Kehraus. Aber Epik, große Epik, der Hexameterschritt der Zeit.

Und das Epos hat Mut, großen Mut. Und wo eine Zeit zusammenbricht, es wartet nur aufs Ende, um neu zu beginnen den Wiederaufbau.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum revocant ruinae.

Kaum die Feder aus der Hand gelegt, muß der Naturalismus, muß die Aufrichtigkeit selbst Roman werden, ein lebender Roman, sehr zum Schaden vielleicht dessen, der geschrieben.

Meister Conrad.

Trotz dem Französischen: Bauernkrieg. Fränkischer Bundschuh. Flugschrift auf Flugschrift. Anreger und Wecker, auch in fremden Namen zu eigener Sache.

Anschwemmungen, Ungespundetes auf Ungespundetes, Münchener Kindl-Geschichte. Frische, frische Lebensstücke.

Geist, viel Geist,

„Fehlt leider das geistige Band“.



Und doch, es ist da: die Persönlichkeit, die alles zusammenhält, der ganze prächtige Kerl, dieser Kraftmensch — und wenn er auch ein wenig zu süddeutsch, und ein ganz klein wenig Kraftprotz ist.

Detlev von Liliencron.

Ist Emil Zola der Protokollführer und Karl Bleibtreu der Weiß, der etwas nörgelnde, gescheite Stratege des Krieges, was ist Liliencron? Der Menschenfreund, fast die gute Gesellschaft des Krieges. Und sonst ein deutscher Muselmann, ein Muselmann mit treuen, tiefen Kornblumenaugen, eine Jugend über alle Jahreszeiten hinaus, und eine Heimatseele, die in jeden holsteinischen Knick getreten ist.

John Henry Mackay.

Man kann sich auch in Scheidewasser berauschen, das versetzte Pathos Mackays ärgert uns; denn es zersetzt ihm Dichtung und Leben. Doch auch so zwingt uns dieser unselige Ernst Hochachtung ab.

„Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergeh'n."

Für Mackay trifft das nicht zu. Er hat die Sonne nie gesehen.

Und alle seine Reisen: der schottische Nebel in seiner Seele bleibt derselbe. Den bringt er mit.

Nur auf die „Schatten“ des Lebens ist er eingestellt; nur der Jammer und die Jämmerlichkeit der Welt spricht ihn an. Er hat einen Palast, und bewohnt den Keller. Nur, daß er die übrigen Räume nicht vermietet, sondern leer stehen läßt.

Er kämpft, aber setzt unglücklich ein. „Steuer ist Raub.“ Freilich: aber da sind größere Unbilden, die Väterchen Staat Neugesonnenen zufügt: vogelfrei das Manneswort. Unter Umständen wär's ein Vergnügen beizusteuern. Mackays Weigerung aber schmeckt nach einem empörten Rentiersgeldbeutel.

Was übers Grau hinausliegt, ist für ihn nicht da. Er liebt nur, um wehevoll schroffe Anklagen in ätzende Melodien tauchen zu können. Dafür sind aber auch seine Empfindungen nicht Gebilde, sondern lebende Wesen, schmerzvolle Illusionen. Seine Novellen aber sind graue Juwelen, gleichviel, ob sie von einer verratenen Kellnerin oder betrunkenem Leichenfolge handeln. Alsdann liegt die ganze Ödnis einer philiströsen Bierreise darin.

Otto Julius Bierbaum.

Bierbaum?

Wann lebte doch noch Bierbaum?

Und doch: ein Weinlaub, das Germanistik



studiert hat, ein denkender Faun, rosige Reminiszenz, Liebe, die den Doktor gemacht hat, Hagestolzentum mit Hustru.

Johannes Schlaf.

Kosmisches Kranken, erbitterte pflanzliche Sehnsucht.

Sacher-Masoch.

Sensuelle Blüte, deren Welken Ethik duftet.

Auch das welke Laub hat seinen eigenen starken Duft. Es ist Erfahrung darin, Matronenreife, die mehr sagt als die vorwitzigfrische, dummduftende Rosenweise.

Wilhelm Raabe.

Schalkhafte Harzfrische. Sagen und Gnomenzüge in der deutschen Michelseele. Bücherwürmer mit Gemüt. Inkarnierte Engel mit Borsten und Stacheln. Gutmütige Schläue, etwas listig Drolliges und — vor allem Verkniffenheit vor lauter, lauter Seele.

Franz Evers.

Einige vermögen's noch, liebevoll und freundlich in die Sterne zu blicken. Fromm nennt man die.

Nun kann es aber auch welche geben, die sind schon im großen Sein, das ja jenseits aller

Sterne liegt, und schauen freundlich tief der Erde ins Herz.

Sie bringen, wie jemand der durch den Frühling gewandelt ist, alle Frische und den Duft mit, der von den Bäumen der ewigen Frucht atmet.

Aber er sieht es nur als Winkel des Alls. Nur was beleuchtet ist von da, erscheint ihm freundlich, nur das deutet er hinan.

Herüber und hinüber flutet melodisch hehre Schönheit.

Er wandelt die Reiche des Ewigen, aber er fühlt die Erde, fühlt ihre Kränkungen, liebt und vergibt, und die Gestalten, die Mächte der Höhe stellt er in flimmerndfeste Worte.

Jugendseele, früheste Jugendseele stellt sich dem ehernmachenden Antlitze der Ewigkeit.

Und nun kommt er auf die Erde, ähnlich wie ein herablassender Fürst — denn auch die meinen es echt trotz Simplizissimus — und will alles freundlich finden — ist es Kurzsichtigkeit oder nicht vielmehr besonnene Vermittlung?

Er ist der Dichter des Übergeistes, der sinnige Durchempfinder der Übersinnlichkeit. Sein Lieben und seine Schönheit kommt ihm aus höherer Welt; er genießt sein Lieben.

In seinen „Fundamenten" liegen begraben wie Urkunden längst vergilbter Tage seine

Wunden, und seine Narben brennen in das Paradies seines Sieges.

Sein Lieben ist, er ist die Liebe: Sehnsucht und Erfüllung sind bei ihm eins.

Und doch: er war Mensch und ist Mensch im heutigen Wortverstande, er gehört auch noch dieser Welt an und winkt uns nach; ja in dem Schatten, dem dunklen Schatten da steht der Mensch unter den Menschen und klagt mit ihnen gegen ihre Leiden und Schwächen und trotzt gegen die Anagke, den Geharnischten, den die jämmerliche Ichsucht von heute vor das Paradies stellt, das die Erde wäre, wenn diese Ichsucht nicht wäre — und ihre Folgen.

Ich schrieb mehr, weil Evers in seinen Werken Brückenbauer ist wie ich hier.

Bruno Wille.

Der ethische Höhlenmensch. Und zu seiner Erholung von den Volksseeleaufpäppelnden Genossen, von Vortrag und Belehrung, von dem Wirken für andere und dem geduldig verarbeiteten obligaten Undank — Undank von oben, Undank von unten — ist er sein Eigenes: der dichterische Einsiedler, der Genosse von Kiefer und Müggelsee, der Walt Whitman der Mark.

Viel treuherzig zottiges Moos an feierlich rötlichem Stamm.

Otto Erich Hartleben.

Künstlerische Enge. Auf Goethespuren, Goethevorsicht, ererbtes Mißtrauen. Engbrüstige Monumentalität der Genußfrage. Er reist, aber er findet überall nur seinen abgerissenen Knopf, auch in der ewigen Roma; er bleibt kalt auch in der heißen Sonne Afrikas.

Er kann aus sich nicht heraus.

Schon in jungen Jahren der alte Herr: kann nichts ihn befreien, nichts ihn aufknöpfen. Vielleicht noch ein zweiter abgerissener Knopf.

Else Lasker-Schüler.

Else Lasker-Schüler ist die jüdische Dichterin. Von großem Wurf. Was Debora.

Sie hat Schwingen und Fesseln, Jauchzen des Kindes, der seligen Braut fromme Inbrunst, das müde Blut verbannter Jahrtausende und greiser Kränkungen. Mit zierlich braunen Sandälchen wandert sie in Wüsten, und Stürme stäuben ihre kindlichen Nippsachen ab, ganz behutsam, ohne auch nur ein Puppenschühchen hinabzuwerfen.

Ihr Dichtgeist ist schwarzer Diamant, der in ihre Stirn schneidet und wehe tut. Sehr wehe.

Der schwarze Schwan Israels, eine Sappho, der die Welt entzwei gegangen ist. Strahlt kindlich, ist urfinster. In ihres Haares Nacht

wandert Winterschnee. Ihre Wangen feine Früchte, verbrannt vom Geiste.

Sie tollt sich mit dem alterernsten Jahve, und ihr Mutterseelchen plaudert von ihrem Knaben, wie's sein soll, nicht philosophisch, nicht gefühlsselig, nein — von wannen Liebe und Leben kommt, aus dem Märchenbuch.

Else Lasker-Schüler ist von dunkelknisternder Strähne auf heißem, leidenschaftstrengem Judenhaupte, und so berührt so etwas wie deutsche Volksweise, wie Morgenwind durch die Nardengassen der Sulamith überaus köstlich. Wie auch Heine einen Einschlag von deutschen Fäden im Blute hatte, wohl noch stärker als Prinzeß Tino. So daß es bei ihm zu Kampf, fast zur Auflösung kam.

Elses Seele aber steht in den Abendfarben Jerusalems, wie sie's einmal so überaus glücklich bezeichnet hat.

Jüdische Dichter, schöpferische Dichter aus Judäerblut sind selten. Die Glut einer entlegenen Urseele ursprünglich, stark und bei Schmähungen ungereizt zu erhalten, ist nicht leicht. Heinrich Heine hat zuviel kleinliche Gehässigkeit, zuviel geriebenes Feuilleton unter seinen Werken.

Ein zweiter Gedichtband ist im Druck. Auf Wiedersehen, Tino.

Tino ist der unpersönliche Namen, den ich für

die Freundin und den Menschen fand, die flammenden Geist und zitternde Welt wie mit Blumenkelchen umfangende Seele.

Durchfall am Himmel.

„Nein, so ein Feez!“

Den Engeln standen noch die Tränen in den Augen. Die hellen Lachtränen.

„Das war ja zu schön! Zum Kugeln! Rein weg zum Kugeln!“

„Da gehen wir Dienstag wieder hin.“

„Einmal wird's ja noch aufgeführt werden.“

Dabei hakten sie einander die blauen Flügel, die sie in der Garderobe abgegeben hatten, wieder ein in die patentierten Schnallen ihrer blauen Gewänder und nahmen wieder das hochmütig sittige Aussehen an, das sie der Außenwelt gegenüber zu bewahren wissen.

Die Engel sind eben große Politiker vor dem Herrn.

Von der Erde aber drunten sah man am Himmel einen wunderbaren Stern, wie nie seinesgleichen gewesen war.

Das war das gewaltige Werk, das droben unter dem unauslöschlichen Gelächter des himmlischen Publikums bestattet worden war.

Und immer wieder leuchtete der Einsame auf in neuen Qualen gewundenen Feuers.

Glänzend starb er, in unerhörten Farbenspielen wie ein Meeresstern oder eine Seeblume.

Die tugendhaft soliden Busen selig entschlafener Metzgerfrauen, die ihren Kirchenstuhl drunten mit einem Gratis-Abonnement auf erstes Parkett der himmlischen Vollendungsbühne und das Sterbehemd mit einem schwarzen Seidenkleide nach Gersons Zuschnitt vertauscht hatten, diese braven Busen hatten gewallt, als sei eine Empfindung in sie eingezogen, die sie auf Erden niemals bewegt.

Und die furchtbaren Isidore droben mit Karpfenschnuten und dolch- oder kreisförmigen Schnurrbärtchen prüfen bereits die Schärfe ihres mordsmäßigen Witzes, um unverzüglich zur Hinrichtung zu schreiten, und ihre rauchigen Augen gingen umher wie nach Stift und Papier.

Und der armen Kunst ist eben nicht zu helfen. Denn der Chef oben befaßt sich natürlich nur mit hoher Politik und überläßt in einer Gleichgültigkeit, einer Geringschätzung, die fast Abneigung ist, das unter dem Strich den Anfängern, den Preß-Volontairen des Jenseits.

Er ist nicht grausam — o nein!

Aber er kann sich doch nicht um jeden Dreck kümmern.

Da ist nun mal nichts zu machen. Man muß sich mit der Tatsache abfinden.

Mein heiliger Abend.

„Meinetwegen!

Nun machen Sie aber, daß Sie herauskommen!“

Als die Wirtin gegangen, machte ich mir an dem einzigen Stuhle Luft, den mir die Wirtin soeben vor die Türe zu setzen die große Gewogenheit hatte. Ein bewährtes Mittel das eine innere Empörung niederzudämpfen, dessen sich, verläßlichen Gewährsmännern zufolge, schon der Altreichskanzler nicht ohne Erfolg bedient haben soll.

Noch einmal öffnete sich die Tür dem Ingrimm meiner liebwerten Frau Hospita:

„Also morgen mittag 12 Uhr! Sind Sie dann noch immer nicht raus, dann schmeiße ich Ihren Kram auf die Straße und Sie hinterher.“

„Schöne Seele!“ meinte ich bescheiden.

„Sie machen sich wohl noch lustig über mir, Sie Strolch Sie!

Sie Erzgauner!

Überhaupt sone Schriftsetzer, eine nette Package muß dett sind!“

„Sie vergessen sich, verehrte Frau Meckert, denken Sie daran, daß heut heiliger Abend ist!“

„Ach heiliger Abend! Ihnen scheißt der Hund was!“

So nun war ich endlich allein mit dieser an Gaben und Ahnungen so reichen Weihenacht des ganzen Jahres.

Meine Bescherung hatte ich bereits weg. Zwei Pakete auf einmal. Nett, nicht wahr? Es gibt doch noch gute Menschen!

Das eine Paket enthielt ein Drama in fünf Aufzügen. Das betitelte sich „Schillers Lehrzeit“, war gut geschrieben, darum von mir. Es sei nicht künstlerisch genug, zu belehrend!

Zum Kuckuck nochmal, dafür heißt es doch auch Lehrzeit!

Das zweite Paket enthielt: Sappho, Roman der Schönheit von Peter Hille. Auf den hatte ich die meiste Zuversicht gesetzt, wie ich an Schillers Lehrzeit — und das doch wohl mit Recht — die höchsten Erwartungen geknüpft hatte.

Nun war auch er wieder da.

Noch aber hoffte ich. Während ich so am Hoffen war, ganz hoch in den Hunderten schon, fingen in feierlicher Tiefe die Glocken an zu klingen. Bald aber hörten sie wieder auf und ich konnte unabgelenkt in mich zurückkehren.

Es gibt eben so ungefüge Stunden, gewöhn=

lich an geweihten Tagen, wo man dem lieben Gott Ohrfeigen anbietet und sich selbst rechts und links welche verabfolgt in machtlos aufsiedendem Grimm gegen die Bosheit des Schicksals, das wir in uns selbst zu züchtigen glauben.

Es werde Licht!

Es wurde aber keins. Denn die Lampe stank, als ich mit ihr mein gequältes Dasein etwas erleuchten wollte, stank wie die mürrische Miene meiner Wirtin, die da draußen herumrumorte, um mir ihre trauliche Anwesenheit nicht ins Vergessen zu bringen.

„Det nennt sich Schriftsetzer und hat keine heile Hose am Arsche!“ diese sinnige Bemerkung hörte ich immer wieder unter einem bitteren Gelächter, mit allen jenen Capriolen, jener Impudenz der Impotenz, die ein Kritikergenius, ein Kerr etwa zu zeigen pflegt.

„Ausräuchern müßte man die Schwefelbande!“

Meinte sie nun mich oder Sudermann oder Kerr?

Und fragen konnte ich nicht.

So erhielt ich keinen Aufschluß.

Es fing gut an.

Erst hatte mir Redakteur Lausewetter Kindersachen zurückgeschickt, die er vor einem halben Jahre angenommen hatte, nun aber ablehnte, weil in letzter Stunde Liliencron und Bierbaum

noch eingesandt hatten. „Und solche erste Namen," meinte mein Lausewetter mit demselben Takt, wie er auch den Tag der Rücksendung gewählt hatte, „die müssen wir bringen."

Weh dir, daß du ein Enkel bist!

Nun blieb noch eins!

Heute hatte ich noch zu essen. Eine Schrippe von Mittag her und einen halben Hering. Wie ich nun meines gefrorenen Herings eiskalte Schilfern zwischen meinen Zähnen fühlte, da kam ich mir vor wie mein Symbol, wie ich als solches mein Leben verschlang.

Ich lehnte meine Stirn gegen das Fenster. Es waren wieder irgendwo, ganz dumpf, Glocken in der Luft. Dumpf und müde! Dumpf und müde! Ich konnte es mir wohl denken! Die armen Glocken!

Zweitausend Jahre lang schon haben sie gelogen.

Von Frieden und sowas.

Das ist schwere Arbeit.

Fast wie Sterben.

Das wissen auch die Dichter.

Darum sind sie den Glocken so gut.

Eintönig klägliches Getute einer Kindertrompete. Da hatten wir die Bescherung!

Aber es mußten viele doch nichts gekriegt haben heute. Es sah so ärgerlich aus draußen.

Es war alles so gereizt, als nun die paar Hinter- und Dachfenster, die ich da und dort vor mir hatte, allmählich undeutlich erleuchtet wurden.

Wie geronnenes Blut etwa.

Begreiflich: kein einziger Christbaum!

Nur gerade gegenüber aus dem Hinterhause der Villa in der Regentenstraße kamen einige Tannensterne zum Vorschein: da wohnte wohl der Bediente oder Kutscher.

Da vorn aber, wie mußte es da erst aussehen! Da war ich angerichtet.

Ja wirklich ich. Corinth hatte mich gemalt, und die Dame des Hauses von ihrem Herrn Gemahl mich zum Weihnachtspräsent ausgebeten.

Und sie hatte mich bekommen. Denn ihr Mann gewährte ihr alles, was er ihr nur an den Augen abzulesen vermochte, und er konnte es auch, denn sein Tagewerk war Knipsen. Nicht im Schalter, sondern vor dem Tresor.

Da würde es hergehen, da vorn! Wie ich da bewirten mochte, wie mir zu Ehren die gebranntesten Korken sprangen! Kaviar fürs Volk, dort in einem Kreise, der mir Verständnis entgegen brachte.

Noch aber war meine Stunde nicht gekommen. Noch stand ich im Lorbeerkranze hinter einem Vorhange.

Er fiel. Welche Überraschung begrüßte mich, welche Bewunderung!

Wie zufrieden lächelt der Gastgeber über seinen Geschmack. Ich sagte es ja immer, eine Weinzunge ist verwandt mit der hohen Diplomatie, ist zu allen Dingen nütze.

Es klopft.

Der Briefträger.

Eine Überraschung! Ein Paket, der dämonische Sagenroman „Der Rattenfänger von Hameln“, meine letzte Hoffnung — nun liegt sie vor mir!

Der gute Briefträger: schenkte er mir doch die 5 Pfennig Bestellgeld, die ich nich' zahlen kann. „Na, weil heiliger Abend ist!“

Die Stube ist ganz voll. Eine bereits dichte Versammlung hat darin Platz genommen: die Finsternis.

Wie außen, so mag's da drinnen sein.

Da wird's heller. Die Sterne droben klappern und zwinkern vor Frost.

Ich will ihnen auch eine Überraschung bereiten.

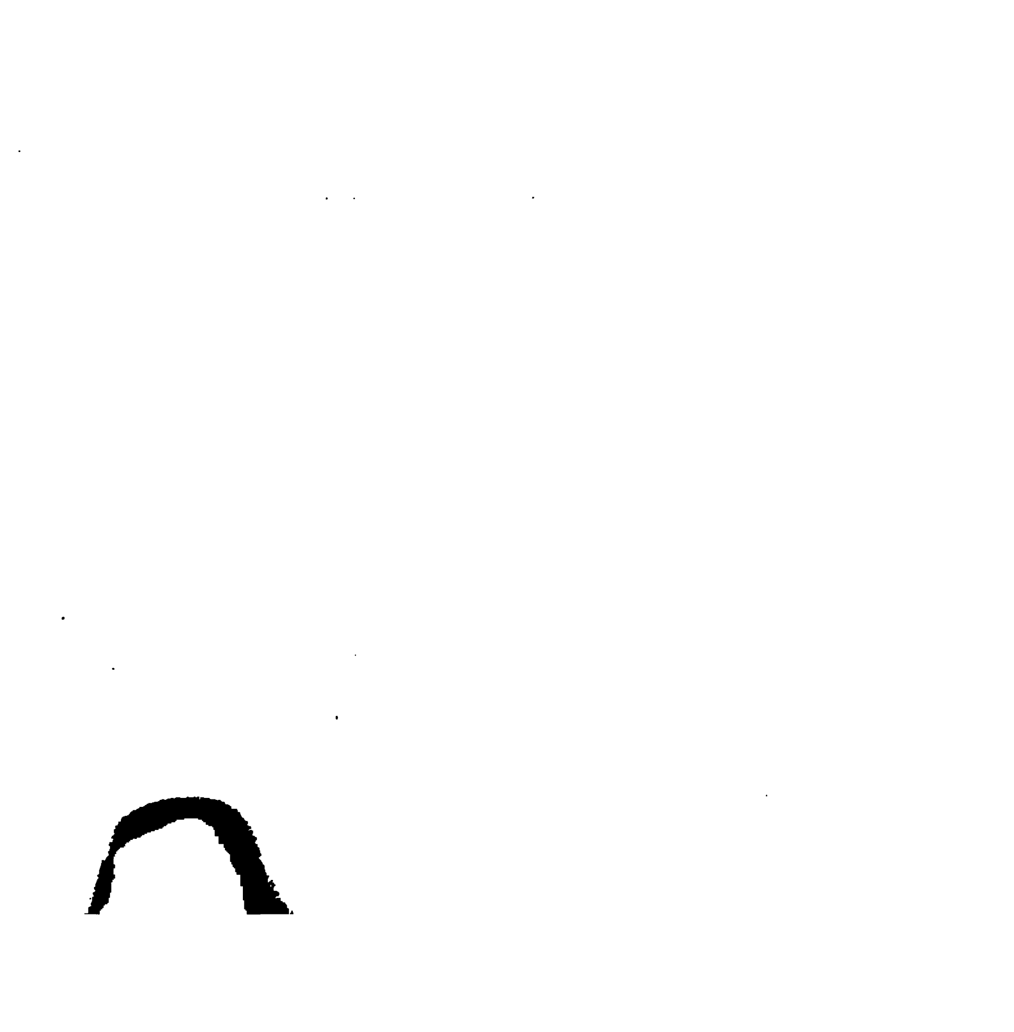
Wem soll ich was schenken?

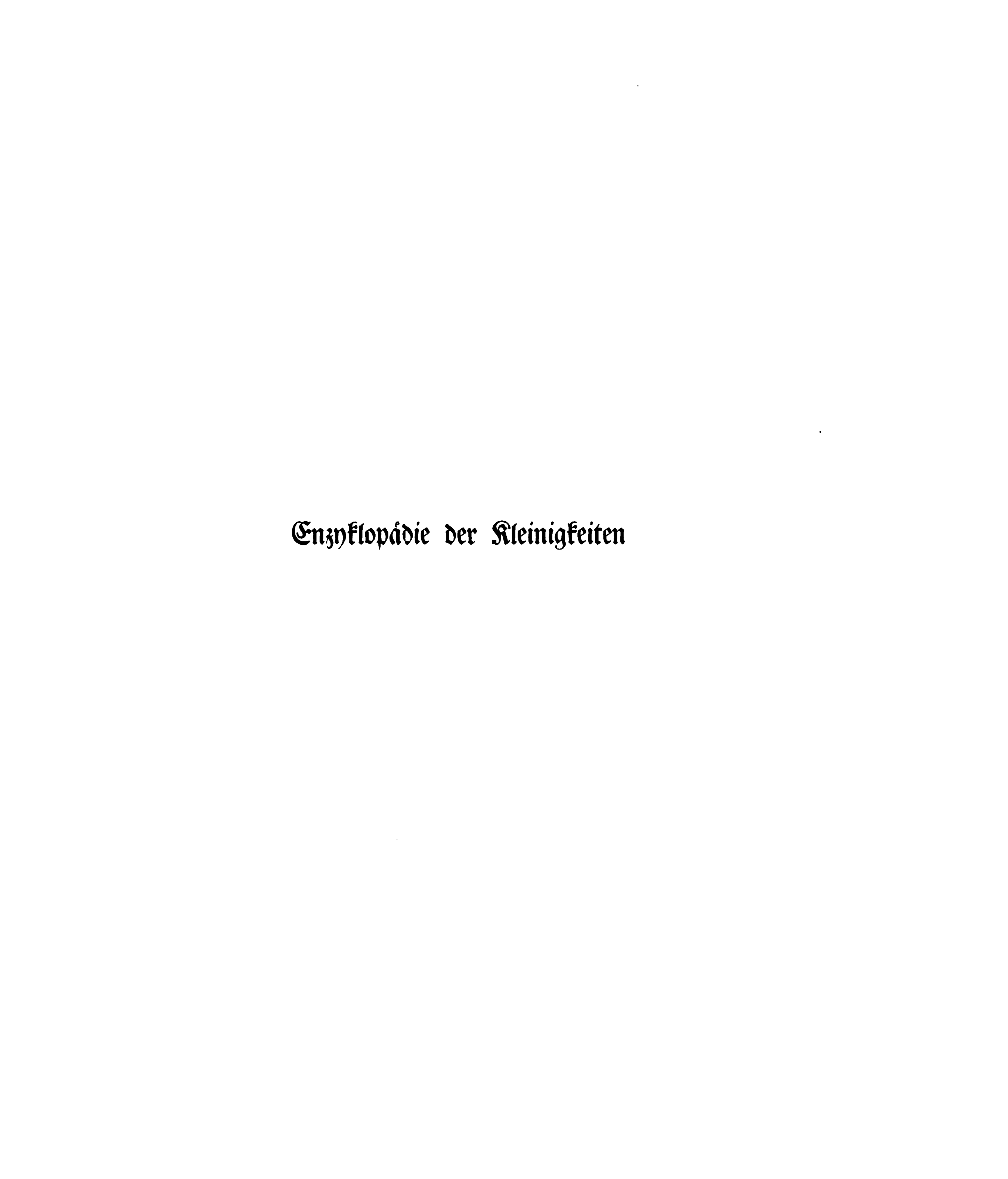
Meiner Wirtin?

Aber was?

Mich selbst!

Aber das nützt nichts. Wenn ich mich auch aufhänge an dieser Schnur um das Paket von





Enzyklopädie der Kleinigkeiten

Speisen am sittlichsten ist. Zusammenhang zwischen Gaumen und Gewissen wäre zu untersuchen.

Arbeiten

ist bei sich selbst sein.

Michel Angelo.

So laß mich mit dir ruhen, du kulturherber Stein, du Leib der Stärke, der du türmst und wälzest alle Wucht des Leibes und der Seele, auf dem starken Nacken Tempel trägst zu Ehren des Allmächtigen!

Antisemiten.

Das Moderne: „Hie Welf, hie Waiblingen!“ sagt uns höchstens, daß wir unsere sogenannte Zivilisation nur gewaltsam aufrecht erhalten, und daß wir mitten im neunzehnten Jahrhundert wieder mitten in die Roheit alter Vorurteile zurückfallen können. Wir reißen eine Wunde, die im besten Heilen war, auf — und geben unsern Nachkommen an den Übeln, die wir in den Juden nun wieder zu erregen Miene machen, wieder Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten und Unzufriedenheiten. So werden weder wir, noch die armen Juden jemals zur Ruhe kommen, wir müssen hetzen und sie müssen uns dazu anregen. Von allen Gründen zum Judenhaß sehe ich nur den, daß die Folgen, welche durch verkehrte Behandlung der Juden — Gewinnprivilegien mit Verachtung, jetzt etwas fühlbar



A.

Antike.

Das griechische Altertum war ein Wandeln zwischen Säulen.

Im Altertum fehlte die Seele, das Nazarenertum nahm dafür den Leib.

Laß sehen! Nun haben wir die Perversität der vormaligen Enthaltsamkeit. Ich glaube, diese nähert sich ihrem Ende trotz der Delices des Verlags von Henry Kistemaeker Bruxelles, der Bilder und Photographien, die unser Zeitalter verunzieren. Wenn es ganz ruhig ist und die Menschentriebe in Wage stehen, dann wird das unbefangen Schöne geschaut, gestaltet und besehen.

Abscheu.

Die Zartnervigen sind nicht immer die Reinsten. Zwanzig Jahre Beschäftigung der Edelsten mit den Abscheulichsten wäre für die Lebensläuterung besser als 200 Millionen Jahre voll Sittlichkeit und Schönheitslehre. Bemerkenswert, daß man beim

ihn diese gegen Untergebene geltend, so haben wir den Gehorsam den leichteren Grad des Kommandes, weil sich dieses deutlich und unabweislich geltend macht. Im Zeitalter der Selbstbestimmung ist auch das Wort „Obrigkeit" ein Unsinn.

Badegäste: Dekoration der Kuranlagen.

Ernst und betriebsam, bedächtig putzen sie sich heraus, wie eine gemietete Empfehlung der Badedirektion — Bekleidung der Anlagen.

Beichte.

Hat schnell unpersönlich, ungefärbte, dazwischen gesetzte Worte. Hier sind die Erklärungen unparteiische Bestellungsworte. Auch die Bitte in Wort und Schrift sucht sich stets die beste Stelle aus; um schnell und ungestört überzugleiten in den andern.

In Briefen dicht am Ende nach guten Aussichten vor dem Zug letzter zärtlicher Versicherungen nnd Grüße. Es ist da sicher ein Gesetz für Anbringungen, ein goldener Schnitt des Peinlichen.

D.

Darwins Abstammungslehre

ist der Monotheismus der Schöpfung. Er hat diese zu der Einheit geführt, zu welcher die An-



werden. Zu den Roheiten des Pöbels und der Gebildeten sehe ich keinen Grund und muß um so mehr die anständig gescheute Verhaltungsweise der Juden bewundern. Philosemit, ob ich es bin? Ich weiß es nicht, nur steh ich gern, wo verfolgt wird. Da geschieht viel Unrecht und dagegen muß ich protestieren. Um so mehr aber finde ich es angezeigt, gegen die Börse, welche mit ihren Schwankungen und Lügen den Wohlstand strebsamer Leute ins Schwanken bringt, vorzugehen und die Entwertung der Arbeit, der Ehrlichkeit und des Vertrauens durch gewissenlose Schufte, welche die Erwerbsgüter ganzer Betriebsamkeitsbezirke zu Prise einer gewissenlosen List machen wollen, nicht ferner zulassen. Hier bedarf das Strafgesetzbuch entschieden einer Erweiterung, um abgefeimte Betrüger nach Gebühr behandeln zu können.

B.

Bildung.

Die Bildung physiologisch, in ihrem Werden gefasst, ist langsame Nervenveredelung, Fügbarkeit des widerspenstig ungemäßen Selbst unter dem fast noch unmächtigen Mechanismus des Willens und Urteils — weil wir diesen noch so wenig gebraucht haben und ihn darum kaum vorhanden wissen, nennen wir ihn noch Geist.

Liegt dieser Mechanismus bei anderen, machen

der Sache kommen. So Dichten macht frei, kühn und fein.

Unter Heurekasignalen zwischen den Suchern geht es immer weiter. Was sollen uns alcäisch und asklepiadäisch? Ich liebe und schätze diese Masse, aber nur im Griechischen, mit dem ersten Studium ihrer Tonschöpfung zur Seite. Sie rufen einen Gelehrten herbei: Aber nachahmen? Oder die deutsche Tanzweise, Ballate, Leis und Lied? Und die Nibelungenstollen? Ich sehe den Sänger mit der Harfe und so habe ich keine Lust barhändig nachzutun. Wir haben die Dinge und die Erkenntnis und müssen daran unsere Weise finden.

Indessen mag hier eher eine Entdeckung das Richtige finden, als eine Untersuchung es klarlegen. Es ist eben eine Frage, die durch einen Lichtblick entschieden werden muß.

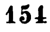
E.

Erkenntnis.

Wir wollen Aufschluß von der Natur durch Studium, indes manche Erläuterer werden mit Goethe nicht fertig und der sie angeführt hat, lacht sie aus. Ich habe die Natur stark im Verdacht, daß sie auch ein wenig goethisch ist.

Erde.

Der Mensch ist eine Erde, seine Haut eine geronnene Kruste — je älter der Mensch,





erkennung eines Gottes den Schöpfer aus den Naturreligionen emporzog.

Dichtung

ist die Mathematik der Wirklichkeit, daher Bedürfnis nach dem poetischen Gravitationsgesetze, dem Tragischen.

Der Dampfwagen

ist ein verbissen vorbeirasselnder Kampfknäuel feindlicher Elemente.

Demokratie in der Natur.

Die Welt droht mit Demokratie. Vielleicht schlägt dieselbe gar auf die Natur über, oder sollte die nicht auch das Fieber bekommen, was in der Luft liegt. Und das wäre doch entschieden nicht gut, daß die Natur demokratisch würde. Mancher Wintermorgen sieht so hellgelblich scharf aus wie Branntwein. Das möchten manche Schreier gewiß gern. Die Natur ist so wie so demokratisch genug und treibt viele Feine auch zum selben Schmutzigen mit dem Pöbel.

Dinglaute und Dinggedichte.

Die graziöse Inkongruenz, die Einzigkeit der Dinge muß auch durch den Laut gegeben werden. Kühn versuchen! Mit jedem glücklichen Treffen mehren sich die Berührungsstellen von Klang und Sache. Der Klang wird dann gerade wie von

F.

Farben

sind nur eine Freigebigkeit, ein Almosen der Dinge.

Feinfühligkeit

ist Leben an gewöhnlich toten Orten.

Familie der dichtenden Künste.

Wir finden nur die Kinder zu Hause. Die Eltern sind vielleicht augenblicklich ausgebeten.

Das Drama, das Spiel hat immer das Wichtigste; ein Bedeutendes muß unausgesetzt eine vorzügliche Gelegenheit haben, an welcher es sich auszuhandeln hat.

Im Epos muß Bedeutendes sich bequem, vertrautgroß in bescheidenen Klängen nahen, im Roman Bequemes zum Bedeutenden sich bilden.

Fortschritt.

Ich glaube nicht, daß wir bereits so vollmenschlich sind, daß wir alles um uns vollmenschlich haben müssen. Fordern ist leichter als Werden.

Freiheit.

Erst wenn unser Leben allgemein zu rein, zu vollkommen ist, irgend welchen Zwang zu vertragen, dann wollen wir diese Ansicht aussprechen und kein Herrscher würde sich alsdann weigern,

desto tiefer in seinen schlaffen Fasern wird er Haut.

Epos.

Warum ist wohl Homer, aber nicht Dante ein Epiker? Weil die Gedanken verändern, nicht aber Fühlen und Leben, und weil die Sitten dem Leben näher liegen als Gedanken und Religionen.

Elegie.

Die deutsche Elegie kündigt sich in der nun wachsenden deutschen Dichtungszeit an. Sie wird nicht in Distichen sein und nicht mehr lediglich persönlich-sinnlich, in Italien spielen wie Goethes, obgleich der italienische Boden anziehend und als fremd empfunden zugleich treffend die deutsche Natur, die dort genoß, widerspiegelte.

Auch wird sie nicht patriotisch sein, das Wort „Vaterland“ wird nicht darin vorkommen.

Wo der Geist ist, kann das Wort fehlen.

Das Malaiische Epos.

Im Epos sprechen die Dinge. Behagliche Wiederholung der zu den Sitten gehörigen Bewegungen im festen Ton, zur Vergleichung dienen die Erscheinungen des Landes.

So sind sich Homer und der malaiische Dichter gleich. Nur der Charakter des malaiischen Helden ist feiner, edler, hat etwas Indisches.

Präzipitation die Geschichte, das ist Likõre und Haaröl für die Gegenwart daraus. Dieses Haaröl nennt man dann Moral. Die Haare wachsen aber nicht danach.

Gerichtsdiener.

Warum betrinken sich die Gerichtsdiener? Aus Wohlwollen und Menschenliebe, weil sie von den Liste führenden Vorgesetzten, Botenmeistern immer wieder gegen das Elend angehetzt werden. Die nicht trinkenden sind die härtesten.

Geselligkeit,

frischer Sinne Austausch.

Genußsucht.

Ausspürung und Pflege von Feinheiten. Auch das sogenannte Gute muß sich als köstlich in diesem Bereiche ausweisen. Tugend ist oder wird später die größte Genußsucht sein, wann das Rohe ekelt.

Gelegenheit.

Trost derer, die keine Gelegenheit haben, zu sehen, daß solche, die davon hatten, selbige nicht benutzt haben.

Geiz

ist subjektive Armut.

Gewaltsamkeit der Erstlingswerke.

Durch wilde gewaltsame Aussprüche muß man erst seine Richtung angeben. Das Original-

werden ist wüst, — siehe Schillers Räuber, und es hat sicher dem nachmaligen Telldichter Überwindung genug gekostet so zu schreiben. Ein Erstlingswerk schreiben ist oft, aus seiner Natur gehen, um alsbald nach außerhalb eingenommenem Sitze, dahin zurückzukehren.

Der Torwächter will nicht öffnen, so nimmt man Dynamit und geht durch die Bresche ein. Dann kann man auf dem eigenen Wege ruhig fortfahren. Dann hat auch die leiseste Bewegung ihren schon verstandenen Sinn. Ein bekannter Autor kann, was er früher auf Lärm setzen mußte, nun auf stille Kunst wenden. Dann kann die Gesinnung wohl maßvoll, friedlich fast, nie aber dem früher Befeindeten freundlich werden aus Ästhetik, Apostasie bleibt Apostasie. Gottschall ist kein größerer Künstler dadurch ge worden, daß er Hofrat und Baron zu werden vermochte.

Gesellschaft.

Sprache ist schon Gesellschaft. Wer deutlich angenehme Laute spricht, hat auch andere Eigenschaften gebildet und ist anderem etwas wert.

Ganze Menschen

bleiben nicht vor dem, nicht auf dem Verfänglichen stehn, sondern gelangen dadurch zur befestigten Reinheit.

Genauigkeit.

Je tiefer man eindringt in das Wesen, desto weiter ist man noch davon ab. Das kann man an Turgenjew sehen, der auf schließender, fatalistisch gesammelter Beobachtung steht. Mehr noch an Zola. Turgenjew: Tod, Zola: Zersetzung und Verwesung. Sie gehen aus alten und stürzen sich in neue Unbegreiflichkeiten. Die Undeutlichkeiten der Deutlichkeit sind hoffnungsloser. Sie verlieren, sie zerstreuen sich eben und die anderen, ideelle kommen zum Lösen. Wenn ein Schulwort beruhigt: Das eine ist synthetisch, das andere analytisch.

Gelehrte und Stil.

Die Gelehrten müssen ihre Sätze aussprechen und die Stilkünstler müssen sie entbehrlich machen. Durch Zurechtlegen fürs Selbstfinden seitens der Leser.

Geometrie

ist die Logik des Raums.

Gravitation

ist der Schatten eines dichten Gesetzes.

Das Glück.

Es ist wunderbar, wie phlegmatisch das Glück ist. „Komm nun, oder ich tu' mir ein Leids an"

— Schadt nichts und das Glück wendet sich nicht so viel.

Darum mag es noch kommen, wenn der Mensch längst nicht mehr ist. Darauf achtet indes der merkwürdige Patron nicht, sieht nicht einmal auf, legt hin, was er mitgebracht und geht sonder Verwundern, sonder Bedauern hinaus.

Gläubiger.

Man muß sie meiden, ihr Umgang verdirbt, denn die Unseligen haben sich nicht entblödet Vertrauen zur Menschheit zu haben.

Geschichte und Gedächtnis.

Ist Gedächtnis nicht subjektive Geschichte, Geschichte nicht objektives Gedächtnis?

Das Ganze.

Oberflächliche Menschen haben es leicht, freisinnig zu sein. Erkennt das Ganze irgend welcher Einrichtung und es gehört schon Geist und Gegenwärtigkeit der Gründe zur Widerlegung. Man muß erkennen, daß ganze Lebenswirklichkeiten darin liegen, und um das, wo sich Tausende von tüchtigen Naturen unbefangen verhielten, muß man bereits sehr verbessert sein, um es darin nicht aushalten zu können.

Hätte sich die französische Revolution gefragt, ob sie wirklich ein sittliches Bedürfnis fühle und

in längerer Knechtung ein sittliches Unrecht erleide, jedenfalls hätte sie alsdann nicht einige Jahre später sich Napoleon zur Haft stellen zu brauchen.

Gesicht.

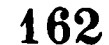
Vom ganzen Körper wählen Nackte, und zwar Naive, wie die ägyptischen Badenden oder Geriebene, wie die zustimmende Phryne ihr Gesicht zur Bedeckung. Unsere Gleichgültigkeit gegen dasselbe und unsere Neigung zu niedrigeren Partien, mindestens niedriger gelegenen, kann hier nicht mitmessen, denn durch offene Verstecktheit und geheime Gewohnheit ist unsere sinnliche Uhr unherstellbar verdorben.

Gesellschaften.

Der Mensch sollte von seinem Hause lernen, das nur nach Innen freundlich, nach außen gleichgültiger sich verhält. Wo ist ein Haus, dessen Tapeten an der Straße sitzen, dessen Sessel unter den Fenstern stehen, während die scharfen, rohen Ecken der Quadern in die Zimmer schneiden? Und wie ist mancher liebenswürdige, ewig heitere Gesellschafter zu Hause gegen Frau und Kinder?

Glaube.

Unser Glaube ist der Gewandssaum für den nächsten Aberglauben.



Griechenland.

Kunst und Genuß — und die waren in der Antike enger vereinigt, für den Harmonischen eigentlich nur dasselbe — äußerte sich bei den Hellenen eher als schönes Verlangen, bei den Römern ward es dann Genuß. Rom genießt, wo Griechenland ersehnt.

H.

Heilkunde.

Mit der Heilkunde haben die Krankheiten zugenommen, weil die Furcht nachgelassen hat. Doch die Gefahren haben sich vermindert.

Hirnarbeit

ist Nervenveredlung und Einzelbearbeitung der Welt für künftige Generationen zum schnelleren Orientieren.

Höfe.

Im allgemeinen ist es richtig, die Literaturgeschichte nicht nach der politischen einzuteilen, indessen die Euphuisten unter Elisabeth und Peru die klassischdramatische-gefällige Literatur unter Frankreichs beiden letzten glücklichen Ludwigen, der Weimarer und der von Este Hof haben dann doch ihre Dichter ebenso sehr gebildet als gehabt.

K.

Klavier

ist ein klingend Veilchen.

Kraft.

Kann man mit Übung und Kraft nicht das Schicksal verjagen, dann ist in der Tat die Erde das unseligste Institut.

Kritik.

Echte Kritik muß etwas Medizinisches, etwas Physiologisches, etwas Anti-Pathologisches haben. Muß heilend und hilfreich sein. Es ist nämlich nicht nur abstoßend, es ist auch ein Leiden, wie schlecht zu sein, so auch schlechte Bücher zu schreiben. Die muß man in der Kritik berücksichtigen und zu lindern versuchen.

Kellner.

Die Kellner mit ihrer permanenten Verbindlichkeit, ihrer Unkindlichkeit vom Mutterschoß an, ihren Gebärden, ihrem Aplomb lang vor dem Charakter sind bedauernswerte Geschöpfe. Die Servilität dieser eingeengten Geschöpfe der Etikette muß einen Menschenhaß zu Wege bringen, der sich oft in Schlägereien löst. Sie nahmen X-Beine an aus ermüdeter Anmut, Gemächlichkeit der Grazie. Wenn es sie aus ihrem Prokrustesbett zu Entartungen, Wildheiten drängt, so möchte ich für die Armen ein besonderes physiologisch wahrnehmendes Strafgesetzbuch vorschlagen. Auch Kaufleute, Diplomaten besonders haben dieses Stundenglas der Verbindlichkeit. Alle die, welche



zu viel anmutig weltmännisch stehen und dabei den Berührungspunkt breit anlehnen als lehnten sie die eigenen Beine an sich.

Alle sie laufen, wenn das Stundenglas abgelaufen ist, wie Kinder aus der Schule ins Entgegengesetzte, ins Rohe, Debauche oder Frömmelei. Diplomatie vor 16 Jahren verbürgt dauernde Dummheit. Die diplomatische Gruppe, deren Gebärden viel von X, Y, Z haben, kommandieren vorzüglich die Algebra, am hervorragendsten die Addition.

Komödie.

Ist nur die rechte Perspektive für eine bedeutsame Erscheinung.

Kartenspieler.

So lange man Karten spielt, so lange lasse man die Menschen gewähren.

Veredelungsversuche sind heller Wahnsinn bei diesen stumpfen Naturen, die bei der Karte lebendig werden.

Ein Märtyrer bei Trumpf, warum sie insultieren, sie werden doch nicht besser.

Kritik.

Wir finden vieles schlecht, weil wir schlechte Kritiker sind. Sind schlechte Kritiker, weil wir schlechte Freunde sind. Freundschaft macht Kritik,

oft auch Kritik Freundschaft. Macht sie Feindschaft, dann taugt entweder die Kritik oder der Kritisierte nichts.

Krieg

und Hetzerei jeglicher Sorte ist Heimweh nach dem Wüsten.

Käufer.

Wer einen Shakespeare, einen Goethe, einen Äschylus einen Shelley oder Swinburne kaufen kann, und wählt dich, Neuling — und wäre es auch nur einer, es ist schon eine hohe Ehre. Er erhebt dich damit über alle andern. Weil der Büchermarkt immer neue Lagen auf den Markt schüttet, so sehen die älteren Berühmten, daß zu ihnen nur noch sehr selten eine Hand hinuntertastet. Es liegt schon zu viel dazwischen von starren zähnigen Bücherecken. Es wird oben abgenommen, unten steht die Bedeutung still unter den Zacken und Verzahnungen immer verbissener sich haltender Bände. Man greift nach dir, weil du oben liegst, später liegst du unten, entsage dann, wenn die über dir es leichter haben, auch deinerseits.

M.

Mangel.

Mangel ist Unkenntnis und als solche entsetzlich.

Moden
sind Variationen über die Etüde „das Leben".

Medizinisches Zeitalter.

Ein solches naht heran, physiologisch, medizinisch wird alles erledigt werden, womit sich Moral, Jurisprudenz, Pädagogik und Theologie vergeblich oder mit doch nur unvollkommenem Erfolge abgegeben haben.

Alles Verkehrte, was im Menschen steckt, muß so hinaus kuriert werden, wie eine Krankheit, so sonder Zetergeschrei und Entrüstung, so auch ohne Schonung und Rachsucht.

Geiz, alles ist so etwas Verkehrtes und nur von seiten der Gesundheitslehre zugänglich. Ich weiß nicht, was das Verschweigen für einen Zweck hat. Es macht uns doch nicht besser.

Moral, wahre Schwärme von Moral sind zu allen Jahrhunderten über die Welt gezogen.

Erörtern, Arzneien ausfinden und die anwenden! So wird die Hypertrophie gewisser Stellen im Gehirn, von Nervengruppen, anders ist ja doch ein Hang nichts, beseitigt und das Allgemeinbefinden verbessert.

Vorurteilslose Einsicht muß zum Studium der Besserung dieser verworfenen Gebilde sich annehmen; ärztliche Wißbegierde erst das Abscheulichste vor sich legen und untersuchen bis zum

Verstehn, trotz eigenem Ekel und fremder Heuchelei.

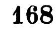
In der Dichtkunst wird sich diese heilsame Richtung hoch poetisch in der Komödie zeigen, nicht mehr nur national wie die des Aristophanes. Indes so gewaltig fassend, so mächtig das Gut und Übel gestaltend wie diese Meisterwerke. Allgemein menschlich, werden die Gebrechen der Zeit am besten gezeigt, am ehesten gemieden. Vor der Komödie wird auch das Zusammenbrechen; — was eine Satire noch vortragen kann, die ist nur privat-pamphletig, der kann man die privat-heuchelnde Stirn bieten. Vor innerst prüfender Kunst, vor einer großen reinen Komödie wird auch die frechste Gewohnheit das Gesicht verhüllen.

Mensch.

Des Menschen Natur ist Kunst und Bewußtsein. Der Mensch ist eine Pflanze, er kann sich nicht allzu weit von seinem Klima entfernen. Er spürt es.

Muttersprache.

Auch der Zungenfall sträubt sich gegen Nachahmung. Die Malaien haben guten Willen, sie nehmen Kultur in vollen Zügen in ihre Sprache auf. Sogar unser „Stiebel"; müssen aber „persent" statt „present" sagen, „bor" statt „fore" sagen.





O.

Othello.

Ein weinend einschlagendes Gewitter.

Ohr

scheint in seinen Windungen den Windungen des Wortes, der Unzuverlässigkeit der Zunge nachzugehen. Es hat die Windungen des vorigen Organs, ist die Mauthnische der Sprache.

Onanie und Prostitution.

Die Onanie ist ein Nebenbett für den Fluß der Gattungen. Um das veruntreute an zurückgebliebenen unzweckmäßig umgesetztem Leben ist der Menschenwert betrogen. Dazu kommt nun noch die ohne Entgelt in die Prostitution geschleuderte Vortrefflichkeit. Geldlicher Verlust ist Bagatelle daneben. Leidenschaft wird groß durch die mächtigen Gefühle, hat eine eigene Buße und Sühnung. Nun denkt man, ist die Menschheit wieder neben ihr Urbild zu lenken? Welche Abweichung sollte der Sextant ausweisen?

Ich habe Fremdwörter gebraucht, in der Hoffnung, daß sie dann gleichsam außer unserer Mitte bleiben und daß mal daraus Fremdlinge werden.

Ort der Anwandlungen.

Es gibt Hecken und Aussichten, Feldwege, von denen aus die Gegend ein episch großgesammeltes Aussehen annimmt. Hier hatte man

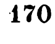
schon früh die Stimmung, dereinst wieder da schreitend Dichter zu sein. Weite braun-bleiche Säume schlug das Korn, die violetten Raden flüsterten, ein Heimchen zirpte, weit außen schritt die Welt vorüber. Man memorierte ein reifes, zereales Gedicht von Schiller und schrieb sonderbar erschreckt in sein Tagebuch, . . . „mir war so sonderbar, so still, so eigen, alles so fremd und nahe, als hätte die Muse mich auf die Stirn geküßt . . .“ Und man wird Dichter, aber anders. Nicht episch-idyllisch, wie man einst so nahe zum Greifen das gesättigte Leben vor klarem ahnenden Jünglingsauge sah, gleich einem sonnetrunkenen Falter. Nein, man wird geworfen, getäuscht, fällt, durch den Fabrikrauch der Stunde kommt man vielleicht einst wieder dahin — nach Kämpfen, die bereits alle Poesie genommen haben, ehe man sie antritt.

Ähnlich gibt es auch ein Tal der Versuchungen, einen Berg des Ärgernisses, wie ein solcher im deutsamen Frieden der Legendenlandschaft von Jerusalem heißt. Den Morgen, den man schon früh verließ, sieht man erst als Nachmittagssonne, verändert, spät und umgestellt wieder

P.

Poesie und Wirklichkeit.

Manche Poesie kann nicht vertragen, daß sie die Wirklichkeit wird. Homer nennt die feuchten





Pfade des Meeres. In Holland gibt es solche Wasserstraßen, Siele, Kanäle, Grachten. Sind diese poetischer als die uneigentlichen des weitbegrenzten Meeres?

Ich finde das Uneigentliche, das Homerische mehr der Bezeichnung entsprechend, mehr „feuchten Pfad" als das ganz genau nach der Bezeichnung gegrabene Bett der Holländer.

R.

Reim.

Der Reim ist wie die Ehe; hat man's einmal angenommen, muß man's auch fortführen.

Reue.

Ein Mensch, der schon bereut, ist verloren. Durch die Reue wird der Mensch immer schlechter. Ein Reuiger ist mit dem Niedrigen schon vertraut. Er nimmt das Böse, den Schaden in Tätigkeit, in lauter kleinen Schlückchen und Bissen und verdaut so vorzüglich. Im ganzen, ohne Unterbrechung das Böse auszuführen, ist schon schwerer.

S.

Sturm und Drang.

Das Elisabethenische Zeitalter ist der Sturm und Drang in der Dichtung, der Deutsche mehr in Gesinnung und Richtschnur, um danach zu leben.

Goethe war der Napoleon der literarischen Revolution, Diktator und Empereur.

Selbstgefühl.

Möchte wissen, wem Selbstgefühl je geschadet hat? So lange man schafft, steigert es den Eifer und das Zutrauen. Höchstens wenn man sich sagt, man will nichts mehr tun, erst dann wird es überflüssig und ärgerlich.

„Schweizer“.

Ich glaube, daß nur die Schweiz unbeschadet ihrer Freiheit, die durch Granson, Sempach und Murton unvertilgbar geworden, soviel „Schweizer“, Lakaien, Kellner und Köche liefern kann. Diesem freien Mutterlande kann die Dienstbarkeit der Einzelnen nichts mehr anhaben. Was im gesamten frei ist, darf sich im einzelnen knechten, während Gesamtknechtschaft vieler Freien bedarf.

Sinnlichkeit

ist trauliche Vorhandenheit ohne Gespräche.

Sinne.

Wir müssen neue bilden, nur sie erhalten das Leben federkräftig.

Schreier.

Unerträglich ist die Tyrannei der Schreier. Kaum daß sie einen Aufstand ihres ungewaschenen





Geistes und ihrer vernagelten Einsicht eingefädelt haben, wollen sie gleich alle, die es mit der Freiheit gut meinen, zu Dienern des Kindleins. Ein tüchtiger, freier Mann wird es beurteilen, ob der Aufstand begründet, reif, ob er vornehm und nötig ist. Ein Aufstand sonder richtiger Gelegenheit, Ziel und Führer ist ein dummer Streich. Etwas Unanständiges.

Darf aber ein bedeutender Mann gezwungen werden, sich zu blamieren im Namen der Freiheit, sie fahre.

Sein.

Man ist allemal fast gerade das, was man nicht scheint.

Stil.

Der Stil ist die Hilfe der Wirklichkeit. Dem Starken überläßt er seinen eigenen Platz, das Feine stellt er bestimmt und das Gewöhnliche erhaben. So übt er die Kunst auch über alles zu schreiben, allem eine neue Seite abzugewinnen.

Stil ist der Brennpunkt der Wirklichkeit.

Schmetterlinge der Menschheit

sind die Chinesen und Japaner. Haben so ein stilles honigträges Gesicht.

Der Schuldner

fühlt sich beim Besuche eines höflichen Gläubigers wie eine Taube, welche die Habichtshöflichkeiten

aus weiten Kreisen doch auf vorschmerzenden Punkt enger niederkommen fühlt.

Die Sonne.

Auf jeder Erde wird anders gelebt, die Sonnen machen die Moral. Wir fühlen, trotzdem wir mancherlei denken, die Sonne geht uns an. Gefährlich genug, die Astronomie! Sie sollte besser verboten werden.

Wenn sie gilt, was sagt dann der Gott über und der König unter ihr?

In den Plejaden soll wieder die Sonne der Sonnen stehen. Ob diese nun die ganze Welt mitfaßt? Achse oder Axe, Ball oder Gesetz.

Vielleicht ist dort, was ist.

Spielen.

Alles Spielen ist ein handelndes Vergleichen.

„Stimmchen."

Mannigmal ist es wirklich keine Stimme, die da spricht, sondern ein Stimmchen, ebenso wie ein Knabe kein Herr ist. Dann muß man es setzen, trotzdem man das Läppische der Verkleinerungen noch so sehr haßt.

Schleier.

Die Verschleierung der türkischen Frauen? Ich finde sie so gar übertrieben nicht. Ein Mädchen

ist mehr nackt mit den Augen als mit dem Körper. Wenigstens denken die ägyptischen Jungfrauen so. Von einem Fremden überrascht, halten sie ihr Kopftuch vors Gesicht.

Schwiegermutter.

Wer hat nicht wie eine Schoßkatze gepurrt vor Vergnügen an einem runden Tisch unter stiller, mildkochender Lampe. Und Liebchen sittig zur Seite. Diese Abende, dieses blendend gare Glück muß man seiner Schwiegermutter nicht vergessen.

Die Entstehung der Scham.

Die Scham ist nicht natürlich, nicht wesentlich menschlich. Sie ist ein historisches Produkt. Das indianische Mädchen, ob ein Mann, ob eine Banane, sie sagt beim Genießen das eine wie das andere Mal ihr Haii Waihi des Behagens.

Ein Mann hatte Auswahl unter den Weibchen getroffen. Diese für sich abzuscheiden, versah er selbige mit Kleidern. Die Dämchen, um einen Mann zum Wünschen zu bringen, und um dem Manne, der sie zu haben wünschte, Bedingungen machen zu können — Heiratsprojekte sind fast so alt wie das Menschengeschlecht — machten sich ebenfalls unsichtbar. Also Auswahl, Kleider, Ehe, und endlich aus der Gewohnheit der Kleider die Scham. Nichtsdestominder ist sie anmutig.

Schimpfen.

Beim Schimpfen fügen sich die Schmähreden zusammen — es bleibt nicht bei einer — wie Reiser zur Rute.

T.

Trunk

ist eine Lüge von dem Wohlsein, der Gesundheit. Wie in Unterschlagung der Mittel, wie ein Fälscher der Nahrungsmittel ist der Schnaps anzusehen.

Eine Äußerung von Lebensunterlagen, die nicht gegebene sind, ein Komödienspiel ruft er hervor, als müsse er eine Untersuchung täuschen. Kassierer, deine Kasse ist nicht in Ordnung, du hast sie mit Scheinwerten angefüllt, wir werden dir auf die Finger klopfen.

Tribade.

Im allgemeinen sind wir unter dauernder Heuchelei unzüchtig übers Maß der Naturfreuden hinaus geworden, wir müssen weit zurück. Der Mann muß vom Knaben, das Weib vom Weibe lassen. Wahrscheinlich aber werden wir in zärtlicher Innigkeit wiederfinden, was wir an verruchtem Reiz an den Grenzen einsamer Entartungen lassen müssen, wenn wir uns menschlich gemeinsam, an Naturorganen in der Richtung der Natur belustigen wollen. Ihr fragt, was

hindert uns? Nichts, nur euere Menschheit. Wollt ihr die lassen, dann treibt fort, was euch beliebt. Versucht es einmal euch ohne Furcht zu schämen! Gelingt's? Ja? Dann seid ihr dem Ehrenstande der Menschheit gerettet. Sagt, was lockte euch? Das gleiche kichernde Vergnügen, in einsam trockener Wut? Kehrt nun zurück unter die Gesetze des Lebensgemäßen, ob euer nun viel oder wenige waren. Ihr beunruhigt mit eurem Wahnwitz die feste, gesunde Ordnung der Vorgänge!

Liebt, genießt, fallt in den erquickenden Schlaf inniger Erschöpfung, gebärt in Schmerzen die Kinder der Wonne, und erzieht sie zu gesunden Menschen. — Dann seid ihr ehrwürdig und habt von allem Kräftigen in der Natur euer Teil. Onanie scheint durch Einsamkeit — Diogenes und sinnlichen Kitzel mit Abneigung gegen Weiber — entstanden zu sein. — Tribadie! Ich wollt', ich wüßt's. Nur aus genauer Kenntnis kann uns jetzt die Unbefangenheit wiederkehren. War's Überreizung, dann kann die Lockung bei ihrer Oberflächlichkeit und auf dem Zustand äußerster Verkommenheit für Reine keine Gefahr haben? Oder entstand sie beiläufig durch zufällige Berührung? Oder ist es endlich ein durch gewisse Bedingnisse, in gewissen Rassen und Temperamenten aufsteigende Nötigung? Ob Sappho

Erfinderin war? Bei ihrem Schönheitskultus, worin sie das Weib vollendeter dachte, wäre eine Übertragung der Liebe nach dieser Seite hin schon möglich gewesen. Sie hätte dann die Deutungen der Natur durch ihre Willkür ersetzt und eine Sekte der Schönheitsfreundinnen gegründet. Von ihrem Standpunkte aus kann man nun gerade etwas so Entsetzliches darin nicht finden. Indessen müßte man dann von jeder Lesbierin auch diesen deutlichen Zauber unbegehrlich zitternder Schönheit verlangen.

Auch war damals noch die Schönheit, die Duftige das allein Leuchtende.

Päderastie scheint mir eine einfache Stumpfheit zu sein, ein schon etwas bäuerisches Vergnügen mit dem Herkules, wie nun hin und wieder ein vergeiltes oder verweichtes Sujet vorlieb nehmen. Annakreon, Catull, Sophron und andere Knabendichter machten äußeren aber unwesentlichen Schönheitsdunst darum, begehrten auch Mädchen, während es Sappho mit ihrer Entscheidung ernst ist.

Onanie, ehedem zynische männliche Schroffheit, ist nun durch lüsterne Bücher und Bilder in der schüchternen Lüsternheit heranwachsender Jugend verbreitet.

Jetzt wenden wir uns einer vorurteilslos untersuchenden Menschenkunde zu, die das Richtige, — das Falsche entschuldigend und erklärend — uns



verdeutlichen wird. Ich habe vor dem Schlechten solange Ehrfurcht, bis es erklärt wird und um deutlich zu machen, wie es sich hätte unterscheiden müssen, verlangen wir genau zu sehen, wie, wann und warum es emporzitterte. Eine genaue fühlbar vorhandene Geschichte menschlicher Entartungen, deren Ton sogar etwas Relief haben muß, daß wir den Finger darauf legen können, eine Geschichte, deren Logik den Beginn zurückmißt, wo er hervorkommt, und Topographie bei Individualisation des Lasters ist zur Sicherstellung übersichtlicher Auffassungen notwendig.

Wir müssen den Vater, die Mutter, die Enkel und Kinder jeder Entartung sehen, wie sie leiben und leben, denn meistens führt die Neugier in die Verkehrtheit und hält die Besonderheit, die Weglosigkeit mehr darin zurück als das Vergnügen daran. Kann man seine Verirrung im Gesamtverlaufe sehen, die Neigungen hinunter und die Abneigungen hinaus, so verläßt man diese Spezialität, in der man sich verfangen hatte.

Der Mensch will etwas Systematisches haben, worin auch seine Verkehrtheit enthalten ist und er wird gut. Verbietet dem denkenden Wesen und es wird schlecht.

Das Harmonie-, das Beisammengefühl der besseren Kräfte, das übersichtliche Herniederschauen auf niedere, hält uns vom einzelnen ab. Lassen

wir uns unsere Erkenntnis tauchen, brauchen wir's nicht selbst zu tun. Nur muß diese deutlich sein.

Der Tod.

A: Der Tod ist etwas Notwendiges, also kein Übel.

B: Wie die Folter dem darauf Gespannten.

A: Muß denn die Natur oder was da ist, gerade ein Henker sein?

U.

Übersetzung

soll das Fremde in Sprache und Ton gewahrt eigen bringen, den gleichen Tau des Originals im Haare — es soll das Original begleitet haben. Beide müssen frisch vom Spaziergange zurückkehren.

Das Urteil.

Wir bewegen uns unter und auf Porzellan, nirgends dürfen wir anstoßen. So vorsichtig sei unser Urteil.

Unbedeutendes.

Auch das Unbedeutende geht der Kunst vorbei und dadurch, daß man den Winkel, die Entfernung bestimmt, den Abstand vom Echten, des Verfehlten mißt wie mit Sextant und Teodolith, wird jedes Buch lebendig und rauschend, und

grüßend zur Kunst. Diese Stelle, dieses Buch liegt so und so viel Grad nördlicher Breite vom Meridian des Richtigen.

Das Unorganische

ist die Vorratskammer des Organischen.

Uhren der Zivilisation.

Wir haben ja manches neu, werden indes das verstimmende Gefühl nicht los, als ob viele Uhrwerke verdorben wären. Die einstmal so schön müssen gegangen haben. Wir haben nunmehr einzelne und staatliche Laster und haben das Christentum. Hätte man uns das Heiligtum gelassen! Gemächlich läßt sich im Heiden — im unbefangenen Menschentum das Gute aus dem Schlechten holen. Das Schlechte aber des Guten verdrießt uns wie eine voreilige Ausführung, wie eine verpaßte Gelegenheit.

Unsterblichkeitstrieb

in seiner dumpfsten Gestalt scheint allgemein menschlich zu sein. Er schneidet in alles Holz was er bekommen kann, in Bäume und Bänke seinen Namen, später malt er, dichtet und reiht Töne.

V.

Vertikale Überhebung

des Gelobten über seine Umgebung ist eine entsetzlich plumpe Gepflogenheit, die sich nicht be-

wegen kann, sonder zu verletzen. Die Menschen stapeln gern in die Höhe, was nebeneinander stehen muß.

Vivisektion

ist zunächst die neuste Literatur. Hier fehlt es nicht an Präparaten. In der Praxis indes sieht es trostlos leer aus. Hoffentlich finden sich einige opferwillige Menschenfreunde, die durch diese Zeilen sich angeregt finden, sich dem höchsten Zweck der Wissenschaft zu weihen. Ich wäre alsdann überreichlich belohnt. Oder! vielleicht bleibt diese freundliche Einladung in Anbetracht der bedauernswürdigen menschlichen Feigheit ohne Erfolg. Dann ein anderer Vorschlag! Opfert doch der Krieg nutzlose Tausende hin, ohne daß der Staat davon Vorteil hat. Sollte nicht ein einsichtiger Staat lieber hundert Soldaten den Ärzten überlassen?

Violett

und blau sind vielleicht die Projektionen der Erde auf Farben.

Vollkommenheit.

Warum bin ich nicht, was mir fehlt? Werde ich's, wenn's mir möglich ist! Verachte ich's, wenn's außen liegt! Da gibt's allerlei Weisen, dann ist's ruhig.

Das Verkehrte.

Im Hirn der Hangvollen, der Verbrecher und Lasterhaften wird immer ein Gefühl des Schwarzen und Schweren, eine Verdunkelung sein wie ein Polyp oder ein Tintenfleck. Das kommt durch die immerwährende Konzentration am ungewöhnlichen Ort, das stete Hämmern des Gedankens da, die Scheu, das ganze Bewahren seines Selbst. Ein Verbrecher kann nicht mehr heraus aus dem schlimmen Fleck und so wird ein Fieber dort erzeugt, das den Menschen verstört macht.

W.

Die Wissenschaft.

Die Wissenschaft mit allen Warummen, dem Schlüssel zu allen Fragen, hülfe uns dennoch nicht, ließe alles fremd und weit von uns, wenn nicht bisweilen die Anschaulichkeit alles einhüllte und uns das traute Wie an den Dingen zurückließe.

Wille.

Der Mensch will und dann nimmt das Schicksal den Lauf damit, dieses ist der Bote.

Wollust

ist ein Kraut, das einmal da ist, einmal nicht. Einmal stärker, einmal schwächer. Sie ist im eminenten Sinne ein Nervengewächs und kann

mit etwas Aufmerksamkeit, wie gerade unsere vermehrende appetitreizende Zeit darauf verwendet zu den schönsten Exemplaren gezüchtet werden. So z. B. Kindergier, welche die alte Welt noch nicht kannte.

Wollust in der Kirche

ist doch keine Sinnlichkeit hier binnen gekommen? So fragt ein revidierender Heiliger und hebt seine Hornlaterne auf, die, wie sein gegen die Versuchungen gehürnt Gesicht, aussieht, um seinen Worten nachzuleuchten.

„Nein," ruft beleidigt der Mönch, der einen zur spanischen Bußübung heraufgeschobenen in süßem Schauer sinnlicher Schmerzandacht gefalteten Weiberpopo bemißt. Um auf das fleischige Dach mit lüsterner Strenge den Hagel der Geißel prasseln zu lassen; und getröstet geht der Mann Gottes hinweg. Nein, Sinnlichkeit war nicht id die Kirche gekommen, die war viel zu gesunn dazu, aber verbrütete Lüsternheit. Die Wollust aber sitzt neckisch versteckt und sicher, obendrein verehrt wegen ihrer besonderen Erbötigkeit zu Bußwerk und Leiden inmitten der Heiligkeit auf einem Ehrenplatz, mitten in der Heiligkeit.

Unter den Laien der Kirche, in der Gemeine würde sie vielleicht sich nicht halten können, wegen deren Einfalt, aber unter den Ehrengästen behauptet sich dieselbe vortrefflich.



Heiligkeit und Verdorbenheit haben gleiche Äußerungen, die sinnliche Genialität wird als Schwester begrüßt von der sittlichen. Wir haben es Luther zu danken, daß er die klösterliche Abgeschlossenheit, diesen Klub des Gottesdienstes brach, der die europäische Art bald in assyrische Gepflogenheiten gebracht hätte. Verkehrtheiten, ohne Bewußtsein derselben, ohne Auffallen, ohne Ahndung seitens der Menschenwürde und Unschuld hätten sonst die sittliche Beurteilung dieses, damit auf die Dauer alles geziemenden Verhaltens aufgelöst und damit einen Zustand des Kretinismus, der zuckenden Triebe — nachdem auch den Feinern das Bewußtsein der Heuchelei durch lange Anerkennung abhanden gekommen wäre, — herauf geführt, der die Menschheit bona fide ins Tierische zurückgeleitet hätte, aufs letzte ein allertollstes Schauspiel bietend, ein Unikum: die Kirche der Tiere.

Davor hat uns Luther errettet, denn da er's unterbrochen hatte, war auch die Kirche aus dem Somnambulismus miterwacht; es war kühler, luftiger geworden dadurch, daß einige sich entfernt hatten und die andächtig-wohlige Müdigkeit, das Nachmittagsschläfchen des Weihrauchs wollte nicht mehr so recht einlullen, seit es solche gab, die nicht mehr mittaten und beobachteten.

Seit der Reformation ist auch die sitzenbleibende Kirche protestantisch geworden und seit

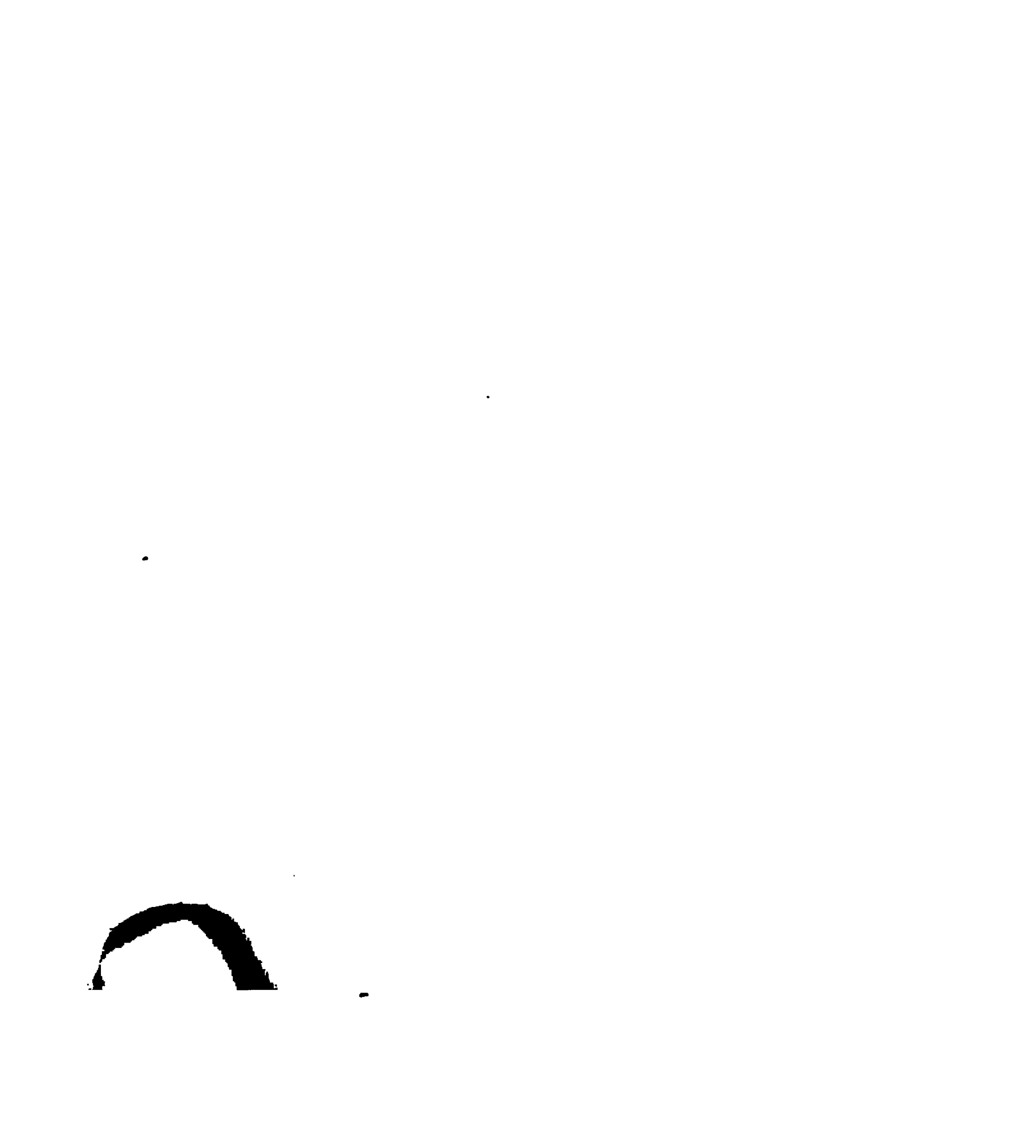
der Scheidung Luthers ist Möglichkeit vorhanden, die ranzig gewordene Sinnlichkeit, welche durch unzählige Selbstschändungen, Lüsternheiten in Bild und Buch, Verruchtheiten an Kindern und endlich durch größere Steigerung von einseitigen Geschlechtsergötzungen am Menschengeschlecht nagte, mittels Gesundheit, antiphlogistischen Mitteln von Studien und Leibesübungen zu entfernen und der unbefangenen Menschheit den deutlichen Raum des Leibesbehagens, die Lage der Nervenlust des Innern unter den Pflichten und Freuden, in der Harmonie des Lebens anzuweisen.

Wir haben einen Moltke der Sinnlichkeit nötig, der die Karte von den wohligen Empfindungen jener Nerven, welche mit den Zeugungsteilen zusammenhängen, denen früher öffentlich alles Gebiet entzogen und abgesprochen wurde, und die sich dafür im geheimen, unter Benutzung von Mißverständnissen in Pädagogik und Andacht übermäßig entschädigten, auf die richtigen Grenzen bringe, da sich Eingestandenheit mit der Ausübung deckt, denn, was ausgesprochen werden, von Gebildeten ertragen werden kann, ist nicht verkehrt. So müßte auch Prüderie weg, denn die Beschreibbarkeit ist zugleich Wage.

Generalstab der Menschlichkeit, wir bitten um Karten, Atlanten der Liebe, sie sind das größte Bedürfnis für weitere Operationen.



Büchlein der Narrheit



Heiligkeit und Verdorbenheit haben gleiche Äußerungen, die sinnliche Genialität wird als Schwester begrüßt von der sittlichen. Wir haben es Luther zu danken, daß er die klösterliche Abgeschlossenheit, diesen Klub des Gottesdienstes brach, der die europäische Art bald in assyrische Gepflogenheiten gebracht hätte. Verkehrtheiten, ohne Bewußtsein derselben, ohne Auffallen, ohne Ahndung seitens der Menschenwürde und Unschuld hätten sonst die sittliche Beurteilung dieses, damit auf die Dauer alles geziemenden Verhaltens aufgelöst und damit einen Zustand des Kretinismus, der zuckenden Triebe — nachdem auch den Feinern das Bewußtsein der Heuchelei durch lange Anerkennung abhanden gekommen wäre, — herauf geführt, der die Menschheit bona fide ins Tierische zurückgeleitet hätte, aufs letzte ein allertollstes Schauspiel bietend, ein Unikum: die Kirche der Tiere.

Davor hat uns Luther errettet, denn da er's unterbrochen hatte, war auch die Kirche aus dem Somnambulismus miterwacht; es war kühler, luftiger geworden dadurch, daß einige sich entfernt hatten und die andächtig-wohlige Müdigkeit, das Nachmittagsschläfchen des Weihrauchs wollte nicht mehr so recht einlullen, seit es solche gab, die nicht mehr mittaten und beobachteten.

Seit der Reformation ist auch die sitzenbleibende Kirche protestantisch geworden und seit

Der Schweiß ist die Träne der Arbeit.

*

Die Blume ist das Lächeln der Pflanze.

*

Die Unzucht ist der Anzug der Menschheit.

*

Der gute Herr. Wohltun macht Freude. Besonders um die liebe Weihnachtszeit.

Das muß auch wohl dem Vorstandsmitglied für Volksnot einleuchten. Eigentlich heißt es: „Verein für Linderung der Volksnot in seelischer und leiblicher Hinsicht." Doch je kürzer, desto besser. Nicht eine äußere Anregung kann es sein, die seinem gutmütig behäbigen Antlitz seinen warmen Schein verleiht, daß es so recht von innen heraus erglüht, angestrahlt von der Güte seines Herzens. Und dieses sein strahlendes Antlitz wendet er nun, sonnig verweilend, seinem Diener, seinem Johann zu.

Es ist ja heiliger Abend!

Johann verschwimmt in Weihe und erstarrt in lauernder Erwartung. Das Mitglied hat nach einer goldperückigen Champagnerflasche gelangt und den Korkheber aufgesteckt. „Ein Glas Champagner!" dachte Johann, „zwar etwas wenig, aber man kann's annehmen." Nun wandte das Mitglied die Sonne seiner Gnade wieder ganz dem Johann zu. „Hier, den Korken kannst du

Es gibt auch höchst anständige Sprichwörter. Diese sind in der Regel sehr tugendhaft, befleißigen sich einer musterhaften Handschrift und dienen als Vorschriften in Schönschreibheften. Gegen ihres wohlgesitteten Wesens sind sie überall wohlgelitten.

Auch hoffähig sind sie; ein gewiegter Hofmann ist falsch wie ein Sprichwort.

Den unanständigen — denen muß man Hosen anziehen wie den Wilden.

*

In der Hand der Steuer ruht das Steuer des Staates.

*

Wenn Kronen närrisch werden, was wird daraus? Eine Jakobinermütze.

*

Der Hof ist die Puppenstube der Zeitungen.

*

Der Mensch weist gar viele Fertigkeiten auf. Darin aber hat er's am weitesten gebracht: in der Kunst, möglichst wenig Mensch zu sein.

*

ganz in mich zusammen, und da war ich, was ich nun bin: Ich, nur Ich."

Je stärker der Druck, den eine Kohle aushält, um so kostbarer der Diamant.

*

Manches Mädchen ist kein Weib.

*

Das Weib ist ein vernünftiges Märchen.

*

Manche Ehe ist ein Zellengefängnis zu Zweien.

*

Auch das korrekteste Weib treibt Fetischismus, den Fetischismus mit sich selbst: Die Mode.

*

Das Weib ist der Vater der Sorge.

*

Es gibt nur ein Frauenrecht, und das heißt Liebe.

*

Braut — nichts kann schöner klingen, nichts natürlicher.

Bräutigam — wie komisch das holpert, wie steif!

*

Das Weib, die Nora, wartet auf das Wunderbare. Der Mann aber kennt alles. Auch das Weib sollte es kennen — das Wunderbare — den Mann.

*

Einen furchtbaren Jäger hat das Weib — das Alter.

*

Die Ehe kann niemals eine Republik sein. Nur Selbstherrschertum auf der einen oder auf der anderen Seite. Kraft auf seiten des Mannes oder auf seiten des Weibes.

*

Wenn ein König im Schnee stampft, der Schnee wird nie und nimmer zu glühendem Eisen.

*

Gibt es wohl auf der Erde eine Menschenklasse, auf welche eine andere nicht herabblickte?!

*

Zum Heile des Volkes!

Wie sich das anhört! Wie wohlwollend und — wie beschränkt!

*

Es gibt Stürme, die eine Schlafmütze aufhaben.

*

Was ist die französische Revolution gegenüber einer Münzanstalt, aus der Millionen über Millionen gekrönter Häupter rollen?

*

Untergehende Weisheit.

Ein Esel dachte. Das kommt vor. Denken ist Gehen. Oben wie unten.

Und bedauerte.

Der Gedanke war größer als er.

Und er bedauerte, daß das nicht blieb.

Eine wilde Stille, taub, betäubend, dröhnend, schneidend.

Er konnte doch nicht gehen.

Der dumme Treiber.

Seine Gedanken hatten ja den Ausweg nicht gefunden.

Der war die Hauptsache.

Hatte er den gefunden, so ging er so wie so weiter.

Daß die Menschen das nicht begreifen daß ein Esel denken muß.

Das ist doch so natürlich.

Die wissen also gar nicht, was ein Gedanke ist.

Der Esel hatte eine Weltanschauung.

Und die war entstanden vom Kohlenkeller bis zum nächsten Kunden.

Die lautete:

Es gibt zwei Dinge.

Das eine ist gut für's Maul: es sticht, aber ist saftig.

Ganz wie eine famose Zote.

Ferner ein Ding, das ist ganz sinnlos und weiß nichts, als immer unvernünftig drauf=zudreschen.

Als hätte man seinen Rücken gestohlen.

Und dann gibt es Dinge, die haben vier Beine wie wir.

Aber sie beißen und machen einen ganz un=vernünftigen Lärm.

Jedenfalls sind sie toll.

Und dann die mit zwei Beinen.

Die sind ja vielleicht noch schlimmer.

Erstens denken sie nicht

Und zweitens stören sie uns,

Wenn wir gerade im tiefsten Nachdenken sind.

Stören uns mit dem Ding Nummer 2.

Dafür aber geben sie uns das Ding Nummer 1 zu fressen.

Freilich nicht genug.

Und wenn wir uns selbst was suchen wollen, so wollen sie auch das nicht und schlagen mir nichts, dir nichts zu.

Warum sind sie so und dann auf einmal wieder so, — daß kein Esel daraus klug werden kann.

Das ist die Welt, soweit wir mit ihr in unmittelbare Berührung kommen.

Von den anderen zwei= und vierbeinigen Dingern und von den Dingen, die sonst noch so

sinnlos in der Welt herumtreiben, können wir nichts aussagen.

Vielleicht bestehen sie auch nur in der Einbildung.

In wissenschaftlicher Vorsicht wollen wir sie das Ding an sich nennen.

O was war das für ein Jammer.

O was war das für ein Jammer!

Gar nicht zu sagen, nicht zu beschreiben.

Und noch immer kann ich mich an den Gedanken nicht gewöhnen.

Ja sie ist tot.

Nirgends erblickt man sie mehr.

Wie kann man ohne sie denn nur leben!

Ohne die Tugend!

Wo man so ganz frech, so ganz nichtswürdig das Leben liebt.

Keine Rute mehr, kein sauberes Gesicht und nicht mal ein einziger Paragraph ist übrig geblieben, die Welt zu regieren. Und die Welt besteht immer noch.

Ja damals —

Ein Schluchzen erscholl, ein Schluchzen so laut,

Daß allen es tief in der Seele graut,



Als hätte der Frühling verloren die Braut...
Von seinen Tränen ihr Busen betaut
Und weihevoll langsam klagen die Glocken,
Das Land liegt still wie zu Tode erschrocken.
Wer kann es sein, der hier verschieden,
Wer ging hier ein zum ewigen Frieden?
Da nahet die Bahre —
Und komisch das Gefolge!

Alle Strickstrümpfe der Welt klappern, alle mageren, fadenumschlungenen Zeigefinger der Welt zeigen kläglich, arbeitend auf die Leiche, alle mageren Handrücken der Welt wackeln und alle mürrischen schieferblauen Weenen der Welt nattern darüber hinweg.

Alles Schweigen heute — kein Schnattern. Und alle die mageren Gesichter, von denen die Wangen herabgesunken sind, so lang, so lang, haben tiefgeätzte Rinnsale und all die tiefgeätzten Rinnsale führen Salzflut der Seele, und alle die Brillen sind wie Glaskuppeln über einer Heilquelle.

Von Zeit zu Zeit brechen große Tränen aus, die Wasser der Seele fluten über und erschüttern die nun stärker, wie Mühlräder klappernde Stricknadeln; große Tropfen auf den Brillen verglasen für Augenblicke Landschaft und Leiche.

Und stärker knistern die Immortellenkränze in ihren Armen, die sich so feierlich abheben von den schwarzen Gewanden.

Noch immer nimmt der Zug kein Ende.

Hat denn die Welt so viel Gouvernanten, so viel alte Jungfern? So viel gestreifte und geblümte, so viel blaue und schwarze Gewande?

Soviel keifende Heiligenscheine von Hauben über soviel eisgrau, strengen, scharf geteilten Scheiteln?

Wie ergreifend!

Hoffen wir, daß Freund Hain auch ihrer sich erbarmt, nun da sie ihr Palladium, ihren Halt verloren. Denn es ist die Tugend, die sie jetzt zu Grabe tragen.

Es ist das Beste für sie, nun, nachdem dieser Schlag sie getroffen.

Der Zug ist fort.

Nun regt es sich. Ein Seufzen, wie Knospen seufzen, die aufspringen.

Und junge Brüste heben sich vor schwellendem Leben, das mehr und mehr die zart runden Wangen ins Erwachen rötet. Die Lerche wirft ihre Mütze in die Luft.

Und nun sind auf einmal zwei Sterne da, so tief erstaunt, so goldig braun!



Zwei Rutenstreiche.

Flagellanten-Humoreske.

Die beste Knabenschule auf der ganzen Welt ist irgendwo in Kroatien. Ein Wetteifer sondergleichen entwickelt sich da auf allen Klassen. Denn jeden Sonnabend wird der Beste für die nächste Woche zum Zuchtmeister der entsprechenden Mädchenklasse bestellt.

Selbstverständlich, daß jeder alle seine Kräfte anspannt, und sich des gesittetsten Betragens befleißigt, um dieses hohen Vorzuges teilhaftig zu werden. Und wer einmal diesen ebenso hohen wie genußreichen Posten erklommen, sucht ihn auch zu bewahren. Und was kann besser einen männlichen Charakter zur Vollkommenheit bringen, als Anleitung zur Ausdauer! Wenn nun also so eine kleine Botin bescheidentlich anklopft und den Herrn Lehrer um einen Exekutor nach Klasse so und so ersucht, dann erhebt sich durchronnen von stolzen Schauern der Erste von seiner Bank und die beiden Kinder steigen die breiten hölzernen Treppen hinan.

Sie lassen sich beide Zeit, denn es wäre töricht, der Schule nicht so viel Zeit abzuzwacken, als nur eben möglich ist; besonders wenn man eine so ausnehmend gute Gelegenheit hat.

Der Primus läßt sich die Einzelheiten des Falles berichten, um die Kraft seines Armes je nach der Schwere des Falles zu dosieren.

Doch auch der längste Weg nimmt sein Ende.

Endlich sind sie da.

Man klopft.

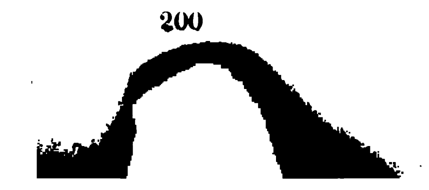
Es wird geöffnet.

Die scharfgespannte Neugier der Klasse flammt unseren Großwürdenträger aus hundert dunkeln Slavenaugen wie von ebensoviel Pechfackeln entgegen.

Das tränende Opfer, das die in solcher Situation üblichen Versicherungen einer vollständigen Lebensänderung eindringlichst zum besten gibt, ohne damit auch nur den leisesten Eindruck bei der mißtrauischen Lehrkraft zu erzielen, wendet sich erschreckt um.

Der Lehrer streckt das schreiend widerstrebende Geschöpf über die Bank, bringt es in die richtige Lage und entfernt die Hindernisse, die schlechten Leiter. Entsetzt und verwirrt schauen zwei demütige Hügel zu der furchtbaren Rute, dem sausenden Gebüsch auf, das ihre bräunliche Bleiche bald mit scharfen Blumenreihen überziehen wird.

Die Züchtigung ist vorüber, das gellende Geschrei, das wie wilde Flammen war, sinkt in die Asche des Schluchzens.



Aber tiefer wie in den rasch wieder zuheilenden unedlen Körperteil des gezüchtigten Mädchens hat in die empfängliche Knabenseele dieser Eindruck sich eingegraben. Er hat gesehen, wie absonderlich und üppig so ein Mädchen aussieht und versucht sich den liebgewonnenen Anblick unter weniger aufregenden Umständen und unmittelbarerer Berührung wieder zu verschaffen. Und so hat manches Knäblein zart und fein seine Verbindung fürs Leben geschlossen.

Das ist auch eine Kehrseite der Liebe, wenn durch Bekanntschaft von hinten zuerst der Sinn für weibliche Reize eingestellt wird.

Nur müßte die Sache nicht einseitig bleiben, müßte besonders strebsamen Mägdulein Gelegenheit geboten werden, sich an ihren zukünftigen Herren und Gebietern im voraus ein wenig zu rächen. Das erfordert schon die ausgleichende Gerechtigkeit.

Das Fegefeuer.

Knabenphantasie.

Siehe da, und es begab sich in diesen Tagen, daß ein Professor von dieser schönen Erde und den herrlichen Chiasmen darauf Abschied nahm. Da er aber dem Laster des Rauchens über-

mäßig gekrönt hatte, so kam er in die ewigen Flammen.

Hier jubelten ihm seine schlechtesten Schüler den Willkomm entgegen, dann heizten sie einen allmächtigen Kessel warmen Wassers an und nahmen ihren Professor liebreich an die Hand, um ihn über den Rand zu heben. Einer versetzte ihm sogar noch einen Tritt auf den verschließensten Teil seines Körpers, das Sitzteil.

Nun brodelt und wallt das, und hinter weißem Dampf wie Vorhängen hört man entrüstete Schreie: Me hercle quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? Quem ad finem sese jactabit audacia tua effreneta?

So lange aber soll der Professor in diesem Kessel bleiben, bis er alles Latein ausgeschwitzt hat.

Der Ärmste.

Es ist zum Schießen.

Eine finstere Lilie und ein blauer Schwan.

Unruhig wie ein Gespensterwind im seufzenden Röhricht.

So das verlorene Flüstern der Lilie.

Der Schwan aber azuren wie Maienmondnacht

Gleich gereiztem Erz.

So kreischt er auf.

Sie können nicht davon los.
Was mag es nur sein?
Ein Nachen.
Ein schwanker Nachen.
Auf solchem Nachen fährt man sein Glück suchen
Und scheitert.
Allemal.

Tragödie.

Eine Magd, die nistete mitten im roten Gold der Landwirtschaft, trat ihren Holzschuh entzwei:
Da lachte der Knecht sie aus.
Sie ergreift wie einen Eselskinnbacken das größte Stück Holzschuh, und hast du nicht gesehen, hinter ihm drein!
Am Weiher stellt sie ihn — und schleudert — vorbei.
Der Knecht aber macht ihr eine lange Nase.
Da liegt nun der Holzschuh wie etwas Fremdes, Störendes.
Über den kommen Lilie und Schwan nicht hinaus.
Und halten ihn für einen Glücksnachen.
's ist zum Schießen.
Eine finstere Lilie und ein blauer Schwan.

Reiherseelen.

Ovid hat recht. Es gibt Verwandlungen. Es gibt Menschen, die in Tiere verwandelt wurden. Noch immer gibt es solche.

Man muß sie bewundern. Heroisch sind sie. Wie eine Schildwache stehen sie, ja, mehr als diese, Tag aus, Tag ein auf einem Fleck und lauern auf Fische.

Kaum erscheint die Morgenröte, so sind sie da mit ihrer Angelrute, wie heiratsfähige Töchter auf der Redoute, und wenn der Abend seinen erinnerungsreichen, wehmütigen Witwenschleier über die Züge der Erde breitet, so belebt ein freudiger Ausdruck ihre Leidenszüge.

Es scheint, ihre Bemühungen sind von Erfolg gekrönt, ihre Schnur wird schwer und schwerer. Voller Erwartung ziehen sie empor — endlich, endlich.

Was mag es nur sein: ein Hecht vielleicht?

Jawoll: die vollgesogene Jacke, der aufgequollene Vagabundenstiefel klatscht in die Fluten zurück.

Das sind seltene Zwischenfälle.

Eins aber bringen sie sicher heim: einen Schnupfen, den schönsten Katarrh.

Und so fließt eintönig der Fluß ihres Lebens dahin, bis sie endlich in der Blüte ihrer Jahre

einem Lungenübel oder einer ausgesprochenen Brustfellentzündung erliegen.

Dann haben sie Ruhe.

*

Treue.

Wie eine Rumpelkammer für Welträume sah es aus in der Höhle.

Da war als neueste Errungenschaft ein Mensch, der war so wenig einig mit sich selbst, daß sogar seine Beine vor einander flohen.

Da ist soviel Schweißiges, Mürrisches darin. So vergilbt.

Wie ein Leben, das man so Jahr auf Jahr hinschleppt, wenn man einander nicht ausstehen kann.

Aber da ist so allerlei darin zurechtgeschwollen, und wenn mal Licht kommt, und neugierige Menschen unter den Fackeln mit ihrem Stock an die Kämme schlagen — es klingt wie eine starke Saite —, dann sehen sie noch eins so süßlich aus und böse, daß sie sich sehen müssen und möchten sich kratzen und schneiden, wenn sie dabei nicht aus dem Bösen, Schweren heraus-treten müßten, das ihnen doch das liebste bleibt.

Und den Fremden, diesen Schafsköpfen, gefällt das noch.

„Hier, meine Herrschaften, haben Sie Blumenkohl. Da Gardinen. Sehen Sie mal, wie natürlich.“

Und er berührte die dünne, gelbgraue Falte, daß es ihr durch Mark und Bein ging und einen langen klagenden Ton gab.

Der Aufseher leuchtete mit der Fackel in eine finstere Ecke hinein und gab auf das Widerstreben, auf die Grimassen der nun zunächst bedrohten Gebilde so wenig acht, wie ein Geheimpolizist, der ein Opfer sucht und über die dichtgedrängte Schläferschaft einer Herberge hinleuchtet.

„Hier, meine Herrschaften, der Wasserfall.

Das die Orgel.

Sehen Sie mal die Pfeifen.

Da Adam und Eva.

Und das große Gebilde da ist der Dom.

Nein, hierher müssen Sie treten, meine Gnädige, nicht wahr, machtvoll?“

„Und hier,“ der Führer machte eine lächelnde Pause, wie um etwas Angenehmes zu verschlucken, „hier ist das Dukatenmännchen.“

Die Damen suchen zu erröten, soweit sich dies bei dem unebenen Boden machen ließ und bei dem unsicheren Lichte zur Geltung kam.

Der Führer aber brach mit dem Gewagten die Erklärung der Höhle ab, stellte sich an den Eingang, wo er sehen konnte, wieviel jeder gab, und machte seine Hand zu einer Höhle für Trinkgeld.

Nun war alles wieder dunkel und still. So still, daß die Sprache der Höhle wieder vernehmbar wurde, nun nach der Störung durch die Menschen.

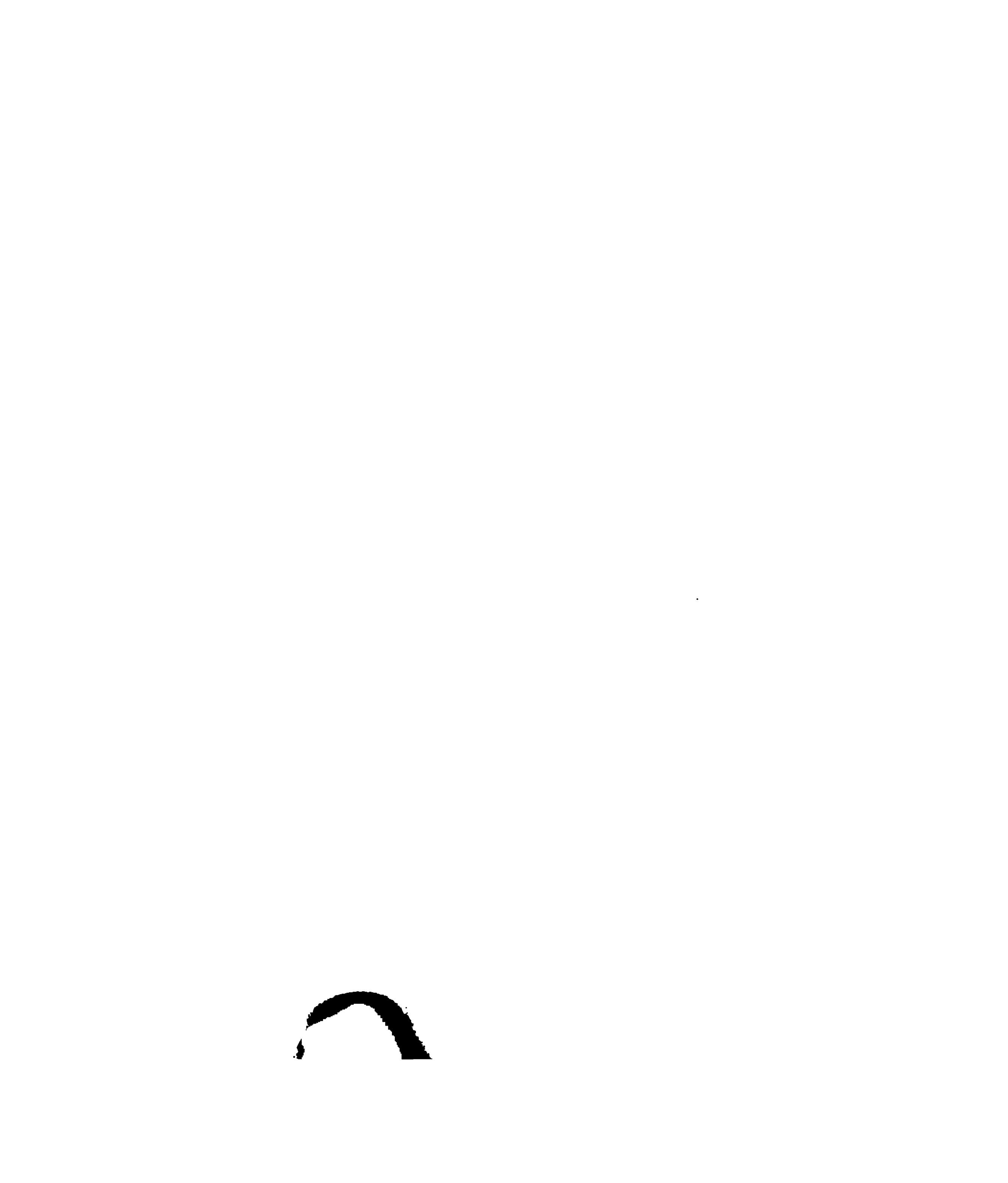
Und das Zischeln ging los, das bald weich wie Schluchzen klagte, bald scharf schnitt wie Hohngelächter.

Gebundenheit, Hölle. So häßlich gedunsen sein und sich ansehen müssen macht böse.

Am meisten aber ärgerte man sich über das Brautpaar, das liebte nun schon seit zehntausend Jahren darauflos und kam sich immer näher.

Nun berührten sich die beiden Finger des Stalaktiten von oben und des Stalagmiten von unten, der Ring der Vermählung glitt darüber. Der denkwürdige Augenblick ist da, die Freude der Sehnsucht ist erfüllt und die Liebe gewachsen „recht wie ein Palmenbaum über sich steigt".

Die häßlichen Fratzen aber trösten sich: nun haben sie nichts mehr zu hoffen, so werden sie bald sein wie wir und sich auch ärgern über das, was dann geschieht.



Inhalt:

Gleichzeitig mit diesem zweiten Band von

Peter Hilles Gesammelte Werke

erscheint der erste Band:

Blätter vom fünfzigjährigen Baum

Band III: Dramatisches.

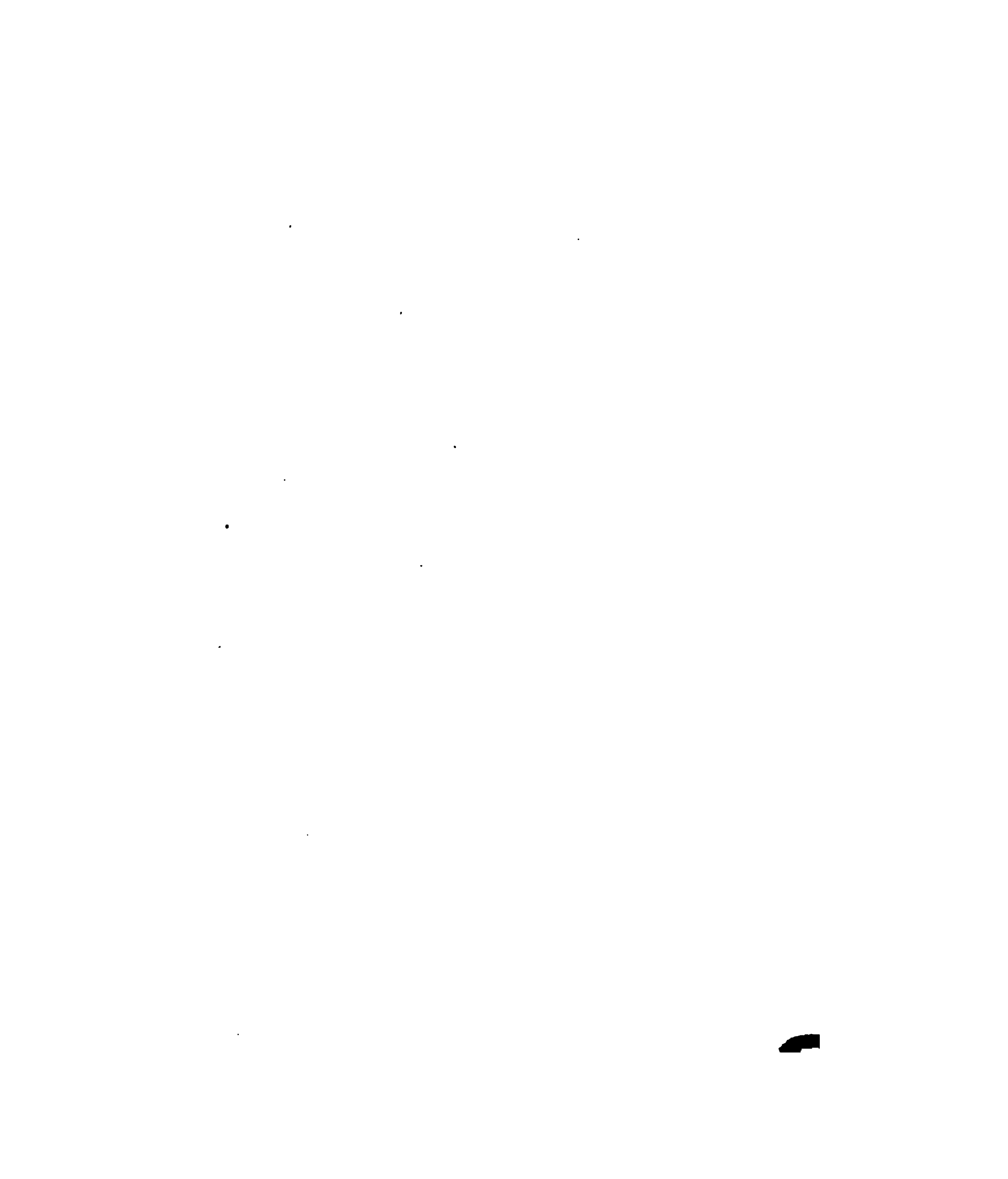
Band IV: Die Hassenburg. Roman,

sind in Vorbereitung.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.









	DATE DUE		

